Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 46 | DONNERSTAG, 23. FEBRUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Die Bonner Antwort

Bundesregierung widerlegt alliierte Vorwürfe - Ursachen der deutschen Not

Bonn, 22. Februar (UP). Maßgebliche Persönlichkeiten der Bundesregierung bereiten zur Zeit eine deutsche Antwortnote auf die alliierten Vorwürfe zur Wirtschaftspolitik vor, die zusammen mit mündlichen Erläuterungen des Bundeskanzlers der alliierten Hochkommission in den nächsten Tagen zugehen wird. Aus Kreisen, die dem Bundeswirtschaftsministerium nahe stehen, erfahren wir, daß die Beratungen über diese Antwortnote auf das bekannte kritische Memorandum der Wirtschaftssachverständigen der alliierten Hochkommissare ihrem Ende entgegengehen. Die deutsche Stellungnahme wird sich vor allem mit den Ursachen beschäftigen, die zur augenblicklichen Wirtschaftslage in Westdeutschland führten.

Nach Auffassung führender Kreise, die die deutschen Vorberatungen sehr genau kennen, spielen als Ursache für die gegenwärtige Wirtschaftslage folgende Umstände eine Rolle:

Die Kopfquote der Währungsreform war zu groß und verursachte einen Anstieg der Preise, der zusammen mit den Bestrebungen des Handels seine Währungsverluste auszugleichen, im September 1948 inflationistische Züge gewann. Die daraufhin von der alliierten Bank-Kommission verfügte Zurücksetzung der Umwertungsrate von 10 Prozent auf 6,5 Prozent kostete die Regierung die Möglichkeit, etwa 3,5 Milliarden DM langfristig zu investieren, wie es die Währungsgesetze ursprünglich beabsichtigt hatten.

Außer dieser erschwerend wirkenden Kapitalknappheit mußte sich Westdeutschland in der Zeit zwischen dem 1. 10. 1948 und dem 31. 12. 1949 mit dem Zuzug von insgesamt einer Million Arbeitskräften abfinden.

Im Jahre 1949 hat Westdeutschland rund 4,5 Milliarden Besatzungskosten und rund 1,1 Milliarden Berlinhilfe gezahlt.

Die Währungsumstellung in Europa im letzten Drittel des vergangenen Jahres wertete die D-Mark zwar gegenüber dem Dollar ab, bedeutete aber im Vergleich mit den anderen Währungen eine Aufwertung, da diese stärker abgewertet wurden. Ueber den Kurs der D-Mark wurde zwischen den Alliierten ein schlechter Kompromiß geschlossen, der den deutschen Export erschwerte. Abgesehen von der Ruhrkohle verfügt Deutschland erst seit 1948 wieder über Weltmarktverbindungen, die die anderen europäischen Staaten nie verloren und sofort nach Kriegsende nachhaltig intensivierten. Deutschland hatte drei Jahre weniger Anlaufzeit.

Westdeutschland hat noch immer Handelsbeschränkungen gegenüber zwanzig Staaten. Es ist nur für den Handelsvertrag mit Frankreich verantwortlich. Die auf amerikanische Anregung hin von Westdeutschland betriebene Liberalisierung wird von den anderen europäischen Staaten nur mit großen Vorbehalten aufgenommen. Die Bundesregierung werde ernstlich erwägen müssen, ob sie ihre Wirtschaftspolitik, für die die JEIA verantwortlich zeichnet, nicht zu variieren gezwungen sei, ohne jedoch die Grundsätze ihrer Auffassung zu verlassen, da sie dann gegen den Marshallplan verstieße und sich automatisch aus der europäischen Verrechnungszentrale ausschlösse. Westdeutschland stößt neuerdings auf die Gegnerschaft Australiens bei seinem Wunsch, dem Weltweizenabkommen beizutreten.

Der rasche Anstieg der Erwerbslosigkeit fällt in die Monate, in denen die Raten zur Soforthilfe gezahlt werden mußten. Die hierdurch der gewerblichen Wirtschaft und Landwirtschaft entzogenen Milliardenbeträge sind im Augenblick kaum zu ersetzen.

Das deutsche Sozialprodukt, umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung, liege 28 Prozent niedriger als vor dem Kriege, das englische aber bereits 10 bis 20 Prozent darüber. Die deutsche gewerbliche Wirtschaft habe aber dennoch prozentmäßig genau soviel vom Werte ihres gesamten Sozialprodukts investiert wie die englische, nämlich 10 bis 12 Prozent. Trotzdem sich die deutsche Wirtschaft überwiegend in privaten Händen befindet, läßt sich mit ihrer Investitionsrate nachweisen, daß sie nicht über ihre Verhältnisse lebt. Die deutsche Selbstfinanzierung wird jedoch unter dem Druck der Liberalisierung und kommender Lohnkorrekturen in Zukunft geringer sein.

Von den deutschen Erwerbslosen leben eine Million in den Kerngebieten der strukturellen Erwerbslosigkeit. Um diese zu beschäftigen, sind langfristig wirksame Kapitalinvestitionen notwendig, entweder Wohnungen bei den Arbeitsplätzen oder Arbeitsplätze in diesen Flüchtlingsgebieten. Um der Ueberbevölkerung zu steuern, ist der erste Weg der bessere. Er allein kostet 10 Milliarden D-Mark. Es ist für die deutsche Volkswirtschaft unmöglich, diese Mittel bis zum Ende des Marshallplanes aufzubringen.

Einmischung oder nicht?

Zu den Erklärungen der Wirtschaftsberater der Hochkommission, sie beabsichtigten nicht, sich in die innerdeutschen wirtschaftspolitischen Dinge einzumischen, wird betont, daß ihre Andeutung, sie bezweifelten den Willen der Bundesregierung, wirksame Maßnahmen einzuleiten, einer Einmischung nahe komme. Es wäre besser, wenn sie zugleich konkrete Gegenvorschläge machen würden.



Anläßlich ihres jüngsten Besuches in Berlin trafen die Bundesminister Jakob Kaiser und Dr. Fritz Schäffer (links und rechts sitzend) mit Oberbürgermeister Professor Reuter (Mitte) zusammen. Hinter ihnen stehen (rechts) Bürgermeister Frau Louise Schröder und der langjährige ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe.

Milliardenverlust durch Schmuggel

Kaffee- und Zigarettensteuer kann nicht gesenkt werden – Aber Bier wird billiger

Bonn, 22. Februar (dpa). Die Senkung der Tabaksteuer für die Zigarrenindustrie kann nach Mitteilung der Bundesregierung nicht auf die Zigarettenindustrie ausgedehnt werden, da eine Senkung der Steuer für alle Tabakerzeugnisse den Ausfall von rund 500 Millionen Mark jährlich bedeuten würde. Auch eine Kaffeesteuersenkung werde nicht in Betracht gezogen. Später soll aber die Biersteuer so gesenkt werden, daß der Preis für Bier um mindestens ein Drittel herabgesetzt werden kann.

Eine Unterbindung des Kaffee- und Zigarettenschmuggels durch steuerliche Maßnahmen ist nach Ansicht der Bundesregierung nur dann möglich, wenn die Kaffeesteuer pro Kilogramm von 10 auf 2,50 Mark gesenkt und der Zigarettenpreis auf 6 Pfennig pro Stück herabgesetzt würde. Dies würde bedeuten, daß auf Zigaretten praktisch keine Steuer mehr erhoben werden kann. Es wird geschätzt, daß die Hälfte des in der Bundesrepublik verbrauchten Kaffees und ein Fünftel aller Zigaretten geschmuggelt werden. Die Ausfälle allein an Verbrauchssteuern betragen eine Milliarde Mark. Dazu kommt, daß auch keine Umsatzsteuer erhoben wird und die Handelsbetriebe durch den Schwarzhandel geschädigt werden. Der Zollgrenzschutz soll vor allem im Süden an der bayerisch-österreichischen Grenze verstärkt werden.

Truman: Mit Waffengewalt

Eindeutige Warnung des USA-Präsidenten - Sicherung des Friedens

Alexandria (Virginia), 22. Februar (UP). Präsident Truman erklärte am Mittwoch, die Vereinigten Staaten seien bereit, die Demokratie mit Waffengewalt zu verteidigen. Gleichzeitig versprach er jedoch, daß die Vereinigten Staaten nie in ihren Bemühungen nachlassen würden, den Weltfrieden zu sichern. Der Präsident versicherte, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, jeden Plan zur internationalen Kontrolle der Atomenergie zu unterstützen, der Aussicht auf erfolgreichen Schutz der Menschheit vor Massenvernichtungswaffen biete.

Präsident Truman sprach in Alexandria im Staat Virginia anläßlich der Enthüllung eines Denkmals für George Washington. Der Präsident appellierte an das amerikanische Volk, auch weiterhin den Marshallplan und das Programm zur Unterstützung wirtschaftlich unentwickelter Gebiete zu unterstützen, da „Ausbreitung und Festigung der Freiheit und der Selbstregierung" zur Sicherung des Friedens noch wichtiger seien als Verteidigungsbereitschaft und Rüstungskontrolle.

Truman richtete in seiner Rede scharfe Angriffe gegen den „Weltkommunismus", den er beschuldigte, die Völker mit falschen materiellen Versprechungen unter eine moderne Tyrannei zu locken, die schlimmer sei als jede Gewaltherrschaft des Altertums. Um diese Völker vor dem Kommunismus zu retten, sei es notwendig, sie auch in greifbarer Weise zu unterstützen, da sie, die die wirkliche Freiheit nie gekannt hätten, für abstrakte Ideen der Demokratie wenig Verständnis haben könnten.

Bruch mit Ungarn?

London, 22 Februar (UP). Zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien finden zur Zeit Besprechungen darüber statt, in welcher Weise diese beiden Staaten angesichts der Verurteilung des amerikanischen Staatsangehörigen Robert E. Vogeler und des britischen Staatsangehörigen Edgar Sanders gegen Ungarn vorgehen sollen.

Besonders in London verdichten sich die Gerüchte, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Ungarn erwogen wird. Eine zum Prozeß abgegebene Erklärung des britischen Außenamtes verweist auf die ungewöhnliche Wahl der Worte und Sätze und auf die gerade bereitwillige und unnatürliche Art und Weise, mit denen Sanders sich selbst das Urteil gesprochen hat und gelangt zu der Auffassung, daß kein Zweifel über die Methode bestehe, mit der der Angeklagte zu derartigen Aussagen veranlaßt wurde.

Das amerikanische Außenministerium erklärte zum Prozeß und der Verurteilung des amerikanischen Geschäftsmannes Robert Vogeler, daß diese eine "politische Verfolgung" darstelle. Die amerikanische Regierung akzeptiere „weder das sogenannte Geständnis Vogelers noch seine Selbstanschuldigungen".

Wird die Schweiz die USA vertreten?

Sofia, 22. Februar (UP, dpa). Donald R. Heath, der amerikanische Gesandte in Sofia, wurde am Mittwoch von den Zeitungen Bulgariens erneut schwer beschuldigt. Ihm wurde dabei unter anderem vorgeworfen, die „Verschwörung" des im Dezember vergangenen Jahres hingerichteten Traitscho Kostoff geleitet zu haben. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Washingtons zu Sofia wird demgegenüber von den bulgarischen Blättern überhaupt nicht erwähnt

Die USA ersuchten die Schweizer Regierung am Mittwoch ihre Interessen in Bulgarien zu vertreten. Wie verlautet wurde daraufhin die Schweizer Vertretung in Sofia beauftragt, um die Zustimmung der bulgarischen Regierung nachzusuchen.

Winston Churchills letzte Wahlschlacht

Heute entscheiden Englands Männer und Frauen über die Politik ihres Landes

London, 22. Februar. Die politische Zukunft Winston Churchills, die sich heute in den britischen Parlamentswahlen entscheiden wird, bildet den Hauptgesprächsstoff der politischen Kreise in der britischen Hauptstadt. Ob die Konservative Partei als Sieger oder als Unterlegener aus der Wahlschlacht hervorgeht — aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Wahl die letzte sein, an der Churchill sich beteiligt. Er ist 75 Jahre alt und obwohl er in bezug auf seine geistige Frische und seine Redegewandtheit auch heute noch keinen Gegner zu fürchten braucht, merkt man ihm doch die Anstrengungen des Wahlkampfes an.

Sollte die Konservative Partei als Sieger aus den Wahlen hervorgehen, dann wird Winston Churchill mit Sicherheit Ministerpräsident der neuen Regierung werden, obwohl in der Konservativen Partei verschiedene Persönlichkeiten dafür eintreten, daß er sich aus der aktiven Politik zurückziehen und nur eine beratende Funktion ausüben sollte.

Wenn die Labour-Party gewinnt, wird Churchill sehr wahrscheinlich wieder als Führer der konservativen Opposition in das neue Unterhaus einziehen. Vielleicht wird er diese Rolle nur kurze Zeit spielen, um sie dann einem jüngeren Mann, etwa dem ehemaligen Außenminister Anthony Eden oder R. A. Butler, zu übertragen. Diese wären in der Lage, mehr oder weniger allen Sitzungen des Hauses beizuwohnen. Im letzten Unterhaus nahm Churchill immer seltener an den Sitzungen teil und überließ die Führung der Opposition in solchen Fällen seinem Stellvertreter.

Auf jeden Fall Verständigung

London, 22. Februar. Großbritannien ist auf jeden Fall bereit, sich im Laufe dieses Jahres um ein neues Uebereinkommen mit der Sowjetunion zu bemühen, gleichgültig, welche Partei bei den bevorstehenden britischen Parlamentswahlen gewinnen wird Dies erklärten am Mittwoch einflußreiche britische Regierungskreise.

Jede eventuelle konservative Regierung in Großbritannien würde die Pflicht haben, sich an Churchills Wahlerklärung zu halten und zu versuchen, gemeinsam mit den USA zu einem baldigen Gespräch mit der Sowjetunion zu gelangen. Aber auch eine Labourregierung dürfte nach Ansicht dieser einflußreichen Kreise nicht in der Lage sein, sich dem Druck der öffentlichen Meinung zu widersetzen, die Churchills Vorschlag mit großer Zustimmung aufgenommen hat.

Deutsche beobachten englische Wahlen

London, 22. Februar (dpa). Neun deutsche Politiker, die sich zu einem offiziellen Besuch in Großbritannien aufhalten, sind heute zu der Auszählung der Abstimmungsergebnisse der britischen Parlamentswahlen — als Beobachter zugelassen. Sie mußten dazu eine Verpflichtung zur Geheimhaltung unterschreiben. Vorher hatten sie Gelegenheit, in den wichtigsten Londoner Wahlbezirken den Ablauf der Wahl zu beobachten.

„Amt für Auswärtiges"

Bonn, 22. Februar (UP). Wie von offizieller Seite in Bonn mitgeteilt, wird, tagte am Mittwoch in Anwesenheit des Bundeskanzlers der „Ausschuß für Besatzungsstatut und auswärtige Angelegenheiten". Es wurden keine direkten Beschlüsse gefaßt. Der Bundeskanzler und Staatsrat Haas referierten eingehend über die Frage der Organisation der Konsulate, sowie über die Grundsätze einer dazugehörigen zentralen Verwaltungsstelle im Bundeskanzleramt. Man rechnet damit, daß in den kommenden drei Monaten weitere 10 bis 12 konsularische Vertretungen ins Leben gerufen werden, in erster Linie bei den bedeutendsten europäischen Wirtschaftspartnern, aber auch bei verschiedenen südamerikanischen Staaten.

Innerhalb der nächsten 18 Monate sei mit etwa 40 konsularischen deutschen Vertretungen zu rechnen. Die offizielle Verlautbarung zeigt klar, daß die deutsche Außenpolitik bis auf weiteres vom Bundeskanzleramt her gesteuert wird, und Staatsrat Dr. Haas die personellen Belange wahrnimmt. Ueber die Besetzung des geschäftsführenden Staatssekretärpostens ist noch nicht entschieden. Als ernsthafte Kandidaten werden nach wie vor Freiherr von Maltzan, die beiden Brüder Anton und Hermann Pfeiffer, sowie Clemens von Brentano genannt.

Das neue „Amt für Auswärtiges" wie es heißen soll, wird in der ersten Aufbauetappe etwa 200 bis 250 Personen umfassen und in drei Abteilungen aufgegliedert sein: 1. eine handelspolitisch-konsularische, 2. die Verbindungsstelle zu den Hochkommissaren und 3. die zentrale Verwaltungsstelle..

Stikkers Besuch in Bonn

Bonn, 22. Februar (dpa) Der politische Vermittler bei der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC), der holländische Außenminister Dirk U. Stikker, traf am Mittwoch mit Bundespräsident Professor Heuß auf Viktorshöhe und mit Bundeskanzler Dr. Adenauer im Bundeskanzleramt in Bonn zusammen. Nach dem Besuch beim Bundespräsidenten wurde Stikker von dem französischen Hohen Kommissar Francois-Poncet auf Schloß Ernich zu einem Essen empfangen. Außerdem hatte der holländische Außenminister am Mittwochnachmittag noch eine längere Aussprache mit Vizekanzler und ERP-Minister Franz Blücher in Bonn.

Beide Straßenräuber verhaftet

Der erste ging zum Arzt — Der zweite schickte ein Telegramm

Hannover, 22. Februar (dpa, UP). Nachdem bereits der eine Täter des Raubüberfalls in Hannover am Dienstag verhaftet werden konnte, ist es der Polizei gelungen, nun auch des zweiten mutmaßlichen Täters habhaft zu werden. Es ist der Schwager des verhafteten Wagenbesitzers Friedrichs, Fritz Gartke, der in der Nacht zum Mittwoch in Dortmund verhaftet wurde. Gartke befindet sich z. Z. auf dem Transport nach Hannover. Er wurde in Dortmund gestellt, nachdem die Polizei in Besitz eines Telegramms von ihm an seinen bereits verhafteten Schwager in Hannover gelangte, in dem er diesem seine Dortmunder Adresse bekanntgab.

Nach Aussagen des zuerst festgenommenen Banditen haben er und sein Schwager bereits seit dreieinhalb Wochen den täglichen Gang des am Montag von ihnen ermordeten Kassenboten beobachtet. Das gesamte Geld und die Wertpapiere, sowie die Pistolen wurden sichergestellt.

Die Verhaftung des ersten Straßenräubers ging folgendermaßen vor sich: Ein Bauer in der Nähe von Hannover zog am Montagabend einen in den Straßengraben gefahrenen Personenwagen mit Hilfe seines Treckers heraus. Dabei bemerkte er bei einem der Insassen eine Wunde im Nacken. Der Verletzte behauptete, es handele sich um ein Furunkel. Außerdem bemerkte der Bauer aber noch Blutspuren am Mantel des Verletzten und erzählte dies später zu Hause seiner Tochter. Diese hatte die Meldung des NWDR Hannover über den Raubüberfall gehört, in der gesagt worden war, daß einer der Täter wahrscheinlich eine Schußverletzung davongetragen habe.

Die Tochter alarmierte sofort die Polizei, die alle Aerzte der näheren und weiteren Umgebung in Kenntnis setzte, daß in kurzer Zeit irgendwo ein Mann mit einer Genickverletzung auftauchen könnte, der festzunehmen sei. Am Dienstag ist dann tatsächlich der Gesuchte bei einem Arzt erschienen und konnte verhaftet werden.

Neuer Raubüberfall

Hannover, 22. Februar (UP). Ein neuerlicher Raubüberfall wird aus Rosche (Kreis Uelzen) gemeldet, wo vier bewaffnete Räuber, die einen olivgrünen Volkswagen fahren, am Mittwochnachmittag die dortige Spar- und Darlehnskasse überfielen und ausraubten. Alle Polizeidienststellen werden mit folgenden Worten um Mitfahndung ersucht: Wer hat den olivgrünen Volkswagen, dessen Nummer nicht bekannt ist, gesehen? Vorsicht, die Banditen haben Schußwaffen!

Rechtzeitig vereitelt

Frankfurt, 22. Februar (UP). Der Frankfurter Kriminalpolizei ist es gelungen, einen geplanten Ueberfall auf eine Zahlstelle des Frankfurter Fürsorgeamtes zu vereiteln. Wie das Polizeipräsidium am Mittwoch bekanntgab, wurde der Anschlag von zwei heimatlosen Männern geplant, die beim Gartenbauamt beschäftigt waren und auf der Zahlstelle ihren Lohn erhielten. Dadurch waren sie über die Gepflogenheiten dieser Stelle orientiert. Sie planten, die dort beschäftigten beiden Angestellten niederzuschlagen, ihnen Pfeffer in die Augen zu streuen und mit dem danach erbeuteten Geld die Stadt zu verlassen. Durch eine vertrauliche Mitteilung war die Kriminalpolizei jedoch rechtzeitig von dem Plan in Kenntnis gesetzt worden. Einer der Männer konnte festgenommen werden, während der andere flüchtete. Der Festgenommene ist geständig. In seiner Tasche wurden Aufzeichnungen über die vorgesehene Verwendung des geraubten Geldes vorgefunden.

Gorilla im Porzellanladen

Brüssel, 21. Februar (dpa). In einem der Geschäftsviertel Brüssels wurden am Dienstag die Passanten durch einen ausgewachsenen Gorilla in Angst und Schrecken versetzt. Der achtjährige Menschenaffe „Patika" war aus einem Varieté, wo er seine Künste zeigte, ausgebrochen und ging seelenruhig in der Innenstadt spazieren. Zu einer regelrechten Panik kam es, als der Gorilla eine Dame umarmte, die ihre Aufmerksamkeit dem Schaufenster eines Möbelgeschäftes gewidmet hatte. „Patika" versuchte, der Dame die Schuhe auszuziehen, und veranlaßte damit die Passanten zu einer wilden Flucht.

Acht Polizisten eilten herbei und wollten „Patika" wieder in Gewahrsam nehmen, der sich jedoch in einen Porzellanladen zurückzog. Der Inhaber bot ihm einen Stuhl an. „Patika" setzte sich und amüsierte sich mit einem Bleistift und Papier. Auch dem eilig herbeigerufenen Wärter gelang es nicht, den Gorilla dingfest zu machen. „Patika" floh aus dem Geschäft und zerbrach dabei ein Teeservice. Nach halbstündiger Jagd in den Straßen Brüssels schien sich „Patika" genügend amüsiert zu haben und kehrte allein in das Varieté zurück.

Amokläufer: Ich muß das tun

Ancona, 22. Februar (dpa). Drei Personen wurden am Mittwoch von einem Amokläufer getötet, der die in der Nähe von Ancona gelegene Ortschaft Filottrano 16 Stunden lang in Angst und Schrecken versetzte. 23 Einwohner der Ortschaft wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die verängstigten Bewohner verbarrikadierten sich in ihren Häusern, bis Polizeiverstärkung aus Ancona eintraf. Bisher gelang es jedoch nicht, den Wahnsinnigen dingfest zu machen, der sich vermutlich in den Wäldern der Umgegend versteckt hält.

Der 23jährige Bauer Lillini begann seinen Amoklauf am Dienstagabend, als er in das Haus seiner Verlobten eindrang und sie aus nächster Nähe mit 6 Schüssen niederstreckte. Wild um sich feuernd, stürmte Lillini auf die Straße, wo ihn zwei Nachbarn aufzuhalten versuchten. Beide mußten ihren Wagemut mit dem Leben bezahlen. Auch die Mutter und der Bruder seiner Verlobten, die in panischem Schrecken das Haus verließen, wurden von Lillini durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Die ganze Nacht hindurch tobte der Wahnsinnige durch die Straßen von Filottrano und schoß auf jeden, der sich an Türen oder Fenstern zeigte.

Am Mittwochfrüh schlug er in der Hauptstraße der Ortschaft ein Plakat an, auf das er mit ungelenken Buchstaben geschrieben hatte: „Ich muß das tun. Es tut mir leid, wenn Unschuldige leiden." Seitdem ist er verschwunden. Ein großes Polizeiaufgebot sucht die Umgegend nach dem Wahnsinnigen ab.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Die Gretchenfrage

da— Die Konferenz der amerikanischen Fernost-Diplomaten in Bangkok, die dieser Tage zu Ende ging, stand vor dem Hauptproblem: Wie werden die südostasiatischen Staaten gegen das Vordrängen des Kommunismus geschützt? Mit der Anerkennung Vietnams haben sich die Westmächte zur zumindest moralischen Unterstützung des Bao Dai-Regimes verpflichtet. Seit aber die Sowjetunion und die Volksrepublik China die Volksrepublik Vietminh offiziell anerkannt haben, ist damit zu rechnen, daß es im Falle ernsthafter Auseinandersetzungen mit einer moralischen Unterstützung für Bao Dai nicht getan wäre. Ein Umsichgreifen der Aufstandsbewegung, gegebenenfalls mit offener oder getarnter Unterstützung aus dem Norden, könnte den Bestand der soeben für unabhängig erklärten Staaten Vietnam, Laos und Kambodscha schnell wieder in Frage stellen. Der Gedanke an militärische Hilfe läge dann nahe.

Mit militärischen Hilfeleistungen für ein durch eine starke Aufstandsbewegung bedrohtes Regime haben die Vereinigten Staaten jedoch bereits in China schlechte Erfahrungen gemacht. Zweifellos wäre es den USA erwünscht, wenn sie andere Wege finden könnten, um der demokratischen Regierung Vietnams Rückendeckung zu gewähren. Neben den Möglichkeiten, die das Truman-Programm zur Erschließung unentwickelter Gebiete bietet, wurde auf der Konferenz in Bangkok auch über die Möglichkeit regionaler Zusammenschlüsse in Ostasien gesprochen. So las man in den offiziellen Berichten. Von anderer Seite verlautete, amerikanische und britische Diplomaten seien an siamesische Staatsmänner herangetreten, um eine Anerkennung der neuen Regierungen in Vietnam, Kambodscha und Laos auch durch Thailand (Siam) zu erreichen. Diese Bemühungen haben bezeichnenderweise bisher keinen Erfolg gehabt, obwohl sich Ministerpräsident Pibul Songkram im Kabinett für die Anerkennung des Regimes eingesetzt hatte. Andere Regierungsmitglieder, darunter der Außenminister, lehnten jedoch ab, angeblich, weil noch ergänzende Informationen benötigt werden.

Worin diese Informationen bestehen sollen, ist inzwischen bekanntgeworden. Ein Minister der Regierung Songkram soll den Vertretern der Vereinigten Staaten und Großbritanniens erklärt haben: „Der Tag, an dem wir feststellen können, daß die moralische Unterstützung und die Sympathien des Westens gegenüber den unabhängigen Regierungen Asiens in Taten umgesetzt werden, wird auch der Tag sein, an dem wir die Aussicht auf ein Fortbestehen unseres Staatswesens durch die Anerkennung von Regimen aufs Spiel zu setzen wagen, die vom Westen gestützt werden. Denn die kommunistische Welt hat sich die Vernichtung dieser Regime und aller sie unterstützenden Nationen zum Ziel gesetzt."

Das ist sehr asiatisch, sehr höflich, aber doch unmißverständlich ausgedrückt. Ebensogut hätte der siamesische Staatsmann sagen können: Wenn wir uns auf die Seite des Westens schlagen sollen, müssen wir Garantien haben, auch vom Westen verteidigt zu werden, wenn man uns wegen dieser Haltung angreift. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß diese Probleme zu den wichtigsten Themen der Diplomatenkonferenz in Bangkok gehört haben.

Daß ausgerechnet Siam-Thailand die Gretchenfrage stellt: wie steht es mit der militärischen Unterstützung? hat nicht nur geographische Gründe. Schon einmal hat Thailand in ähnlicher Situation die gleiche Frage gestellt und keine positive Antwort erhalten. Das war Ende 1941, als japanische Truppen an der Grenze Thailands auftauchten. Damals erkundigte sich die Regierung Thailands in London und Washington, auf welche Unterstützung sie bei einem Widerstand gegen die zu erwartende japanische Invasion zu rechnen habe. Die Antwort war unbefriedigend, und am 7. Dezember 1941 schloß Thailand ein Abkommen, das den Japanern den Durchmarsch durch das Staatsgebiet erlaubte und ihnen die Unterstützung Thailands sicherte. Heute stehen zwar nicht mehr die Japaner an den Grenzen Thailands, aber die chinesische Provinz Jünnan ist nicht weit vom Norden des Landes entfernt, und seine Nordostprovinzen grenzen an die von Vietminh besetzten Teile des früheren Indochina an. Das heutige Thailand hat aus seiner antikommunistischen Einstellung nie ein Hehl gemacht, aber — es denkt realpolitisch. Das Schicksal Nationalchinas hat allen Asiaten zu denken gegeben.

Heute: Kampf um die Plätze im Unterhaus

Keine Verschiebungen mit großen politischen Auswirkungen zu erwarten

Die britische Presse stand in den letzten Tagen ganz im Zeichen der Parlamentswahlen, die heute abgehalten werden und deren Ausgang die britische Gesamtpolitik für die nächsten Jahre entscheidend beeinflussen wird. Die Labour-Party, die bei den letzten Parlamentswahlen am 5. Juli 1945 einen großen Sieg errang, wurde in steigendem Maße von der konservativen Opposition unter Führung Winston Churchills und des ehemaligen Außenministers Anthony Eden angegriffen. Der Schwerpunkt der konservativen Kritik richtete sich dabei gegen die sozialistische Wirtschaftspolitik und die vielen Verstaatlichungen der letzten Jahre. Am Freitag, dem 24. Februar, wird die Weltöffentlichkeit sich auf Grund der neuen Wahlergebnisse ein Bild machen können, wie der britische Wähler auf die Wahlpropaganda und die Regierungspolitik der letzten fünf Jahre reagiert hat. Es lohnt sich daher, die Chancen der einzelnen Parteien und die Bestimmungen des britischen Wahlgesetzes einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Das aufgelöste Unterhaus hatte 640 Mitglieder. Die Labourparty verfügte mit 393 Abgeordneten über eine große Mehrheit, während die konservative Opposition 191 Abgeordnete zählte. Mit den Konservativen stimmten meistens die 13 „National-Liberalen", 10 „Unionisten" aus Ulster (Nordirland) und einige Unabhängige. Die liberale Partei verfügte nur über 10 Stimmen, während die Kommunisten 2 Abgeordnete hatten. Der Rest der Abgeordneten verteilte sich auf Unabhängige, irische Nationalisten und andere Splittergruppen.

Das neue Unterhaus, das heute gewählt wird, wird nur 625 Abgeordnete zählen. Im Jahre 1948 wurde ein Gesetz beschlossen, wonach 15 Abgeordnetensitze abgeschafft wurden. Es handelte sich dabei um die Annullierung der 12 Universitätssitze. Im Jahre 1603 hatte König Jakob I. den beiden englischen Universitäten Oxford und Cambridge das Privileg erteilt, je einen Abgeordneten in das Unterhaus zu entsenden. Dieses Privileg war allmählich auf alle 12 britischen Universitäten ausgedehnt worden. Praktisch wirkte es sich so aus, daß die Universitäten meistens konservative oder liberale Abgeordnete ins Unterhaus entsandten. An dieser zusätzlichen Stärkung der konservativen Stimmen hatte die Labour-Regierung kein Interesse und schaffte daher die Universitätsmandate ab. Dasselbe gilt für die beiden Abgeordnetenmandate der Londoner City, die nur 4600 ständige Einwohner zählte. Auch diese Abgeordneten waren meistens Konservative. Schließlich wurde noch ein kleiner ländlicher Wahlkreis mit wenig Wählern einem anderen zugeschlagen, so daß die Gesamtzahl der Abgeordnetenmandate sich um 15 verminderte.

Die Labour-Regierung hat eine weitere wesentliche Bestimmung des britischen Wahlrechts abgeschafft, die sich ebenfalls zu ihren Ungunsten auswirkte. Es gab Fälle, in denen Wähler über 2 Stimmen verfügten. Ein Geschäftsmann, der in London ein Büro oder einen Laden hatte und selbst auf dem Lande wohnte, konnte zweimal wählen, da er in 2 Wahlkreisen mit einem „ständigen Wohnsitz" angemeldet war. Das Gesetz aus dem Jahre 1948 bestimmt dagegen, daß jeder Wähler nur über eine Stimme verfügt. Da die Geschäftsleute und wohlhabenden Kreise mit mehreren Wohnsitzen meist nicht die Labour-Party wählten, bedeutet diese Reform eine Schwächung der Konservativen.

Für die Beurteilung der heutigen Wahl ist es wesentlich, sich über die Ergebnisse der Nachwahlen oder Ergänzungswahlen im klaren zu sein. Die Labour-Party hat seit 1945 nicht einen einzigen Abgeordnetensitz an die konservative Partei verloren, sondern sich in allen Fällen behauptet. Dabei ist die Zahl der für die Labour-Party abgegebenen Stimmen nicht wesentlich zurückgegangen. Der Stimmenverlust bewegte sich meistens um 5 bis 7 Prozent. Dies ist der Punkt, auf den die Konservativen bei der Beurteilung ihrer Wahlchancen hinweisen. Sie erklären, daß die Labour-Party bei den Wahlen des Jahres 1945 11 992 000 Stimmen von insgesamt 24 973 000 erhalten hat. Sie habe somit nicht einmal 50 Prozent der abgegebenen Stimmen erreicht. Durch die Bestimmungen des britischen Wahlgesetzes, wonach der Kandidat als gewählt gilt, der die meisten Stimmen im Wahlkreis erhält, kann es oft vorkommen, daß die Mehrheit der Bevölkerung ihre Stimmen so zersplittert, daß ein Minderheitskandidat gewählt wird. Nach Ansicht der Konservativen würde ein Rückgang der Stimmen der Labour-Party um 7 bis 10 Prozent genügen, um eine Labour-Mehrheit zu verhindern.

Churchill hatte sich an die liberale Partei mit dem Vorschlag gewandt, sich auf gemeinsame Kandidaten zu einigen, um den Labour-Stimmen die vereinigten konservativ-liberalen Stimmen entgegenzustellen. Dadurch wäre in vielen Wahlkreisen die Wahl eines Labour-Kandidaten verhindert worden. Bei den letzten Wahlen haben die Konservativen 8 665 000 und die Liberalen 2 239 000 Stimmen erhalten. Rechnet man noch die Stimmen der National-Liberalen hinzu, so erklärt sich die große Mehrheit der Labour-Party im Unterhaus durch die Zersplitterung ihrer Gegner. Die Liberalen haben ein Zusammengehen mit den Konservativen abgelehnt, weil sie damit rechnen, daß das Wahlergebnis der siegenden Partei nur eine ganz geringe Mehrheit im Unterhaus bringen dürfte.

Schon wieder militärische Gerüchte

Unverantwortliche Sensationslust einer Zeitung — Scharfes Dementi aus Bonn

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 22. Februar. Der stellvertretende Pressechef Dr. Boex wandte sich am Mittwoch mit scharfen Worten gegen einen „Tatsachenbericht" der Bremer Zeitung „Weserkurier", in dem Dr Adenauer vorgeworfen wird, er habe mit dem Leiter der Untergrundorganisation „Die Bruderschaft", von Manteuffel, ehemaliger General und Kommandeur der Division „Großdeutschland", über die Remilitarisierung Westdeutschlands gesprochen. Dr. Boex nannte diese Behauptungen unverantwortlich. Man könne nicht verstehen, daß eine deutsche Zeitung derartige Artikel veröffentliche.

„Die Bruderschaft" ist nach Mitteilung des „Weserkurier" eine weitverzweigte Organisation, der ehemalige Generalstäbler und bekannte Nationalsozialisten angehören. Im „Inneren Ring", der Führung der Organisation, seien Pläne zur Errichtung von zwei deutschen Divisionen ausgearbeitet worden. Diese Divisionen sollen den Grundstein der neuen deutschen Wehrmacht bilden. Die ehemaligen Gauleiter Kaufmann und Lauterbacher werden als maßgebende Männer genannt. Wie der „Weserkurier" mitteilt, handelt es sich aber nicht um eine nationalsozialistische Organisation, sondern vielmehr um eine Gruppe, die sich die Ehrenrettung des deutschen Soldaten zum Ziel gesetzt habe. Die Verschwörer des 20. Juli wurden als Verräter bezeichnet. Der Artikel im „Weserkurier" drückt die Hoffnung aus, daß Dr. Adenauer bei seiner Unterredung mit von Manteuffel von dessen Untergrundtätigkeit nichts gewußt habe.

Vizekanzler Blücher erklärte bereits vor einigen Tagen in einer Pressekonferenz, daß er z. B. zwei Stunden lang über den deutschen Friedenswillen in einer Kundgebung spreche, davon würden die Zeitungen kaum zwei Zeilen veröffentlichen. Wenn aber irgendein bedeutungsloser Mann ein paar gewagte Behauptungen aufstelle, sei sofort die gesamte Weltpresse voll davon. Solche Meldungen brächten dem deutschen Volk nur Mißkredit und Millionenverluste an Marshallplangeldern.

Wetter-Funk

Nach klarer Nacht mit leichtem Frost örtlich stellenweise Frühnebel / Tagsüber dann heiter, meist trocken / Weiterhin mild bei leichten Südwest-Winden.

Frankreich erweitert Strafgesetzgebung

Paris, 22. Februar (UP). Die französische Regierung beschloß am Mittwoch, den Anwendungsbereich der Gesetze gegen Sabotage zu erweitern. Das Kabinett wollte damit den kommunistischen Störversuchen zuvorkommen, die bei Eintreffen der amerikanischen Waffenlieferungen erwartet werden.

Die neuen Bestimmungen sehen unter anderem vor, daß sich jeder strafbar macht, der sich freiwillig an Gewaltakten beteiligt, die Sabotage „oder Zerstörung von Kriegsmaterial" zum Ziel haben. Die Behörden in den Hafenstädten sind bereits angewiesen worden, die bestehenden Strafbestimmungen bei eventuellen Verstößen in voller Schärfe anzuwenden.

Das Gesetz richtet sich gegen die von den Kommunisten in der letzten Zeit durchgeführte „Friedenskampagne", durch die das Entladen amerikanischer Waffenlieferungen und das Beladen von Schiffen mit Versorgungsgütern für die in Indochina kämpfenden französischen Truppen durch Hafen- und Eisenbahnarbeiter beeinträchtigt werden sollte. Das Gesetz bedarf noch der Zustimmung des französischen Parlaments. Es bedroht auch diejenigen Handlungen mit Zuchthausstrafen, die darauf abzielen, zur Beeinträchtigung des Verteidigungswillens die Moral der französischen Armee und der Bevölkerung zu untergraben.

Renault liegt still

Paris, 22. Februar (dpa). Der Streik in der Pariser Metallindustrie greift um sich. Die großen verstaatlichten Automobilwerke Renault liegen still. Dreiviertel der Arbeiter haben sich für den Streik auf unbegrenzte Zeit ausgesprochen. Aehnliche Abstimmungsergebnisse liegen von Rosengart, Ford, Sulzer, Aster und Hotchkiss vor. Auf Beschluß der Gewerkschaftsverbände soll im Laufe des Mittwochs in der gesamten Pariser Metallindustrie eine Urabstimmung der Arbeiterschaft über die Ausrufung des Generalstreiks stattfinden.

Südafrika-Stimmen gegen Hentschel

Kapstadt, 22. Februar (UP). Die südafrikanische Zeitung „Cape Argus" wendet sich dagegen, daß die südafrikanische Regierung durch die „south african iron and steel industrial corporation" der deutschen Firma Hentschel eine unberechtigte Unterstützung gewähren wolle, die in Südafrika die Herstellung von Lokomotiven beabsichtige. Das Blatt weist darauf hin, daß die Opposition im südafrikanischen Parlament diese Angelegenheit bereits aufgegriffen habe.

Fixe Ideen der SED-Frauen

Dresden, 22. Februar (dpa). Der Demokratische Frauenbund in der Sowjetzone will das Familienrecht „neu prägen". Dazu gehört der Vorschlag, es freizustellen, ob bei einer Eheschließung der Name des Mannes oder der Name der Frau oder eine Verbindung der beiden Familiennamen angenommen wird. Kinder sollen grundsätzlich den Namen der Mutter erhalten, damit ein für allemal rein äußerlich der Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern verschwindet. Dem Mann soll das Alleinrecht genommen werden, über den Wohnsitz der Familie zu bestimmen, und seine väterliche Gewalt über die Kinder soll er mit der Frau in einer elterlichen Gemeinschaft teilen. Diese Pläne werden in Versammlungen des Frauenbundes verbreitet.

Das Pferd berührte Ostzonen-Boden

Hof, 22. Februar (UP). Zwei Bauern aus Roßfeld bei Rodach an der Zonengrenze wurden, wie die Landesgrenz-Polizeistelle Coburg erst jetzt bekanntgibt, am vergangenen Sonnabend von Volkspolizisten in die Ostzone verschleppt, weil ihr Pferd mit den Vorderhufen thüringischen Boden berührte. Es handelte sich um Vater und Sohn, die damit beschäftigt waren, an der Zonengrenze ihr Feld zu pflügen. Zwei thüringische Volkspolizisten, die das bemerkt hatten, forderten die beiden auf, mit dem Gespann nach Streufdorf, Kreis Hildburghausen zu kommen. Als dieser Aufforderung nicht sofort Folge geleistet wurde, machten die Volkspolizisten Anstalten, das Pferd zu erschießen.

Deutsche Kameras aus Moskau

Oslo, 22. Februar (dpa). Die Sowjetunion hat einige hundert Kameras nach Norwegen geliefert, die eine getreue Nachbildung der deutschen „Super-Ikonta" darstellen. Die „Moskauer Kameras" sind offenbar in den demontierten und nach der UdSSR überführten deutschen Zeiß-Fabriken hergestellt worden. Ihre Lieferung erfolgt entsprechend den Abmachungen des norwegisch-sowjetischen Handelsvertrages, die einen Austausch optischer Geräte aus der Sowjetunion gegen Walöl und Heringe aus Norwegen festlegten. Bereits vor einiger Zeit wurde bekannt, daß auf dem schwedischen Markt in zunehmendem Maße kopierte deutsche Kameratypen von der UdSSR als eigenes Fabrikat angeboten werden.

Von Tag zu Tag

In Kiel wird Bundesflüchtlingsminister Dr. Lukaschek Anfang März Besprechungen mit der schleswig-holsteinischen Landesregierung über die Umsiedlung der Vertriebenen haben.

Die deutsche Butter muß vom 2. März an 80 Prozent Fett enthalten, das sind 2 Prozent mehr als bisher.

Aus Bonn verlautet, daß der neue Leiter des Bundespresseamtes, Dr. Heinz Brand, am Donnerstag seine Tätigkeit aufnehmen wird.

In Bonn setzte sich Vizekanzler Blücher im Ausschuß für ERP-Fragen für die Errichtung eines Institutes für Marktforschung zum Zweck der Förderung des Exportes nach den USA ein.

Aus Frankfurt wird bekannt, daß der amerikanische Hohe Kommissar McCloy die Möglichkeiten untersucht, einen Teil seines Amtes nach Bonn zu verlegen.

Die jugoslawische Regierung hat die Ho Tschi Minh-Regierung (Kommunisten) in Indochina am Dienstag anerkannt.

Der spanische Generalissimus Franco verlieh dem in Mexiko ermordeten spanischen Diplomaten José Gallostro nachträglich eine der höchsten Auszeichnungen, die er zu vergeben hat.

Der österreichische Innenminister schlug im Parlament vor, daß Oesterreich sich an die Vereinten Nationen wenden solle, um die Sowjetunion zur Freilassung einiger tausend Oesterreicher zu zwingen.

In Indochina sollen in manchen Truppenteilen der französischen Fremdenlegion bis 50 Prozent Deutsche dienen. Ihr „Stammlied" — so heißt es weiter — sei nach wie vor „Lili Marlen".

In den USA würden sich 2,5 Millionen Ausländer illegal aufhalten, erklärte der Leiter der amerikanischen Bundespolizei, Edgar Hoover.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit, Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz Lokales: Joseph Lange, Heinz Ohletz, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Bayerisches Allerlei

Die Bayernpartei, die in Bonn über die Rolle der Zwischenrufer und der Stimmenthalter nicht weit hinausgekommen ist, verfügt im Kernland ihrer „Bewegung" sozusagen über Nacht über ein zweites publizistisches Organ. Die Bayerische Verlagsanstalt GmbH. in München, die Wiege der Bayerischen Landeszeitung Baumgartners, übernimmt die „Münchener Allgemeine". Diese von dem „parteilosen Katholiken" im Münchener Stadtrat, Rechtsanwalt Dr. Gritschneder, gegründete Wochenschrift teilt damit das Schicksal so mancher Publikationen in München, die sich in der konsequenten Vertretung christlicher Grundsätze gegen das Sensationsbedürfnis des großstädtischen Lesepublikums durchzusetzen versuchten. Der „Gerade Weg", als Wochenschrift des ehemaligen Führers der CSU, Dr. Joseph Müller, eine unrühmliche Neuauflage des unter diesem Titel berühmten antinationalsozialistischen Kampfblattes Dr. Gerlichs, verschied an Beziehermangel. Auch die „Münchener Allgemeine" konnte sich trotz vielversprechender Anfänge nicht halten, obwohl sie vor einigen Monaten den Herausgeber gewechselt und sich in dem Heimat- und Königsbündler von Aretin, MdB, einen vermeintlich zugkräftigeren Vormann gesichert hatte. Jetzt ist von allen stolzen Hoffnungen nur der Titel übrig geblieben. Er ist von nun an der Briefbote von Bayernpartei-Gedanken.

An sich kommt die geschäftliche Transaktion den Bayernparteilern äußerst gelegen. Baumgartners Bayerische Landeszeitung kann nun die Propagierung der Masse, die „Münchener Allgemeine" in gepflegterer Tonart die Verbreitung des monarchischen Gedankens übernehmen. Schon unter von Aretins Leitung hatte sich die Wochenschrift den bayerischen Monarchisten zugeneigt; in der letzten Nummer unter Aretin war unmißverständlich die Wiederkehr der Monarchie als eine offene Frage bezeichnet worden. Sie könnte also, zumal der zweite Vorsitzende der Bayernpartei und Bundestagsabgeordneter Donhauser in seiner Festrede bei der Gründung des Bayerischen Heimat- und Königsbundes für Niederbayern in Landau an der Isar eine neue intime Beziehung zu den Monarchisten aufzeigte, in der Hand der Bayernpartei zu einem ausgesprochenen Monarchisten-Organ werden. Auf der publizistischen Ebene ist damit, jedenfalls in München, die Bayernpartei der CSU überlegen. Erst am 1. April will die CSU in der bayerischen Landeshauptstadt ein eigenes Parteiwochenblatt herausgeben. Bis dorthin bleibt sie auf die Aufklärungsarbeit ihrer Parteifunktionäre und auf das Vorbild ihrer Minister angewiesen.

Im Grunde hat ja zur Zeit niemand außerhalb der CSU in der bayerischen Politik etwas Ausschlaggebendes zu sagen. Diese Tatsache trat wieder beim Rücktritt des bayerischen Finanzministers und beim Wechsel des bayerischen Landtagspräsidenten überzeugend in Erscheinung. Finanzminister Dr. Kraus trug sich schon im Dezember mit Rücktrittsabsichten; er amtierte aber, so dienstbeflissen wie verdrossen, weiter trotz aller Verärgerungen, die ihm die Weiterverfolgung der leidigen Stuttgarter Hofbräuhausaffäre mit Ministerialrat a. D. Blum und die Angriffe gegen seinen Sohn Heribert einbrachten. Diesem inzwischen beurlaubten Leiter des staatlichen Hofbräuamtes wird Nahrungsmittelbetrug vorgeworfen, weil unter seiner Verantwortlichkeit der letzten „Wies'n" in München Hofbräubier mit einer geringeren Stammwürze angeliefert wurde. So etwas kann kein Münchener, kein Bayer verzeihen. Da Minister Dr. Kraus nunmehr endgültig zu resignieren wünschte und der in Aussicht genommene Ministerialdirektor im Finanzministerium, Dr. Ringelmann, über die Torpedierung seiner Anwartschaft in letzter Minute — er war Parteimitglied — gleichfalls verärgert, die Nachfolge ablehnte, übernahm mit Zustimmung der CSU und des Landtags Ministerpräsident Dr. Ehard das Amt des Finanzministers selbst. Die Bayernparteiler spotten zwar über die „Übernahme der Konkursmasse", das ist aber auch alles, was sie tun können. In einem freundlicheren Klima wurde in München der Landtagspräsident ausgewechselt; es ging mit Lobeshymnen, Witzen und Festessen mit Musik und Tanz. Dr. Michael Horlacher, kurz „derMichel" genannt, der bisherige Hausherr im „schönsten Parlament Deutschlands", verzichtete freiwillig auf Mandat und Präsidentensitz, um sich im Bundestag seinen Aufgaben als Vertrauensmann der bayerischen Landwirtschaft voll widmen zu können. Über die Nachfolge souverän verfügend, vergab die CSU das Präsidium an das 70jährige Parteimitglied Dr. h. c. Georg Stang, der bereits von 1929 bis 1933 dem bayerischen Landtag präsidiert hatte.

Nach Ablauf dieser „Ereignisse" wird sich in Bayern bis zum X-Tag, dem Tag der Konstituierung des neuen bayerischen Landtags im Herbst, nicht mehr viel ändern. Selbst der ehrgeizige „Ochsensepp" erkennt vorsichtig überlegend die in der letzten Sitzung des internen obersten Parteivorstandes der CSU dokumentierte „Krönung der Einigkeit der CSU" an: er wird auch nach der Landesversammlung der CSU im Mai in Kempten zunächst kaum kämpferisch sich exponieren.

Mögen im Herbst die Wahlen in Bayern ausfallen, wie sie wollen — mancher der derzeitigen bayerischen Minister dürfte nach diesem X-Tag nicht mehr in sein Amt zurückkehren. Bereits jetzt wittert die Münchener Ministerial-Bürokratie den luftleeren Raum unter einzelnen Ministersesseln und tritt unlustig auf der Stelle. Selbst bindende Landtagsbeschlüsse vermögen nicht, sie zur Forcierung ihres Arbeitstempos zu bewegen.

Besonders deutlich war dies in diesen Tagen im „Fall Friedberg" festzustellen. Die Bürokratie des bayerischen Innenministeriums hatte den Auftrag, den vor den Toren Augsburgs liegenden Landkreis Friedberg aus dem Regierungsbezirk Schwaben verwaltungstechnisch nach Oberbayern „zurückzugliedern", nicht ausgeführt. „Ungehorsam der Verwaltung gegen den Landtag" donnerten die gekränkten Parlamentarier, „gesundes Empfinden für die Meinung der ortsansässigen Bevölkerung" loben die „Betroffenen". Nach dem endgültigen Abzug des Landtagsgewitters dürften die Ministerialbürokraten den Sieg davongetragen haben. Denn die Friedberger desavouieren die Kampfrufer gegen die Ministerialreferate und wollen bei Schwaben bleiben. Fast möchte man den Vorsprung als Symptom betrachten. Denn auch aus Franken üben laute Stimmen an der ‚staatsbayerischen' Münchner Zentralverwaltung herbe Kritik. An den bestehenden staats- und verwaltungsrechtlichen Verhältnissen werden diese Rebellionen kleiner Napoleone zwar wenig ändern. Immerhin ist es interessant, den Ruf der Bayernpartei „Bayern den Bayern!" durch die Forderung „Franken den Franken" und die Parole „Schwaben den Schwaben" illustriert zu sehen. Die Franken können wenigstens insofern einen Erfolg verzeichnen, als sie sich für den Nürnberger Sender des bayerischen Rundfunks jetzt einen bodenständigen fränkischen Unterintendanten ertrotzt haben. Neuerdings melden sich nun auch die Schwaben mit der Behauptung: was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Sogar die Pfälzer, soweit sie von der weiß-blauen Wiedervereinigung träumen, melden ähnliche Ansprüche an.

Welche Aussichten! Welche Hoffnungen, welche Entwürfe! Niemand kann jedenfalls behaupten, daß in Bayern nicht für Abwechslung gesorgt ist. Wie langweilig wäre es auch, wenn sich das bayerische öffentliche Leben immer nur um die Politiker und ihre — oft sehr egoistischen — Ziele drehen würde. Dr. W.

Politische Himalayanebel

Gewisse Anzeichen lassen erkennen, daß Pakistan die Absicht hat, seine außenpolitischen Probleme durch einen Krieg zu lösen. Darüber sprach Pandit Nehru kürzlich auf einer Pressekonferenz und fuhr dann fort: „Meine Geduld nähert sich ihrem Ende, wenn ich die ganze Lügenkampagne mit ansehe. Kaschmir ist ein einziges großes Gefängnis, und die Stämme an der nordwestlichen Grenze befinden sich im Aufruhr."

Besorgniserregend ist die gute Bewaffnung der Pathama-Stämme. Ihre Waffen stammen teilweise von Pakistan. Hartnäckige Gerüchte besagen aber, daß die modernen, ja allermodernsten Waffen von den Russen geliefert worden seien. Die Pathama-Stämme haben ihre traditionellen Raubzüge wieder aufgenommen; allein in einem Monat wurden über fünftausend Frauen geraubt.

Inzwischen geht das Wettrüsten der Mohammedaner in Karachi und der Hindus in New Delhi weiter, das bis zu 75 Prozent der Staatseinnahmen verschlingt.

Pakistan verbrennt in selbstmörderischer Weise die Rohstoffe, die Indiens Jute- und sonstige Textilindustrie braucht, die dadurch gezwungen ist, ihre Fabriken zu schließen. Soll hier im Norden die gleiche Lage geschaffen werden, wie sie sich in Südostasien immer mehr zuspitzt?

Nach Aeußerungen pakistanischer Politiker besteht kein Zweifel darüber, daß die Sowjetunion auch hier die Regie führt, um die Gegensätze zu verschärfen und den Boden für ihre Zwecke vorzubereiten.

Aus der Stadt Neuss

Riesenschirm

Eines Morgens steht auf dem kleinen Platz zwischen den Häusertrümmern an der Ecke ein wunderschöner roter Riesenschirm. Und darunter ist ein Tisch, und hinter dem Tisch sieht man einen Mann, der mit einladendem Ton die Worte sagt: „Kommen Sie doch bitte einmal heran!"

Es bildet sich sehr rasch eine kleine Menschenmenge unter dem Schirm, ein andachtsvolles Publikum für den Mann, der nun in wohlgesetzter Rede und überzeugenden Ausführungen beginnt, seine Waren anzupreisen, seien es Herztropfen, Füllhalter, Rasierklingenschärfer, Dosenöffner oder Haarkl emmen.

Einfallsreich und witzig muß so ein fliegender Händler sein, sonst läuft ihm sein Publikum fort, ehe er zum Verkauf seiner Waren kommt. Und dann muß er wieder von vorne beginnen, bis er den ersten Käufer findet. Auf den ersten Käufer kommt es nämlich an. Er bricht das Eis, nach ihm kaufen auch die anderen, die noch aus Hemmungen zurückhielten und „nicht der erste" sein wollten. Geschickte Ausschreier bestellen sich darum ihren ersten Käufer gern. Da steht denn so ein Freund von ihnen mitten unter dem kritischen Publikum, und wenn die Rede zu Ende ist, der Preis genannt wurde, langt der Freund in die Börse und kauft das erste Stück. Meist „zieht" dieses Vorbild. Manchmal aber verläuft sich auch das Publikum wieder, und es bleibt die Frage, ob die Ware „nicht gängig" ist oder der Händler nicht gut genug „verkaufen" konnte. Das ist nämlich der Fachausdruck für die Marktschreier, das „Verkaufen". Sie kennen sich übrigens alle untereinander von den Messen her, die Männer unter dem roten Schirm, und einige von ihnen haben einen berühmten Namen, weil sie eigentlich alles „verkaufen" können, was sie anbieten. Das sind besondere Begabungen. Ohne Zweifel unterliegt man beim Kauf einer kleinen Massensuggestion. Aber für zwei Groschen kann man das schon riskieren!

Ab Mai 1951 wieder Neußer Brücke

Wichtige Besprechungen in Düsseldorf — Zufriedenstellende Ergebnisse erzielt

Nachdem grundsätzliche Schwierigkeiten behoben worden sind, die sich aus den umfangreichen Verhandlungen über den Wiederaufbau der Neußer Brücke ergeben hatten, fanden gestern abschließende Besprechungen zwischen dem Verkehrsministerium von Nordrhein-Westfalen und den beteiligten Städten Neuß und Düsseldorf statt Sie führten — wie die NGZ aus den an der Besprechung beteiligten Kreisen erfährt — zu einer völligen Uebereinstimmung.

Sofort nach der Ausschreibung, die Ende März bzw. April dieses Jahres abgeschlossen sein wird, soll mit dem Bau der modernen Straßenbrücke begonnen werden. Die Ausschreibungen sind öffentlich, so daß sich jedes Brückenbau-Unternehmen um die Bauarbeiten bewerben kann. Die Arbeiten sollen beschleunigt durchgeführt und bis zum Frühjahr 1951 abgeschlossen sein. Es wird damit gerechnet, daß die Neußer Brücke im Mai des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden kann. Ministerpräsident Arnold stellte in seiner Eigenschaft als Verkehrsminister von Nordrhein-Westfalen fest, bei dem Bau der neuen Rheinbrücke handele es sich um eine weitere produktive Arbeitsbeschaffung von besonderer Bedeutung.

Die Neußer Brücke wird in Form einer Balkenbrücke nach dem Vorbild der neuen Rheinbrücke in Köln und Bonn errichtet. In ihrer geraden und schlichten Linienführung wird sie nicht nur modernen bautechnischen Gesichtspunkten gerecht, sondern sie wird sich auch dem niederrheinischen Landschaftsbild harmonisch einfügen.

Wenn auch von Düsseldorfer Seite das Neußer Brückenbau-Projekt mehrfach heftig angegriffen und hinausgezögert wurde, so hat sich schließlich doch die bessere Einsicht durchgesetzt, daß der Bau der Neußer Brücke an dieser Stelle einem dringenden wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Bedürfnis entspricht. Die Oberkasseler Brücke wird durch die Inbetriebnahme der Neußer Brücke wesentlich entlastet werden. Für die Stadt Neuß ist von besonderer Wichtigkeit, daß der in der NGZ schon oft erwähnte Verkehrsengpaß zwischen Neuß und Düsseldorf nicht mehr eine solche erschreckende Menge an Verkehrsunfällen heraufbeschwört, wie es in den letzten Jahren in steigendem Maße der Fall war. Auch die Neußer Innenstadt wird nach der Fertigstellung der Neußer Brücke nicht mehr von dem umfangreichen Durchgangsverkehr gestört werden.

Die Verhandlungen wären längst abgeschlossen gewesen, wenn die prozentuale Verteilung der Baukosten auf die beteiligten Städte Neuß und Düsseldorf sowie Stadtwerke Neuß und Rheinbahn Düsseldorf nicht zu Meinungsverschiedenheiten geführt hätte.

Der im Brückenvertrag von 1927 festgelegte Name „Neußer Brücke" wird beibehalten werden, obwohl in letzter Zeit auf der anderen Rheinseite die Brücke wieder mit „Südbrücke" bezeichnet wurde. — An der Vorflutbrücke wird nach wie vor fleißig gearbeitet. Die Straßenbahn-Oberleitungen und der Oberbau auf der Zufahrtsstraße sind bereits soweit fertiggestellt worden, daß die Brückenbauarbeiter zur Brükkenbaustelle gefahren werden können.

Neuß hat mit dem Bau dieser Brücke einen weiteren wesentlichen Schritt zum Wiederaufbau getan.

NGZ gratuliert

Das Ehepaar Heinrich Kassel, Neuß, Weingartstraße 78, feiert am 24. Februar goldene Hochzeit. Beide sind noch geistig und körperlich gut auf der Höhe.

Frau Witwe Katharina Meuter, Neuß, An der Obererft 55, wird heute, Donnerstag, 87 Jahre alt. Die NGZ entbietet dieser alten, rüstigen Neußerin herzliche Glückwünsche!

Ist das nötig?

Der Zugang zum Stadtgarten an der Biegung der Parkstraße wird durch einen Draht abgesperrt. Dieser Draht verläuft etwa in Kopfhöhe von Baum zu Baum, kenntlich gemacht durch ein einfaches Pappschild. Tagsüber ist die Sperre wohl zu erkennen, am Abend jedoch nicht. So kam es, daß einige Fußgänger gegen den Draht liefen, und zwar mit dem Hals. Wenn es den Außenstehenden auch belustigen mag, für die Betroffenen war es mindestens peinlich und schmerzhaft. Es fragt sich, ob die Absperrung überhaupt nötig ist. Zumindest könnte sie aber besser kenntlich gemacht werden. Die acht Meter entfernte Laterne genügt nicht.

Neußer Wirtschaft will werben

Vorbereitungen zur Jubiläumsausstellung 1950 — „Zwischen Kohle und Korn"

Nach rund 25 Jahren wird Neuß wieder einmal eine Ausstellung erleben. Das Stadtjubiläum und die Feierlichkeiten des Quirinusjubiläums sind der willkommene Anlaß, den vielen Besuchern, die dann nach Neuß strömen werden, auch die wirtschaftliche Seite und Stärke der Stadt Neuß vorzuzeigen. So wird in den Tagen vom 6. Mai bis 14. Mai die wirtschaftliche Leistungsschau der Stadt Neuß „Zwischen Kohle und Korn" stattfinden.

Ueber die Vorbereitungen und Planungen für diese Schau erfuhren wir gestern nachmittag in einer Pressebesprechung mit Vertretern der Stadtverwaltung, der Industrie- und Handelskammer, des Verkehrsgewerbes und der Ausstellungsgesellschaft nähere Einzelheiten.

Die Ausstellung soll die wirtschaftliche Bedeutung von Neuß demonstrieren. Neuß als wichtiger Hafen- und Industrieplatz besitzt eine Vielseitigkeit in seiner Wirtschaft, die viel zu wenig bekannt ist. Ihre Ausstrahlungen gehen in alle Richtungen und deshalb ist es als wichtig und richtig erschienen, eine derartige Ausstellung aufzuziehen. Die Wirtschaft, so sagte Dr. Schmitz von der Industrie- und Handelskammer, habe sich wohl überlegt, ob man eine Ausstellung aufziehen solle. Aber diesen Gründen hat man sich nicht verschließen können und so soll die Ausstellung eine Visitenkarte der Stadt Neuß werden. Neuß brauche, so meinte Dr. Büsges, sein Licht nicht immer unter den Scheffel zu stellen, sondern dürfe es ruhig einmal leuchten lassen, und man könnte es hier einem großen Kreis beweisen, daß die Neußer nicht nur zu feiern verstehen, sondern auch zu arbeiten wissen. Und wenn man schon eine Verbindung mit der Tradition sucht, so kann man darauf hinweisen, daß der Neußer Handel seit Urvätertagen Jahrhunderte hindurch die Stärke der Stadt Neuß gewesen ist, die einen Markt schon seit mehr als 700 Jahren urkundlich belegen kann.

Vielseitiges Bild der Neußer Wirtschaft

Der Aufruf zur Beteiligung an dieser Neußer Wirtschafts- und Leistungsschau ist in Kreisen der Industrie und des Handels auf fruchtbaren Boden gefallen. Von 120 befragten Firmen haben 117 zusagenden Bescheid gegeben. Vom Handwerk haben sich bereits die Metzger und die Schlosser und Maschinenbauer bereiterklärt, eine Gemeinschaftsschau im Rahmen der Ausstellung durchzuführen. Andere Handwerkszweige werden noch erwartet. Der Neußer Einzelhandel hatte wohl einige Bedenken, denn er wirbt ja das ganze Jahr hindurch durch seine Schaufenster. Trotzdem war die Handelskammer der Meinung, daß im Augenblick durch eine Schau des Einzelhandels in Darstellung und Würdigung seiner Qualitätsarbeit und der Güte seiner Ware die Kauflust neuen Antrieb erhalte.

So haben sich maßgebliche Firmen bereiterklärt, die Ausstellung mitzumachen, insgesamt bis jetzt 34 Firmen des Einzelhandels und 31 Großhandelsfirmen. Weiter sind geschlossene Gruppen-Ausstellungen in Aussicht. 38 Industriefirmen haben ebenfalls ihr Interesse bekundet, so daß die Ausstellung ein beachtliches, abgerundetes, interessantes und vielseitiges Bild der Neußer Wirtschaft geben wird.

Mit der

Durchführung der Ausstellung

wurde die Nordwestdeutsche Ausstellungs-Gesellschaft, Düsseldorf, von der Stadt vertragsweise beauftragt. Diese Gesellschaft verfügt über reiche Erfahrungen im Ausstellungswesen und hat bereits eine große Anzahl deutscher und internationaler Ausstellungen vorbereitet und durchgeführt, so z. B. die Industrieschau in New York, Messen und Ausstellungen in Kopenhagen, Stockholm und Chikago. Außerdem bereitet sie die Deutsche Funkausstellung 1950 in Düsseldorf vor. Die Neußer Ausstellung wird auf dem Gelände beim Pfauenhof an der Hammer Landstraße stattfinden. Außer der Markthalle, die eine Fläche von 2000 qm umfaßt, werden drei große Zelthallen mit einer Gesamtfläche von rund 5000 qm errichtet. Hinzu kommt ein Freigelände von 7000 qm, so daß insgesamt rund 14 000 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen. Am 17. April soll mit dem Aufbau begonnen werden, der etwa vier Tage in Anspruch nehmen wird. Die Zelthallen sind bereits seit längerer Zeit gemietet.

Für die Ausstellung wird eine

großangelegte Werbung

mit allen modernsten Mitteln durchgeführt. Plakate, Transparente, Kinoreklame, Reklame in der Bundesbahn und auf den Verkehrsmitteln, Rundfunk, Lautsprecherwagen, Postsonderstempel, Briefverschlußmarken und Prospekte sollen die engere und weitere Umgebung auf dieses Ereignis in Neuß aufmerksam machen. Die Bundesbahn wird höchstwahrscheinlich während der Ausstellungszeit täglich Sonntags-Rückfahrkarten von allen Orten im Umkreis von 150 km nach Neuß ausgeben. Die Städtischen Verkehrsbetriebe werden eine Sonder-Omnibuslinie Markt—Ausstellung einrichten. Ein besonderes Werbe-Faltblatt als Vorinformation wird in den nächsten Tagen fertiggestellt.

Es ist daran gedacht, der Ausstellung ein besonderes Rahmenprogramm zu geben, das Veranstaltungen verschiedenster Art, Tagungen, künstlerische und unterhaltende Darbietungen umfassen soll. Am Dienstag, dem 9. Mai, soll ein besonderer Jubiläumsmarkt als Nutzviehsondermarkt stattfinden.

Die Zulassung zur Teilnahme erfolgt nicht wahllos, sondern nach Prüfung durch eine Kommission, die aus Vertretern der Stadtverwaltung, der Industrie- und Handelskammer, der Kreishandwerkerschaft, der Ausstellungsgesellschaft, der Gewerkschaft zusammengesetzt ist. Die Ausstellungshallen werden nach Sachgebieten aufgegliedert.

Die Wirtschafts- und Leistungsschau der Stadt Neuß will sich im besonderen an das weite Neußer Hinterland wenden, an die Bevölkerung des Raumes zwischen Rhein und Grenze. Es sind auch geschlossene Besichtigungen vorgesehen, besonders von Schulen, Vereinen und so weit möglich, auch von Betriebsbelegschaften.

Da der Pfauenhof den Ansprüchen einer Ausstellungsgaststätte bei weitem nicht genügen kann, wird auf dem Ausstellungsgelände eine besondere Gaststätte mit Küchenbetrieb eingerichtet. Auch an einen Parkplatz ist gedacht.

Anmeldeschluß für die Beteiligung an der Ausstellung ist der 31. März. Bis dahin befindet sich das Büro der Ausstellungsleitung auf der Friedrichstraße im früheren Wirtschaftsamt. (Ruf 6011.)

•

Die Pressebesprechung, die unter der Leitung von Beigeordneter Arns stand, führte die Männer der Presse mit den Männern von Verwaltung und Wirtschaft wieder einmal zu einer fruchtbringenden Aussprache zusammen, wie wir sie uns immer wünschen.

Ein Hinweis sei noch gestattet. Es ist daran gedacht, in dem Ausstellungskatalog die nach Neuß verlagerten Betriebe, Flüchtlingsbetriebe, besonders zu kennzeichnen. Es mag ein guter Gedanke sein, auf diese Weise die Anziehungskraft von Neuß augenfällig zu machen. Dies könnte allerdings von den bodenständigen Firmen als eine einseitige und dazu noch amtliche Reklame für zugezogene Firmen angesehen werden.

Von den Flüchtlingsbetrieben, da sei noch erwähnt, wird sich die Bekleidungsindustrie mit einer Gemeinschaftsschau an der Neußer Ausstellung beteiligen. Im übrigen ist auch daran gedacht, für den Fall, daß noch Platz zur Verfügung stehen sollte, Firmen aus benachbarten Gebieten teilnehmen zu lassen. So hat z. B. die I. G. Dormagen bereits ihr Interesse an der Neußer Ausstellung bekundet.

Käufer waren zurückhaltend

Nutzviehmarkt am 21. 2. 1950 in Neuß

1. Nutzvieh: Auftrieb 190 (133) Tiere. Verkauf: 119 (117) Tiere, Ueberstand: 71 (16) Tiere. Die Tiere stammen aus Niedersachsen: 69 (59) Stück, Weserems: 66 (42) Stück, Holstein: 12 (17) Stück, Westfalen 21 (6) Stück, a. d. Lahn: 19 (3) Stück, Ueberstand 3 (6) Stück.

Notierung: DM 1100,— bis 1199,— 3 (15) Tiere, DM 1000,— bis 1099,— 30 (42) Tiere, DM 900,— bis 999,— 42 (25) Tiere, DM 800,— bis 899,— 17 (25) Tiere, DM 600,— bis 7,99,— 24 (9) Tiere, DM 400,— bis 599,— 3 (1) Tiere..

2. Ferkel: Auftrieb: 262 (321) Ferkel und Läufer, Verkauf: 232 (180) Ferkel und Läufer, Ueberstand: 30 (141) Ferkel und Läufer.

Notierung: Ferkel 6 bis 8 Wochen DM 50, bis 65,— (50,— bis 65,—), Ferkel 8 bis 10 Wochen DM 66,— bis 80,— (66,— bis 80,—). Ferkel 10 bis 12 Wochen DM 81,— bis 90,— (81,— bis 90,—), Läufer je nach Gewicht DM bis 120,— (bis 120,—).

Die in( ) bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den Vormarkt. — Tendenz: Bei Großvieh war die Qualität durchschnittlich gut. Die Käufer, die zu 80 Prozent aus Landwirten bestanden, waren im Kauf sehr zurückhaltend. Allgemein gesehen verlief der Markt bei Großvieh schleppend. Die Preise sind im Vergleich zum letzten Markt leicht gefallen, was sich durch den steigenden Auftrieb begründen läßt. Bei Ferkel war bei guter Durchschnittsqualität und konstanten Preisen der Verkauf ursprünglich langsam, jedoch kam es gegen Mittag zu einem flotten Verkauf. Die Tiere stammen größtenteils aus der Grafschaft Bentheim, Hannover und Oldenburg. Besonders gefragt waren Ferkel von 6 bis 10 Wochen. Nächster Markttag: 7. 3. 1950.

Sie hören heute . . .

Vorträge: 13.45 Erkenntnisse der Biochemie (Wien), 17.00 Klassik und Klassizismus in der Musik (SWF), 22.45 Wesen und Werden der ärztlichen Kunst (Wien), 23.00 Diskussion über Landwirtschaft und Chemie (München), Die Mission des Abendlandes (Frankfurt).

Hörspiel: 20.00 „Es war ein ungewöhnlich langer Tag", von Christa Maria Piontek und Paul Hühnerfeld (NWDR), 20.15 „Kaspar Hauser, das Rätsel seiner Zeit" (Beromünster).

Sinfoniekonzert: 17.00 Kodály, Hindemith (Bremen), 20.00 Cimarosa, Mozart, Prokofiew, Bentzon (Kopenhagen), 22.30 Schumann (SWF).

Oper: 12.00 Opernkonzert (München), 13.00 Aus Opern von Rossini und Mascagni (Wien), 13.15 André Chénier" von Giordano, III. Akt (Beromünster), 20.00 „Der arme Matrose" von Milhaud, „Der Mantel" von Puccini (RIAS), 20.40 Aus „Die Macht des Schicksals", „Der Troubadour", „Ein Maskenball", „Aida" von Verdi, „Tosca", „Madame Butterfly" von Puccini (Stuttgart).

Operette: 18.15 Operettenklänge von F. Kálmán, Kattnigg u. a. (Bremen).

Uhrzeiger regieren 450 Menschen

D/48 bekommt Anhang — Im Bahnhof der 329 Weichen — „Wir werden allmählich zu klein"

Der Uhrzeiger auf Bahnsteig 2 in Neuß springt auf 16.43 Uhr. Der Eilkurswagen Krefeld—München fährt ein. Die Lokomotive wird blitzschnell abgehängt und verläßt das Gleis. Inzwischen prustet vom anderen Gleisende eine Rangierlok heran. Als sie hinter dem Kurswagen steht, wirft der Rangierer den Kuppelring über den schweren Eisenhaken der Lok. Auf dem Bahnsteig gehen Menschen auf und ab. Sie warten auf den D-Zug 48 Dortmund—München, der soeben drüben in die große Kurve einbiegt und eine weiße Rauchfahne in die Luft hängt. Als die Uhr 16.43 Uhr zeigt, braust der D-Zug in den Bahnhof ein. Die Lokomotive mit



dem Kurswagen auf der anderen Bahnsteigseite setzt sich in Bewegung. Sie zieht den Wagen, in dem die Fahrgäste erstaunt aufblicken, bis hinter die Einfahrweiche. Der Wärter auf dem Hauptstellwerk wirft den Weichenhebel herum: die Fahrt zum Gleis Ost 2, in dem der D-Zug sechs Minuten Aufenthalt hat, ist frei. Der Kurswagen soll an den D-Zug gehängt werden und bis München mitreisen. Die Rangierlok drückt den Wagen langsam an den wartenden Zug. Auf dem Bahnsteig stehen ein paar Eisenbahner. Der Rangierer ist schon aufs Gleis hinuntergesprungen, um den Wagen anzukuppeln. Kaum stoßen die Puffer aneinander, springt der Wagenmeister mit seinem Helfer auf das schmale Trittbrett an der vorderen Wagenwand, um die Harmonika-Balgen aneinanderzukoppeln. Auch die Heizungsschläuche sind schon miteinander verbunden. Der Schaffner hängt die Schlußlaterne um. Noch drei Minuten bis zur Abfahrt. Der Kurswagen ist mit dem Zug verbunden. Noch eine Bremsprobe — dann hebt der Aufsichtsbeamte seinen Befehlsstab zur Abfahrt, und leise gleitet die Wagenkette davon.

144 Reisezüge berühren täglich den Bahnhof Neuß. Pünktlichkeit ist oberster Grundsatz. Die Verkehrsfolge ist im letzten Jahr — besonders auch durch die Einrichtung von Ruhrschnellzügen — so dicht geworden, daß sie dem Publikumsbedarf gerecht wird.

Und wie ist es mit der Strecke Neuß—Düren? Hier fährt der letzte Zug bereits um 22.04 Uhr ab, obwohl die Spätschicht der in Neuß Arbeitenden im allgemeinen erst um 22.00 Uhr zu Ende geht. Die Arbeiter müssen also dreiviertel Stunden früher Schluß machen, um diesen „frühen Spätzug" noch zu erreichen. Stellvertretender Bahnhofsvorsteher Rinke, mit dem wir durch den Bahnhof gehen, nickt verständnisvoll und erklärt etwa folgendes: „Es ist nicht so einfach, einen weiteren Zug einzulegen. Jede Strecke hat gewissermaßen einen Kilometeretat, der nicht überschritten werden darf. Es ist ja nicht allein damit getan, daß man bestimmt, den Zug wieder einzulegen. Das gesamte für einen solchen Zug notwendige Personal — und zwar nicht nur Lokführer, Heizer, Zugführer und Schaffner — muß dafür zur Verfügung stehen. Ganz abgesehen von den fahrplantechnischen Dingen. Der Eisenbahnapparat ist so vielfältig, er ist so fein und vielschichtig aufgebaut, daß eine derartige Entscheidung nicht von heute auf morgen gefällt werden kann. Diese Erwägungen und Notwendigkeiten werden zumindest beim nächsten Fahrplanwechsel berücksichtigt werden."

4,5 Kilometer lang ist der Bahnhof Neuß, der 450 Menschen beschäftigt. Er umfaßt 48 Kilometer Haupt- und 54 Kilometer Nebengleise. Von 186 Güterzügen, die den Bahnhof täglich berühren, werden 102 Güterzüge „behandelt", das heißt, umrangiert und neu gebildet. Die Einzelheiten dieser mühevollen und zeitraubenden Rangierarbeiten aufzuzählen, würde zu weit führen. Es dürfte genügen, einige Zahlen zu nennen: Der Bahnhof arbeitet mit vier Rangierlokomotiven und hat eine Arbeitsleistung von 1400 bis 1450 Wagen täglich. (Eine Vergleichszahl: Köln-Nippes 900 bis 1000 Wagen täglich.) Der Bahnhof ist in sechs Fahrdienstleiter-, sechs Aufsichts- und sechs Rangierbezirke eingeteilt. „Wir werden allmählich zu klein", erklärt der Beamte.

Den Zeitbedürfnissen entsprechend ist beabsichtigt, die Abfertigung von Eil- und von Frachtstückgut wieder — wie früher — zu trennen. Damit wird zwar der Rangierbetrieb aufs neue belastet, der Kundendienst aber, der schnellen Transport verlangt, geht auch in diesem Falle vor. Im übrigen munkelt man von der Einrichtung eines „Gleisbild-Stellwerks", einer elektrischen Einrichtung, mit deren Hilfe man durch das Drücken auf einen Knopf im Augenblick eine ganze Fahrstraße mit vielen Weichen legen kann. Außerdem hat der Fahrdienstleiter das gesamte Bahnhofsbild auf einer beleuchteten Tafel vor Augen, und er hat jederzeit eine „optische" Kontrolle über den Weichenstand im Bahnhof. Wie gesagt, dies ist ein Plan, und zwar ein moderner. Er hat manches für und wider sich. Die Eisenbahn muß sparen. Sie hat zunächst für die Instandsetzung des Oberbaus (Schienen, Schwellen) zu sorgen. Und da ist man in Neuß mit allen Kräften bei der Arbeit: seit mehreren Monaten arbeitet ein Bauzug Gleis um Gleis und Strecke um Strecke auf das genaueste durch. Im Bahnhof der 329 Weichen wird ganze Arbeit geleistet.

Wenn wir schlafen, erreicht der Rangierbetrieb seinen Höhepunkt. Die Eisenbahner sind Tag und Nacht auf verantwortlichem Posten.

Wenn wir uns im Abteil bequem zurücklehnen, ahnen wir nicht, wieviel Mühe und Sorgfalt die Männer vom Flügelrad aufbringen müssen, damit die Räder „rundlaufen".



Jede Minute ist kostbar — Der Rangierer erwartet den Kurswagen

Die Schule ruft

Gedanken einer Mutter — Harmonie zwischen Schule und Elternhaus

Nun ist es bald soweit! Der Tornister ist schon gekauft, und in wenigen Wochen soll das Kind zur Schule gehen. Für die Mutter eine schmerzliche Gewißheit; sie ist nicht mehr das ein und alles ihres Kindes. Die Mutter muß ein wenig zurücktreten und auch anderen, den Lehrern und Mitschülern, einen Platz im Herzen ihres Lieblings einräumen. Wie wird mein Kind auf all die fremden Eindrücke reagieren, wie wird es von der neuen Umgebung verändert werden? Diese bangen Fragen haben durchaus ihre Berechtigung. Ein Gefühl der Genugtuung darf die Mutter beglücken, wenn sie die ersten Jahre des trauten Zusammenseins mit ihrem Kinde in rechter Weise ausgenutzt hat und ein Gefühl der Sicherheit bleibt ihr, wenn sie ihren Einfluß auf das Kind bis jetzt in guter Weise ausgeübt hat. Dann hat das Kind schon ein Empfinden für Gut und Böse und wird sich zur guten Seite hin entscheiden. Und kommt das Kind dann aus der Schule nach Hause zur Mutter mit all seinen kleinen Erlebnissen, Nöten und Erfolgen, dann wurde der Zusammenhang von Mutter und Kind doch nicht gestört.

In der Natur des Kindes liegt es, daß ihm jede Abwechslung willkommen ist, und daß es jedes Neue mit Spannung erwartet. Also nehmen wir dem Kinde nur nichts von dieser frohen Erwartung durch irgendeine unbedachte Aeußerung. Wir wollen uns vielmehr von seiner Freude anstecken lassen, das hilft auch uns über das Gefühl der Trennung hinweg. Hören wir ihm doch zu, wenn es uns erzählt, was es noch zum Schulanfang braucht, wie es seinen Tornister packen wird, wie es dann morgens früh aufstehen muß, um pünktlich zur Stelle zu sein. Erzählen wir ihm doch, wie es in der Schule mit so vielen Kindern zusammensitzen wird und während der Pausen mit diesen Kindern spielen kann. Wie der Lehrer oder die Lehrerin ihnen Märchen und Geschichten erzählt, wie die Kinder auf der Tafel schreiben und schöne Gedichte lernen. Ich glaube, die Spannung wächst so sehr, daß der erste Schultag kaum erwartet werden kann und es gibt an diesem Tag bestimmt keine Heulliesen.

Und hier an dieser Stelle ein besonderes Wort über das Problem „Schule und Elternhaus". Bei dem Kind darf nie das Gefühl aufkommen, daß zwischen Schule und Elternhaus auch nur die kleinste Disharmonie bestehe. Also Vorsicht mit jeder Aeußerung, die dem Kinde das Vertrauen zur Schule trüben könnte. Die Freude des ersten Schultages soll ihm doch erhalten bleiben. Es können Mißverständnisse kommen, aber da gibt es den Weg der Aussprache, die allerdings nicht für die Ohren des Kindes bestimmt ist. Lassen wir also alle Vorurteile fallen und geben unser Kind voll Vertrauen zur Schule. Sie wird ihr Bestes tun. In dieser Harmonie mit unserem Kind und der Schule werden es frohe Tage für die Kinder werden, die Elternhaus und Schule mit Eifer, Freude und Erfolg erfüllen.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Berufssoldatentum war nicht beliebt

Im Landkreis gab es 28 Berufsoffiziere und 80 Berufssoldaten (Unteroffiziere)

Grevenbroich. In den letzten Tagen wurde eine statistische Erfassung der Berufssoldaten der ehemaligen Wehrmacht einschließlich der Wehrmachtsbeamten sowie der ehemaligen Führer und Führerinnen des Reichsarbeitsdienstes mit Einschluß der Ruhegeldempfänger und Hinterbliebenen durchgeführt. Zur gleichen Zeit fiel eine Erfassung zu statistischen Zwecken der Berufsbeamten und Dauerangestellten sowie der anderen Angestellten und Arbeiter des öffentlichen Dienstes mit zwölf oder mehr Dienstjahren mit Einschluß der Ruhegeldempfänger und Hinterbliebenen.

Für beide Erfassungen war Vorbedingung, daß die betreffenden Personen am 31. Dezember 1949 ihren Wohnsitz im Bundesgebiet hatten. Beide Erfassungen haben kein hundertprozentiges Ergebnis gehabt, weil sich nicht alle Personen gemeldet haben. Die Gesamtdienstzeit mußte bis zum 20. 8. 1946 mindestens 10 Jahre betragen. 28 Berufsoffiziere hatten wir im Kreisgebiet, 80 Berufssoldaten (Unteroffiziere), vier Berufsoffiziere des Truppensonderdienstes (Reichsarbeitsdienst), 15 als Führer oder Führerin. Berufsbeamte bei der Wehrmacht auf Lebenszeit waren acht. Als Witwen und Vollwaisen bezogen am 8. 5. 1945 dem für die Erhebung maßgebenden Stichtag, 11 Personen Versorgungsbezüge als Ruhegeldempfänger. 21 Frauen und Kinder (Witwen oder Vollwaisen) wurden ermittelt, deren Männer oder Väter den obengenannten Gruppen zuzurechnen sind, die aber seit dem Stichtag verstorben, vermißt oder in Kriegsgefangenschaft oder Internerung sind. Bei einer Bevölkerung von rund 140 000 kann man sagen, daß die Zahlen den Beweis erbracht haben: Der Landkreis war nicht berufssoldatenfreudig.

Die zweite Erfassung stellte in der Gruppe I 97 Personen fest, die am 8. 5. 1945 als Beamte oder Dauerangestellte bei einer außerhalb der vier Besatzungszonen gelegenen Dienststelle des Reichs, des preußischen Staates, einer Gemeinde oder anderen Körperschaft des öffentlichen Rechts beschäftigt waren und Inhaber eines Flüchtlingsausweises sind. 20 Personen zählen zur Gruppe II, die Personen erfaßt, mit den gleichen Bedingungen wie Gruppe I, deren Dienststellen aber außerhalb des jetzigen Bundesgebietes, insbesondere Berlin und der sowjetischen Besatzungszone, lagen. Neun Personen waren bei Dienststellen als Beamte oder Dauerangestellte beschäftigt, deren Sitz im Bundesgebiet lag, aber später aufgelöst wurde. 49 Beamte oder Dauerangestellte wurden aus politischen Gründen aus ihren Aemtern entfernt.

Sonderpostwertzeichen werden ungültig

Im Bundesanzeiger und im Amtsblatt der Hauptverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen wird in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung über die mit Ablauf des 31. März 1950 ungültig werdenden Postwertzeichen veröffentlicht werden. Es handelt sich dabei um alle z. Z. noch gültigen Sonderpostwertzeichen, die von den Ländern Baden, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern herausgegeben wurden. Die Postwertzeichen werden auf Wunsch bis zum 30. April gegen gültige Freimarken im Freimachungswert (also ohne Zuschlag) umgetauscht.

Sterbegeld voll aufgewertet

Sie fragen — Wir antworten

Frage: Die angeführte Entscheidung des Oberversicherungsamtes Münster, welche festgelegt hat, daß die Sterbegeldauszahlung im Verhältnis 1:1 in DM zu erfolgen hat, bezieht sich nach Auskunft meiner Lebensversicherungsgesellschaft nicht auf die in der privaten Lebensversicherung anfallenden Sterbegelder. Wie ist nun die Rechtslage?

Antwort: Bei der Entscheidung handelt es sich um einen Sterbegeldanspruch aus der Sozialversicherung (Krankenversicherung) nach der Reichsversicherungsordnung. Die Entscheidung bezieht sich nicht auf die private Sterbe- und Lebensversicherung, auch nicht auf etwaige Sterbegeldansprüche gegenüber einer privaten Krankenversicherung. Auf Grund des Währungsgesetzes nebst Durchführungsverordnung sind die Deckungskapitalien, d. h. die Beträge, die auf Grund der erfolgten Beitragszahlungen am Währungsstichtag für den einzelnen Versicherungsnehmer angesammelt waren, durchweg auf ein Zehntel abgewertet. Diese Abwertung des angesammelten Sparkapitals brachte naturgemäß auch eine Herabsetzung der Versicherungssumme mit sich, die den verminderten Reserven angepaßt sein muß. Bei langlaufenden Versicherungen war daher die Herabsetzung besonders hoch. Diese Regelung ist nicht nur von den Versicherungsnehmern, sondern auch von den meisten Versicherungsgesellschaften als unbillig empfunden worden, so daß seit Erlaß des Gesetzes Bestrebungen im Gange sind, eine günstigere Umwertung zu erzielen. Da jedoch die Kapitalien der Versicherungsgesellschaften von den Umwertungsbestimmungen auch durchweg ergriffen wurden, könnte eine eventuelle Aufbesserung nur durch ein Zusammenwirken mit der öffentlichen Hand erfolgen. Für die Haftpflichtversicherungsansprüche sind bereits Entscheidungen der ordentlichen Gerichte ergangen, die eine günstigere Umwertung festlegen. Im Interesse einer allgemeinen Rechtssicherheit und im Interesse einer großen Anzahl von Versicherungsnehmern, welche auf Grund der durch das Währungsgesetz getroffenen Regelung der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen, ist eine beschleunigte endgültige gesetzliche Regelung dieser Frage dringend erforderlich.

Keine Importschleuse vorgesehen

Marktbericht der Landwirtschaftskammer, Kreisstelle Grevenbroich

Mit den neuen Marktgesetzen, die eine Ordnung auf dem Binnenmarkte ab 1. 7. 1950 wieder vergegenwärtigen sollen, beschäftigen sich zwei Gruppen in einem Marktordnungsausschuß beim Bundesministerium und zwar will die Gruppe A, die sich aus Vertretern der Wissenschaft zusammensetzt, die Einführung des „vollständigen Wettbewerbes" auch in der Landwirtschaft vorsehen, während die Gruppe B, der Sachverständige des rheinischen Landwirtschaftsverbandes und der Landwirtschaftskammer angehören, den Standpunkt vertritt, daß ein Mindestmaß von Stabilität in den Verwertungsmöglichkeiten der landwirtschaftlichen Erzeugung notwendig ist und gesichert werden muß, was in einer vollständigen Wettbewerbsordnung nicht gewährleistet sein kann. Diese beiden Gruppen haben in ihren Vorschlägen an das Bundesministerium folgende Uebereinstimmung erzielt: 1. Das Getreidegesetz, welches vorsehen wird, daß alles ausländische Getreide der Vorratsstelle anzubieten ist. Im Inland ist die Errichtung einer Mühlenstelle geplant, die die Mühlenkontingentierung, mit Ausnahme der Lohnmühlen regeln soll. Die Regierung soll die Getreidepreise festsetzen, der Minister für ELF soll die Mehl- und Brotpreise und die Ausmahlung festlegen. 2. Zuckergesetz. Die Zuckerstelle soll die Eigenproduktion und Einfuhr abwägen. Ein Zuckerverband, der durch die Personalunion mit der Zuckerstelle verbunden ist, soll den ersten Versuch einer Verbandslenkung darstellen. 3. Gesetz über den Verkehr mit Vieh und Fleisch: Eine Importschleuse für Vieh und Fleisch scheint dem Gesetzgeber nicht notwendig zu sein. Ein Marktbindungs- und Marktlieferungszwang soll festgelegt werden, ohne daß der Staat Preise festlegt. Die Vorratsstelle soll erhalten bleiben. 4. Fettgesetz: Bezüglich Milch soll der § 38 des Milchgesetzes beibehalten werden. Auf dem Oel- und Margarinesektor ist keine Importschleuse vorgesehen. Die Vorratsschleuse soll die aus Uebersee kommenden Oelsaaten aufnehmen. Zur Ueberbrückung von Preisunterschieden zwischen In- und Ausland soll die Fettsteuer von 1934 wieder aufleben. Die Frage, wieweit die Oelkuchen verbilligt werden, wird von Fall zu Fall zu entscheiden sein. Der Handelsvertrag mit Holland sieht eine Vorbehaltsklausel vor, soweit ein Partner durch Lieferung aus dem Vertrag in seiner Wirtschaft geschädigt wird. Seitens der Landwirtschaft wird gefordert, von der Klausel rechtzeitig vor Beginn einer Krise Gebrauch zu machen, nicht erst nach Eintreten der Katastrophe. Der Deutsche Bauernverband sieht in der Verwirklichung der noch offenstehenden Einfuhren in Höhe von 2½ Millionen Dollar von Obst, Gemüse und Südfrüchten aus Italien eine große Gefahr für den inländischen Obst- und Gemüsebauern.

Verstärktes Weizenangebot

Die Vorratsstelle übernimmt grundsätzlich nur Roggen in gesunder und handelsüblicher Beschaffenheit mit einem Feuchtigkeitsgehalt von maximal 15 Prozent und einem Naturalgewicht von 70/72 Kilo/hl. Roggen mit höherem Feuchtigkeitsgehalt soll nur unter besonderen Voraussetzungen (Preissenkung) übernommen werden.

Das Angebot in Weizen hat sich im Vergleich zur Vorwoche verstärkt. Die Nachfrage nach Weizenmehl ist weiterhin zurückgegangen. Die laufenden Weizenimportgeschäfte verliefen weniger befriedigend. Beim argentinischen Weizen wird über unbefriedigende Qualität, insbesondere über einen stärkeren Käferbefall geklagt. Die großen Angebote aus Pakistan und aus der Tschechoslowakei erweisen sich als zu teuer. Das Importausgleichgesetz tritt rückwirkend ab 1. 1. 1950 in Kraft, wodurch nun endgültig die Beibehaltung der bestehenden Brotgetreidepreise für dieses Wirtschaftsjahr gesichert ist.

Weißklee ist Mangelware

Der Samenmarkt in Rödingen wurde von Samenzüchtern und Samenhandlungen der Neußer Gegend beschickt. Ausgestellt wurden sämtliche Garten- und Feldsämereien, welche nach Angaben der Aussteller alle in ausreichenden Mengen und kurzfristig lieferbar sind. Einzige Mangelware war Weißklee. Die Landwirte waren infolge Geldmangel im Kauf sehr zurückhaltend. Das Interesse für Feldgemüsesämereien war gering. Für nachstehende Sämereien wurden folgende Preise gefordert:

Weißklee (ndrh. Hochzucht) DM 3,36 je 500 g, Rotklee DM 2,27 je 500 g, Luzerne (ungarisch) DM 2,16 je 500 g, Grassamen (Dauerweidemischung) DM 1,95 je 500 g, Reygras DM 0,75 je 500 g, Mischung (Sommerwicken, Inkarnat, Reygras) DM 1,20 je 500 g, Runkelsamen (Eckendorfer, Ovana, Teutonia) DM 1,05 je 500 g, a) bei Abnahme von 5 kg DM 0,96 je 500 g, b) bei Abnahme von 50 kg DM 0,87 je 500 g.

Ruhiges Kartoffelgeschäft

Das Kartoffelgeschäft ist im Kreisgebiet in der vergangenen Woche sehr ruhig verlaufen, da kaum eine Nachfrage und Angebot vorliegt. Die Preise liegen zur Zeit je 50 kg wie folgt: Erzeugerpreis frei Verladestation DM 5,60—5,90, Erzeuger-Verbraucherpreis DM 5,80—6,50. Die Preise dürften zur Zeit ihre höchste Spitze erreicht haben, was bereits aus anderen Gebieten Bestätigung fand. Der Geschäftsverlauf zeigt, daß die zu erwartenden Verkaufsmöglichkeiten in den kommenden Frühjahrsmonaten keinen großen Umfang erfahren werden. Gewisse Absatzmöglichkeiten werden sich wahrscheinlich nach Berlin ergeben, nachdem die für Berlin zunächst vorgesehenen Einfuhren an holl. Kartoffeln infolge der höheren Preisforderung der Holländer kaum importiert werden dürften.

Auf dem Saatkartoffelmarkt, der sich zusehendst weiter belebt, hält die starke Nachfrage nach frühen Sorten an. Früheste Sorten konnten ihren Preis weiter verbessern. Man ist auch der Ansicht, daß die Preise auch hier ihren Höchststand erreicht haben und steht höheren Preisforderungen abwartend gegenüber.

Einfuhr trotz Ueberangebot

Marktberichten entsprechend liegen die Preise bei Pferden wie folgt:

A) Kaltblüter: Für beste Stuten und Arbeitspferde DM 1000,— bis 1200,—, für zweite Arbeitspferde DM 800,— bis 1000,—, für dritte Arbeitspferde DM 500,—, für 1½jährige Stut-Fohlen DM 600,— bis 700,—, für 2½jährige Stut-Fohlen DM 700,— bis 900,—.

B) Warmblüter: Für beste Stuten und Arbeitspferde DM 900,— bis 1100,—, für zweite Arbeitspferde DM 500,— bis 700,—.

C) Eingetragene Kaltblutstuten: Für beste Qualität DM 1400,—, für zweite Qualität DM 1200,— bis 1300,—, für dritte Qualität DM 1100,— bis 1200,—.

Schlachtpferde werden je Pfund Lebendgewicht je nach Qualität von DM 0,25 bis 0,37 gehandelt. Trotz des Ueberangebots in Pferden im Inland werden laufend Pferde aus Holland eingeführt, die begünstigt durch Währung und geringen Zoll zu einem unhaltbaren Wettbewerbspreis angeboten werden.

Schlachtviehmarkt M.Gladbach am 20. Februar

Auftrieb: 6 (17) Ochsen, 150 (123) Kälber, 1 (11) Bullen, 29 (40) Schafe, 73 (133) Kühe, 489 (982) Schweine, 8 (26) Färsen.

Notierung für Schweine: Speckschweine DM 1,18 bis 1,20 (1,16 bis 1,18), fette Schweine DM 1,15 bis 1,17 (1,11 bis 1,15), gut gem. Schweine DM 1,10 bis 1,14 (1,05 bis 1,10), magere vollfl. Schweine DM 1,05 bis 1,09 (1,— bis 1,04), leichte magere Schweine DM bis 1,04 (bis 0,99).

Notierung für Schafe: Klasse A DM 0,57 bis 0,64 (0,60 bis 0,65), Klasse B DM bis 0,53 (bis 0,50), Klasse C DM bis 0,50.

Notierung für Großvieh und Kälber: Ochsen Klasse A DM bis 0,76 (0,68 bis 0,78). Bullen Klasse A DM bis 0,68 (0,60 bis 0,70), Kühe Klasse AA DM 0,75 bis 0,82 (0,76 bis 0,87), Klasse A DM 0,65 bis 0,75 (0,63 bis 0,75), Klasse B DM 0,60 bis 0,66 (0,50 bis 0,65), Klasse C DM bis 0,48 (0,40 bis 0,50), Klasse D DM bis 0,40 (bis 0,38). Färsen Klasse AA DM 0,76 bis 0,82, Klasse A DM 0,72 bis 0,76 (0,70 bis 0,78). Kälber Klasse A DM 0,80 bis 0,85 (0,80 bis 0,85), Klasse B DM 0,65 bis 0,75 (0,70 bis 0,80), Klasse C DM 0,50 bis 0,65 (0,45 bis 0,60), Klasse D DM bis 0,50 (bis 0,45).

Die in ( ) bezeichneten Zahlen beziehen sich auf den Markt vom 13. 2. 1950. Die Preise verstehen sich bei allen Schlachtviehgattungen je Pfund Lebendgewicht. — Tendenz: Großvieh in der Qualität gegenüber der Vorwoche gestiegen. Spitzentiere in der Preisbildung leicht gefallen. Der Auftrieb in Kälber ist im Vergleich zur Vorwoche gestiegen, wodurch eine Preisschwankung nicht zu vermeiden war. Schweinepreise bei nur geringem Auftrieb und Durchschnittsqualität in allen Klassen gestiegen. Allgemein war ein schleppender Verkauf in allen Schlachtviehgattungen zu verzeichnen. Weiterhin konnte eine konstante Zurückhaltung in Käuferkreisen festgestellt werden. Markt wurde trotzdem geräumt.

Wo werden die 100 Volkswohnungen gebaut?

Grundsätzliches zur Wohnungsbaufrage — Mit der Belebung des Baumarktes wird gerechnet

Grevenbroich. Die Stadtvertretung der Kreisstadt beschloß auf der letzten Sitzung den Bau von 100 Volkswohnungen, um dem dringendsten Wohnraummangel zu steuern. Dieser Entschluß ist in der Erftstadt bestimmt mit großer Freude und besonderer Anteilnahme aufgenommen worden. Bisher ist allerdings noch nicht bekannt geworden, wo diese Volkswohnungen gebaut werden sollen. Die Stadt Grevenbroich hat bekanntlich immer Schwierigkeiten, wenn es sich um die Beschaffung von Bauland handelt. Die Armut an baureifem und stadteigenem Gelände hat manchen kühnen Plan der Stadtverwaltung vereitelt. In einem vor Wochen erschienenen Bericht befaßte sich die NGZ bereits mit diesen Nöten.

Für den Bau der 100 Volkswohnungen ist wahrscheinlich das Gelände am Hagelkreuz in Aussicht genommen. Die bauliche Erschließung der Stadt Grevenbroich in Richtung Erftwerk deutet auf die Schwierigkeiten hin, im Stadtkern preiswertes und baureifes Gelände zu erwerben. Baureifes Gelände ist schon vorhanden, jedoch will im Stadtkern kaum ein Grundstücksbesitzer verkaufen. Vielleicht bringt das neue Wohnungsgesetz die Voraussetzungen, daß ein Baulustiger, sei es die Stadt, eine Genossenschaft oder ein Privatmann, an die schon jahrelang nicht genutzten, baureifen Grundstücke herankönnen. Man könnte sich vorstellen, daß der Einheitswert dieser Grundstücke so hoch heraufgeschraubt würde, daß sich ein nutzloses Liegenlassen nicht mehr lohnt. Falls eine solche Verordnung käme, würde der Grundstücksspekulation buchstäblich der Boden entzogen.

Mit Beginn des Frühjahrs wird sich der Baumarkt der Kreisstadt beleben. Eine Hauptvoraussetzung ist allerdings, daß Geld zur Verfügung steht. Auch müßte die Tendenz des Bauindex sinkend sein. Der Siedlergedanke hat im ganzen Kreis so tief Wurzel gefaßt, daß man ohne Uebertreibung sagen kann: 2000 Siedler warten darauf, mit der Arbeit zu beginnen. Der Siedlungsbau hat sich bisher auf den Baumarkt nicht preisregulierend auswirken können. Obschon das private Bauvolumen weder in der Kreisstadt noch im übrigen Kreisgebiet übermäßig groß ist, ist das Bauhandwerk, abgesehen von der augenblicklichen, saisonbedingten Krise, ausreichend beschäftigt. Der Siedlungsbau, der Bau von Landarbeiterwohnungen, die Bautätigkeit der Industrie, die für ihre Arbeiter Wohnungen baut, also die Vollbeschäftigung des Bauhandwerks, hat die Stabilität der Materialkosten und der Gestehungskosten gestützt. Nach Lage des Baumarktes ist zunächst mit einem Nachgeben der Preise nicht zu rechnen.

Die Flucht der Bauherren aus dem Stadtkern müßte gebannt werden, solange noch zahlreiche Baulücken in der Stadt klaffen. Vor dem Kriege haben verschiedene benachbarte Städte mit großem Erfolg eine Baulücken-Schließungsaktion durchgeführt. Eine ähnliche Aktion durchzuführen, würde auch für Grevenbroich ratsam sein, wenn kommende Gesetze die Handhabe dazu bieten. Falls die Industrie der Kreisstadt einmal wieder auf vollen Touren läuft, wird der zur Zeit schon drückende Wohnraummangel einen Kampf um den Arbeitsplatz auslösen, dem ein Kampf um die Unterkünfte nachfolgen wird. Der Krieg hat in den Reihen der Facharbeiter so große Lücken gerissen, daß der Bedarf an Fachkräften bei weitem nicht mehr aus der Stadt Grevenbroich und ebenfalls nicht aus dem Kreisgebiet gedeckt werden kann. Der Wohnungsbau ist also für die Orte mit Industrie von nicht abzuschätzender Bedeutung. Das reibungslose Funktionieren der Industrie ist von der Fachkraft abhängig. Und Fachkräfte, die von außen kommen, müssen untergebracht werden. Sie nehmen also den Wohnungssuchenden, die vielleicht schon Jahre warten, den Wohnraum fort. Die wichtigste Maßnahme für die Kreisstadt und für die Industrie ist also der Wohnungsbau. Alle Kräfte und alle Mittel müssen dafür mobilisiert werden.

Wo kann gebaut werden?

Bebauungspläne für Büttgen

Büttgen. Im Ortskern Büttgen macht sich das Fehlen von Bauplätzen unangenehm bemerkbar. Die Bautätigkeit innerhalb der Gemeindegrenzen verlagert sich fast ausschließlich nach Holzbüttgen. Die Hauptstraßen der einzelnen Ortschaften sind meist Provinzial- und Kreisstraßen, die teilweise vom Anbau freigehalten werden müssen. Um der Bevölkerung einen Ueberblick über dieses Anbauverbot zu geben, wurden die Straßen und die vom Anbau freizuhaltenden Flächen in der letzten Gemeinderatssitzung öffentlich bekanntgegeben. Infolgedessen können die Kreis- und Provinzialstraßen nur wie folgt bebaut werden:

1. Provinzialstraße Neuß—M.Gladbach. Die Straße kann in Richtung Neuß bis zur Oststraße nur einseitig bebaut werden. Die Südseite, also die Strecke zwischen Müllers-Hof und Kriegel fällt unter das Anbauverbot.

In Richtung M.Gladbach endet die Bebauung bei Moll. Auf der Strecke zwischen Moll und Kohlscheune ist eine straßenseitige Bebauung nicht mehr gestattet. Die Bebauung kann nur in der Weise erfolgen, daß zwischen Gladbacher Straße und Bahnkörper neue Straßen angelegt werden. Diese Aufteilung ist auch in den früheren und jetzigen Bebauungsplänen bereits vorgesehen. Die gegenüberliegende Straßenseite, also zwischen Tillmann und dem Weg nach Buscherhöfe, kann nicht mehr bebaut werden.

2. Provinzialstraße Grefrath—Kaarst. In Richtung Grefrath endet die Bebauung an der Ecke J.-v.-Werth-Straße und in Richtung Kaarst an der Breuer Mühle.

Die Kaarster Straße kann auf der Seite zwischen Bahn- und Lagerplatz Hoeveler ganz bebaut werden, auf der anderen Straßenseite ist eine Bebauung zwischen Aymanns und Bahn nur im Rahmen des neuen Siedlungsplanes möglich.

Die Strecke von Welter bis Bollendonk fällt beiderseitig ganz unter das Bebauungsverbot.

3. Kreisstraße Büttgen—Driesch—Vorst. Das Anbauverbot reicht vom Ende des Sportplatzes Büttgen bis zum Hause Wefers in Driesch und in Richtung Vorst vom Hof Massen (Driesch) bis zum Grundstück Wienands (Wattmannstraße).

4. Kreisstraße Kleinenbroich—Wattmannstraße—Vorst—Holzbüttgen. Die ganze Straße ist zur Bebauung freigegeben, bis zur Einmündung der Straße nach Linning hinter der Kapelle. Von hier aus besteht Anbauverbot bis zur Einmündung des Schwarzen Weges in die Kreisstraße. Von da bis Hoeveler kann die Straße auf der Nordseite bebaut werden. Die gegenüberliegende Straßenseite, also bis Schoenen, steht unter Bauverbot.

5. Kreisstraße Glehn—Büttgen. Die Straße ist von Felshof an zur Bebauung freigegeben.

Zu große Sprünge gemacht

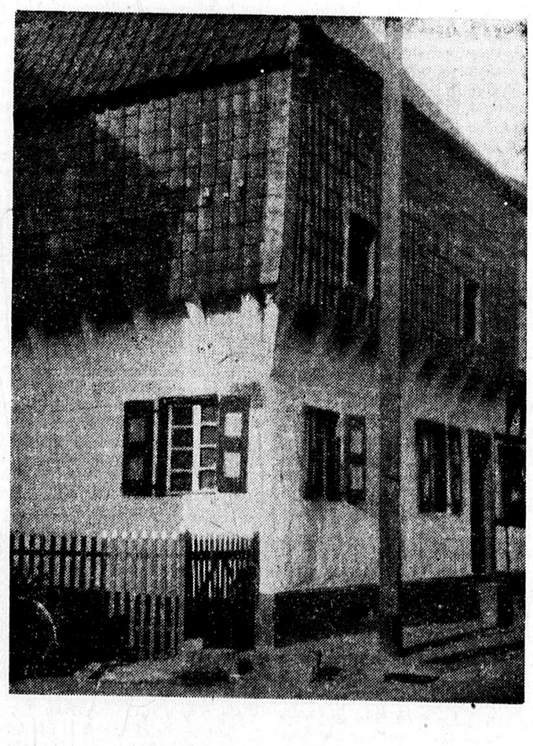
Holzheim. Daß Uebertreibungen meist vom Uebel sind, erfuhr einer der bekanntesten Holzheimer Humoristen und Schlagersänger zu seinem Leidwesen auf einer karnevalistischen Veranstaltung. Aus übergroßer Karnevalsfreude machte er zu große Sprünge, wobei er sich eine erhebliche Beinverletzung zuzog, so daß er auf der Tragbahre in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

„Am alten Zoll" in Orken

Grevenbroich. Aus der Zeit der „Freien Herrschaft" haben sich nur wenige Gebäude in unsere Tage herüberretten können. Die wenigen Häuser und Gebäude, die Geschichte erlebt und selbst Geschichte geformt haben, haben durch Kriegseinwirkungen stark gelitten. Diese Verluste sind nicht mehr aufzuholen. So manches angeschlagene, wertvolle alte Haus wird aus Mangel an Geld nicht mehr aufgebaut, oder die Zerstörung ist so umfangreich, daß ein Neubau nötig wäre. Neuzeitliche Planungen lassen in vielen Fällen nicht mehr zu, daß die alten Baustellen wieder benutzt werden.

Im Stadtteil Orken sind die beiden schmucken, alten Häuschen, in denen ehemals der Zoll untergebracht war, den Bomben zum Opfer gefallen. Der Orkener Straßenzoll datiert noch aus der Zeit der Herrschaft. Schon das Aeußere der beiden Häuschen ließ sie als etwas Besonderes erscheinen. Es waren alte Fachwerkbauten, die aus dem 17. Jahrhundert stammten. Wie man das heute noch vielfach auf dem Lande sieht, lag das Erdgeschoß etwa 60 bis 70 Zentimeter höher als der Erdboden. Ueber einen niedrigen Steindörpel gelangte man ins Unterhaus. Die Decke war niedrig. Man brauchte nicht zu groß zu sein, um an die Decke langen zu können. Vom ersten Stock ab war das Haus mit Pfannen belegt. Dadurch wurde das Dach zum eigentlichen Stockwerk. Zu Beginn des ersten Stockwerkes war das Haus vorgekragt, so daß es den Anschein hatte, als wandele man unter einem Ueberbau.

Die Hauptverkehrsstraße windet sich wie ein enger Schlauch durch den Stadtteil Orken. Die Straße ist dem großen Verkehr nicht gewachsen. Die beiden Häuschen fielen allein schon wegen der Enge jedem ins Auge. Sie waren nicht zu übersehen. Wie die NGZ erfährt, werden sie nicht mehr aufgebaut. Das ist zu bedauern. Der alte Zoll in Orken gab dem Straßenteil sein Gesicht.



Goldhochzeit in der Gartenstadt

Wevelinghoven. Am Samstag feiern die Eheleute Theodor Koenen und Frau Maria Gertrud geborene Thelen das Fest der goldenen Hochzeit. Die Nachbarschaft hat Vorbereitungen getroffen, um den Goldhochzeitern den Festtag so schön wie möglich zu gestalten. Das Ehepaar erfreut sich in Wevelinghoven großer Beliebtheit. Vater Koenen war als Drechsler lange Jahre bei Gehlen beschäftigt. Ende der 20er Jahre war er Schützenkönig. Davon spricht er heute noch gerne. Den vielen Gratulanten zum Jubeltag schließt sich die NGZ an.

NGZ gratuliert

Neukirchen. Der Bauer Wilhelm Schotten wird am 24. Februar 80 Jahre alt. Er ist noch sehr rüstig. Noch jeden Tag nimmt er die NGZ zur Hand, um über alle Dinge Bescheid zu wissen.

Grevenbroich. Josef Faßbender wird am 27. Februar 85 Jahre alt. Er wohnt im Stadtteil Laach, Bergheimer Straße 10. Beiden Altersjubilaren wünscht die NGZ zum Geburtstage alles Gute.

Heimat – nah und fern

Straße der unzähligen Prozesse

Leverkusen. Nachdem das Bundesverkehrsministerium den Plan bekanntgegeben hat, die Autobahn Köln—Aachen in verschiedenen Baustufen im Laufe dieses Jahres auszubauen, ist auch im Bergischen Land die Forderung erneut und nachdrücklich erhoben worden, die Autobahn Leverkusen—Lennep wieder herzustellen und über Wuppertal bis Kamen zu verlängern. Diese Forderung wird von einer Reihe Bundestagsabgeordneter des bergischen Raumes unterstützt, die einen entsprechenden Antrag dem Bundestag vorgelegt haben.

Die Autobahn Leverkusen—Lennep, die bereits vor 1939 fertiggestellt war, wurde durch Kriegsereignisse (vor allem Brückensprengungen) schwer beschädigt, so daß sie nach 1945 für den Verkehr nicht benutzt werden konnte. Sie diente längere Zeit als Abstellraum für amerikanische und britische PKWs und LKWs und als Ersatzlager für einen britischen Wagenpark. In den vergangenen Jahren, als die Bahn dicht besetzt war mit abgestellten Wagen, wurden fast jede Nacht Reifen von einzelnen Dieben oder organisierten Banden abmontiert, meist auf Lastkraftwagen weggebracht und verkauft, oder im eigenen Betrieb verwendet.

Unzählige Prozesse fanden deshalb vor britischen Nieder- und Obergerichten statt, die meist mit hohen Gefängnisstrafen endeten. Die Zahl der abgestellten Wagen wurde durch Verkäufe, Abtransporte und Verschrottungen nach und nach geringer, so daß auch die Zahl der Diebstähle zurückging. Zuletzt beschränkte sich der Bereich dieser parkenden Autos auf die nähere Umgebung der bergischen Stadt Wermelskirchen bei Remscheid, und es ist zu erwarten, daß auch dieser letzte Rest demnächst aufgelöst werden wird. Damit wäre die Voraussetzung gegeben, die Autobahn in ihrer vollen Länge wieder für den deutschen Verkehr zu benutzen. Die Haupthindernisse, die dieser Inbetriebnahme im Wege stehen, sind die zerstörten Brücken. Es wird geschätzt, daß die Wiederherstellungskosten etwa 2 Millionen DM betragen würden. Für die Erweiterungsbauten liegen noch keine Schätzungen vor. Die Wichtigkeit der Autobahnlinie ergibt sich daraus, daß sie das Bergische Land, vor allem seine Großstädte Wuppertal, Remscheid und Solingen, aber auch in weiterer Ausdehnung das gesamte südliche Ruhrgebiet an die Autobahnlinie Köln—Düsseldorf anschließt. Bei Leverkusen treffen die Linien Biglefeld—Frankfurt und Leverkusen—Lennep zusammen. Das Teilstück Leverkusen—Lennep war lediglich der Beginn einer umfassenden Bauplanung. Die von Lennep kommende Linie sollte bei Leverkusen nach ihrer Kreuzung mit der Linie Köln—Düsseldorf über den Rhein und zur holländischen Grenze geführt werden. Die bergische Wirtschaft fordert im gegenwärtigen Augenblick aber nur die Instandsetzung und Freigabe des bereits vorhandenen Teilstückes Lennep—Leverkusen und den beschränkten Weiterbau bis Wuppertal und Kamen.

Gekränkte Berufsehre

Duisburg. Ein Maurerpolier aus Duisburg erhängte sich, weil er an einem Neubau eine Decke schief eingezogen hatte. Nachdem ihn einer seiner Arbeiter darauf aufmerksam gemacht hatte, war er in seiner Berufsehre so schwer getroffen, daß er nicht länger weiterleben wollte.

Revolution unter Stempeln

Erfinder haben es nicht immer leicht, die Erzeugnisse ihrer Ideen gegen die Vorurteile einer ganzen Generation durchzusetzen. Ein Eichstädter Fabrikannt erfand einen neuen Stempelgriff, der tatsächlich eine ideale Lösung darstellt.

Wer kann sich rühmen, in der Eile noch nicht den verkehrten Stempel erwischt oder ihn kopfstehend unter ein Schriftstück gesetzt zu haben? Dadurch, daß der Originaltext des Stempels jetzt auf dem Kopfteil lesbar ist, wird es keine Mißgeschicke mehr geben. Durch die übersichtliche Anordnung aller Stempel in einem hierfür konstruierten Ständer ist eine Verwechslung unter den vielen sich ähnelnden Stempeln nicht mehr möglich. Als besonders wichtig ist noch hervorzuheben, daß der neue Griff ohne viel Mühe oder Kosten an jedem vorhandenen alten Stempel angebracht werden kann.

Tödlicher Treppensturz

Siegen. Unter dem Verdacht, in der Nacht zum Rosenmontag einen Zechkumpan tödlich verletzt zu haben, wurde der Monteur Oskar Hoffmann aus Riensdorf am Dienstag verhaftet. Hoffmann hat gestanden, daß er den betrunkenen Schweizer Karl Leberhard in dieser Nacht von der Steintreppe eines Gasthauses in Wilnsdorf heruntergestoßen habe. Der Schweizer erlitt dabei einen Schädelbruch, an dessen Folgen er verstarb.

25 Jahre am Mikrophon

Dr. Ernst feiert sein 25jähriges Dienstjubiläum

Düsseldorf. Wenn ein Journalist sein 25jähriges Dienstjubiläum feiert, dann hat er ein Vierteljahrhundert in einem ebenso interessanten wie anstrengenden Beruf verbracht.

25 Jahre Leben mit dem Rundfunk ist ein Leben von der Geburtsstunde des Rundfunks an, und die Arbeit dieser Jahre ist nicht die Fortsetzung einer bewährten Tradition, sondern ein Mitgehen in Kinderschuhen, ein neues Erleben der Welt, ein Vorstoßen in unbekanntes Land, ist Entdeckerfreude, oft getrübt durch Enttäuschungen. Das alles hat Dr. Bernhard Ernst mitgemacht, von jenem 1. März des Jahres 1925 an, als er unter der Antenne des jungen münsterschen Senders stand, um die ersten Sportnachrichten einem Instrument anzuvertrauen, das dem Rundfunktechniker von heute vielleicht nur ein mitleidiges Lächeln abnötigt. Und wenn die Leute in der Nachbarschaft sagten, „man hätte es ganz deutlich verstehen können", dann war das schon ein Erfolg.

Mit Sport- und Tagesnachrichten begann er damals seine Rundfunktätigkeit, die ihn aber nicht lange im Sendehaus hielt. Ihn zog es hinaus in das Leben, um dieses Leben mit dem Mikrophon einzufangen und auch das war damals nicht die selbstverständliche Angelegenheit, die es heute ist, wo sich sogar ein Bundespräsident bei einem Staatsbesuch über die Allgegenwart des Mikrophons beklagt. Er sagt selbst, daß er damals — es war am 12. Juli 1925 — mit dem Mikrophon an den Dortmund-Ems-Kanal schlich, um es hier mal zu „versuchen".

Was heute für jeden Rundfunkhörer eine Selbstverständlichkeit ist, mußte damals versucht, erarbeitet werden. Jeder dieser Versuche, den Rundfunk an das wirkliche Leben heranzubringen, war ein Schritt weiter auf dem Wege des Mikrophons, sich die Welt zu erobern, denn aus dem engen Raum von Münster ging Dr. Ernst mit seinem Mikrophon mitten in das Geschehen eines recht lebendigen Vierteljahrhunderts, zu den großen Ereignissen diesseits und jenseits der deutschen Grenzen. Das bunte Leben in seiner ganzen Vielfalt, Probleme und Episoden eines Vierteljahrhunderts, hat er an die immer wachsende Zahl der Hörer des deutschen Rundfunks herangebracht, in zäher Arbeit, mit Humor, Herz und Verständnis.

Verstärkung der Mittelwellensender

Köln. Der NWDR, der mit Wirksamwerden des Kopenhagener Wellenplanes mit einer Stärke von 70 Kilowatt senden wird, erfährt ab April eine Verbesserung seiner Mittelwellensender. Der bestehende Mittelwellensender Bonn soll verstärkt werden. Weiter sollen neue Mittelwellensender Anfang April bei Herford, Oldenburg und Göttingen in Betrieb genommen werden. Nach Inkrafttreten des Kopenhagener Wellenplanes wird dann der NWDR auf 971 Kiloherz zu hören sein.

Japanischer Dokumentarfilm

Paderborn. Der japanische Dokumentarfilm „Blut über Japan" der das Leben und Sterben katholischer Missionare im Fernen Osten behandelt, wird gegenwärtig in der Erzdiözese Paderborn aufgeführt. Der von der Film-Union Remagen synchronisierte Streifen, den das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung für Westdeutschland besorgte, wird von einem Missionar vorgeführt.

Ungemütlicher Parkplatz

Herford. Am Rosenmontag parkte ein betrunkener Gemüsehändler seinen Wagen auf dem Hauptgleis der Bundesbahn in Kirchlangern, schloß ihn ab und ging zu einem Kappenfest in einer Gastwirtschaft. Nur durch die Aufmerksamkeit eines Bahnwärters konnte der Eilzug aus Osnabrück rechtzeitig zum Halten gebracht und ein Zusammenstoß vermieden werden. Der Eilzug mußte jedoch 20 Minuten warten, bis man den betrunkenen Besitzer gefunden und das Auto von den Schienen entfernt hatte. Der Wagen wurde sichergestellt, dem Fahrer eine Blutprobe entnommen und der Führerschein entzogen.

Wer kann das bezahlen . . .

Hamm. Beim Amtsgericht Hamm wurden in den ersten acht Wochen des neuen Jahres 550 Zahungsbefehle erlassen, während bis zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres nur 350 Zahlungsbefehle verschickt werden mußten. Bei gleichbleibender Tendenz rechnet man in Hamm in diesem Jahr mit rund 5000 Mahnverfahren gegenüber 3170 im Vorjahr.

Gesunder Rattenfraß

Oberhausen. Eine zur Zeit in Oberhausen stattfindende Rattenbekämpfungsaktion nutzte ein gerissener Schwindler auf seine Weise aus. Er erschien in anderen Häusern, um „im Auftrage der Stadtverwaltung in allen Räumen Rattengift auszulegen". Nachdem er mit einer Unkostenvergütung von 12 DM verschwunden war, stellte sich heraus, daß er Sägemehl statt Rattengift ausgestreut hatte.

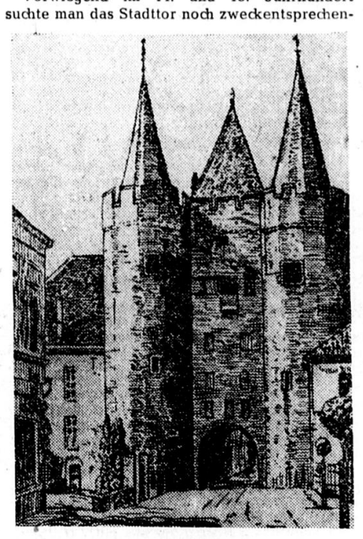
Niederrheinische Stadttore

Innerhalb der Befestigungsanlage einer Stadt nahm das Stadttor eine besonders wichtige Stellung ein. Es entwickelte sich immer mehr zu einem starken Verteidigungswerk mit gewaltigen Turmbauten, Wehrerkern, Schießscharten und anderen Abwehrmitteln. Eine stark gefügte Zugbrücke konnte im Notfalle den Zutritt zum Tore ganz unterbinden. Der Bürger konnte seine Stadt nur durch das Tor betreten und verlassen. Der Torwächter, der für Ruhe und Sicherheit der Stadt verantwortlich war, übte eine strenge Kontrolle. Bei Eintritt der Dunkelheit schloß er das Tor und ließ das Fallgatter herunter. Wie am Abend so auch am Morgen kündete sein Hornruf, daß das Tor geschlossen oder geöffnet wurde.

Die mittelalterliche Festung war in Verbindung mit dem stark bewehrten Stadttor gegenüber den Kriegsmitteln seiner Zeit, die in der Hauptsache aus Wurf- und Stoßmitteln bestanden, ein festes Bollwerk. Daher war gerade das Stadttor das begehrteste Ziel der Eroberung. Wem sie gelang, der beherrschte bald die ganze Stadt. In der Geschichte des Niederrheins gibt es heldenhafte Beispiele der Verteidigung der Stadttore. Erinnert sei nur an die Belagerung von Neuß durch Karl den Kühnen in den Jahren 1474—1475. In elf Monaten hat er nicht weniger als sechsundfünfzig Angriffe auf die Stadt gewagt. Achtzehn Wehrtürme und das Rheintor wurden zerstört. Doch das Obertor, dieses gewaltige Bauwerk, hielt allen Stürmen stand.

Das Stadttor diente jedoch nicht nur kriegerischen Zwecken. Es sollte auch mit seinen Türmen und Erkern und in Verbindung mit dem Festungsring der Stadt ein malerisches und würdevolles Aussehen geben. Aus der anfangs schlichten Pforte wurde im Laufe der Entwicklung der aufragende zinnengekrönte Turm, durch den das Tor hindurchführte, und weiter der durch zwei mächtige Türme geschützte Tordurchlaß. Bemerkenswert ist der Formenreichtum der niederrheinischen Stadttore, der sich aus dem vorstehend erwähnten Grunde erklärt. Auch der Stil der Zeit gab diesen Toren sein Gepräge.

Vorwiegend im 14. und 15. Jahrhundert suchte man das Stadttor noch zweckentsprechender und fester zu gestalten. Es entstanden Doppeltore. Hierbei wurden die Rundtürme in einer gewissen Entfernung von dem Hauptbau errichtet. Zwischen diesen Türmen führte ein kleineres Tor in den Torhof, der dadurch gebildet wurde, daß man die eigentliche Torburg durch starke Mauern mit dem ersten Tor verband. Diese viertürmigen Torbauten gehörten zu den malerischsten und ansehnlichsten des Niederrheins. Beispiele dieser Art sind das Aachener Ponttor, das Zülpicher Weihertor und das Xantener Klever Tor.



Das Gocher Steintor

Zu den schönsten eintürmigen Toren gehört das Kempener Kuhtor. Bei diesem Torturm steigen die Eckpfeiler wie schlanke Kirchensäulen zu ansehnlicher Höhe empor und überragen mit ihren hübschen mehreckigen Turmspitzen noch das Pyramidendach des Turmkerns. Ueber dem Tordurchlaß grüßt aus einer Nische das alte Bildwerk einer Madonna. Darüber aber und an den Eckpfeilern sitzen die unheildrohenden und einst so gefürchteten Pechnasen, die den anstürmenden Feind mit siedendem Oel und Pech übergossen.

Die Stadt Köln hatte im Mittelalter am Niederrhein die stärkste Festungsanlage. Die wuchtigste und bedeutsamste Torburg des Niederrheins aber ist das Neußer Obertor. Im Gesamteindruck dem Neußer Tor nahestehend, jedoch schlanker in der Form, ist das Gocher Steintor. Infolge seiner zehneckigen Gliederung der Türme und der zur Höhe strebenden Helmbedachung sieht es nicht so wuchtig, sondern eher gefälliger und freundlicher aus als das Neußer. Das Steintor ist der Rest der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die einst mit drei Toren und achtundzwanzig Wehrtürmen ausgestattet war.

Nur selten sieht man noch das Stadttor innerhalb eines vollständig erhaltenen Mauerberings. Ein typisches Beispiel dieser Art findet man am Niederrhein nur noch bei der im 14. Jahrhundert von Graf Friedrich von Saarwerden errichteten Festungsanlage von Zons.

Nach Erfindung der Feuerwaffen ging die Bedeutung des Stadttors immer mehr zurück. Es entstanden nur noch kleine, unansehnliche Tore, die, soweit sie noch erhalten sind, harmlos und still und vom Duft der Romantik umwoben in unsere bewegte Welt hineinschauen.

Gotzes

Drahtschlingen-Musor leugnet

Hamburg. Vor dem Hamburger Schwurgericht begann am Mittwochmorgen der Prozeß gegen den Polen Wladislaw Musor und die russischen Staatsangehörigen Alexander Schewzow und Stefan Herus. Musor und Schewzow sind angeklagt, im September 1949 die Kraftwagenfahrer Wilhelm Lange und Andreas Frank ermordet und ausgeraubt zu haben. Ferner wird ihnen ein Raubmordversuch an dem Taxifahrer Alwin Brasch am 17. September 1949 zur Last gelegt. 24 Zeugen werden in dem etwa vier Tage dauernden Prozeß aussagen. Der in Handschellen vorgeführte Musor bestritt frühere Geständnisse, in denen er zugegeben hatte, an der Ermordung Langes beteiligt gewesen zu sein. Er behauptet jetzt, daß seine früheren Geständnisse erpreßt worden seien und auf Mißverständnissen beruhten. Die Morde an den Taxifahrern hatten seinerzeit in ganz Norddeutschland und vor allem in Hamburg großes Aufsehen erregt. Erst nach langwierigen Ermittlungen der deutschen und britischen Militärpolizei gelang es zunächst Musor im Verschlepptenlager „Am Zoo" bei Hamburg als der Tat dringend verdächtig festzunehmen. In seinem Besitz befand sich die Uhr des ermordeten Wilhelm Lange. Auch stimmten die Fußspuren mit dem Schuhwerk von Musor überein. Trotzdem leugnete Musor die Tat zunächst sehr hartnäckig und behauptete, die Uhr von Schewzow gekauft zu haben, der flüchtig war.

Als am 29. November 1949 die Verhandlung gegen Musor vor einem unteren britischen Gericht in Hamburg begonnen hatte, wurde plötzlich gemeldet, daß Schewzow am vorhergehenden Abend bei Herford verhaftet worden sei. In Hamburg legte Schewzow dann ein Geständnis ab, das zur Festnahme von Herus führte und später auch zu einem Geständnis Musors.

Nach den Ermittlungen haben Musor und Schewzow den Kraftwagenfahrer Wilhelm Lange am 5. September in eine dunkle Nebenstraße Hamburgs dirigiert. Während Schewzow sich von Lange nach Beendigung der Fahrt durch Händeschütteln verabschiedete, warf Musor ihm von hinten eine Drahtschlinge über den Kopf und zerrte ihn auf ein etwa 5 Meter entferntes Feld.

Angestaubte Lose

Wesel. Unter dem Motto „Soest baut auf" wurden in Wesel und Umgegend von Loseverkäufern auf Straßen und in Wirtschaften Lose der Soester Stadtlotterie verkauft. Die Ziehung war aber bereits am 20. 12. vorigen Jahres. Die Polizei ist hinter den Leuten her, die diese wertlosen Papiere an den Mann bringen wollten.

Schwere Jungen von 10 Jahren

Herne. Eine jugendliche Einbrecherbande von sechs Jungen im Alter von 10—15 Jahren wurde am Dienstag von der Polizei in Herne ermittelt. Sechs Einbrüche und drei einfache Diebstähle konnten ihnen bereits nachgewiesen werden. Die jungen Burschen hatten sich einen eigenen Abstellraum für ihr Diebesgut geschaffen. Dort fand man u. a. einen Sack mit Walnüssen, zwei Kisten mit Aepfeln und Birnen, drei Hühner und zwei Kaninchen.

Schüsse auf Polizeibeamten

Witten. Ein Polizeibeamter glaubte in Witten einen Dieb gefaßt zu haben, als dieser sich plötzlich auf ein Fahrrad schwang und während der Fahrt mit einer Pistole auf den Beamten losfeuerte. In der Aufregung schoß er jedoch daneben. Der Beamte blieb unverletzt. Der Dieb hatte sich am Schaufenster eines Tabakwarengeschäftes zu schaffen gemacht.

Granate tötete zwei Jungen

Dinslaken-Hiesfeld. Im Hiesfelder Wald, an der Grenze zwischen Oberhausen und Dinslaken, wurden zwei 15jährige Jungen aus Bottrop bei der Suche nach Altmaterial durch die Explosion einer 8,8-cm-Granate getötet. Die Leichen konnten erst am zweiten Tag nach dem Unglück gefunden und geborgen werden.

NGZ Sport

Neuaufbau einer Nationalelf

Sepp Herbergers erste Sichtung

Köln. Nachdem im November die augenblickliche deutsche Spitzenklasse im Duisburger Lehrgang und vor allem mit dem Auswahlspiel in Dortmund einer ersten Schulung für spätere internationale Aufgaben unterzogen worden ist, geht Sepp Herberger im März und April daran, in den Landesverbänden eine erste große Sichtung des Spielermaterials vorzunehmen.

Mit Unterstützung der Landes-Fußball-Lehrer (soweit sie schon vorhanden sind) wird der Reichstrainer Wochen-Lehrgänge jeweils für zwei Verbände aufziehen, so daß mittwochs die Möglichkeit gegeben ist, ein Trainingsspiel auszutragen. Herberger wird jeweils zwei Tage den Lehrgängen beiwohnen, und hat so auch Gelegenheit, beim Spiel selbst Namen für sein so berühmtes Notizbuch zu finden.

Da außerdem jeweils die Jugendauswahlmannschaften der Länder in den Vorspielen zum Einsatz kommen, geht die erste Sichtung wirklich sehr weit.

Die vorgesehenen Termine: Hamburg und Schleswig-Holstein 6.—10. 3., Niedersachsen und Bremen 13.—17. 3., Niederrhein und Westfalen (Duisburg) 20.—24. 3., Hessen (Frankfurt) und Rheinland Koblenz) 27.—31. 3., Südwest und Baden 17.—21. 4., Württemberg (und evtl. Bayern) 24.—28. 4.

Old Boys doch in Essen

Essen. Rotweiß Essen hat nach langwierigen Verhandlungen eine feste Zusage der Newells Old Boys Rosario erhalten, das am vergangenen Wochenende abgesagte Spiel in Essen am 25. Februar, 16 Uhr, nachzuholen. Der Westen sieht also diese argentinische Klasse-Elf, die vor allem in Hamburg ein so großes Spiel lieferte und technischen Fußball in Vollendung demonstrierte.

+

Das Meisterschaftsspiel Vohwinkel 80 — RW Essen findet trotzdem am Sonntag im Wuppertaler Stadion statt.

Zwei Spiele in Lissabon

Borussias Portugalreise perfekt

Dortmund. Die Portugalreise des West-Meisters Borussia Dortmund ist endgültig. Die Genehmigung des FDB wurde zwar offiziell noch nicht gegeben, aber sie wird schon deshalb sicher sein, weil die Einladung durch den Portugiesischen Fußball-Verband erfolgt ist. Borussia wird am 19. und 22. März zwei Spiele in Lissabon austragen.

Ehrenvolle Berufung

Fünfkampfmeister Jonath nach Island

Hamm i/W. Der westdeutsche Fünfkampfmeister Ulli Jonath von der Hammer Spielvereinigung hat eine ehrenvolle Aufgabe erhalten. Durch Vermittlung von Prof. Dr. Diem ist der auch als Sprinter gut bekannte Westfale als Sportlehrer nach Island berufen worden. Falls die notwendigen Formalitäten rechtzeitig erledigt sein sollten, wird Ulli Jonath am 15. April seine neue Tätigkeit bei den isländischen Sportverbänden aufnehmen.

Jonath schließt in den nächsten Tagen sein Studium an der Kölner Sporthochschule ab. Seine pädagogischen und praktischen Fähigkeiten lassen ihn für diese verantwortungsreiche Stellung als durchaus geeignet erscheinen.

Neuhaus trifft auf Drägestein

Düsseldorf. Die Verpflichtung zugkräftiger Gegner für den hoffnungsvollen Dortmunder Schwergewichtler Heinz Neuhaus stößt immer wieder auf größte Schwierigkeiten. Dem Düsseldorfer „Kleinring" ist es nunmehr gelungen, einen Kampf zwischen Neuhaus und dem nicht leicht zu boxenden Berliner Schwergewichtler Hans-Joachim Drägestein für den 31. März unter Vertrag zu bringen. Drägestein wird bekanntlich von Walter Englert betreut und stand bereits zweimal gegen Max Schmeling im Ring, wobei der Exweltmeister einmal nach Punkten und dann durch Abbruch in der neunten Runde gewann, als der Berliner wegen eines Kiefernbruches aufgeben mußte. Im Rahmenprogramm trifft Otto Bastian (Altena) auf Herbert Kleinwächter, den offiziellen Herausforderer des Deutschen Halbschwergewichtsmeisters Conny Rux.

Er starb im KZ

Dr. Otto Nerz, der frühere Reichstrainer, ist am 26. Februar 1949 im KZ Sachsenhausen gestorben. Seine in Mannheim lebenden Brüder erhielten jetzt die amtliche Bestätigung seines Todes.

22 aus Nordrhein-Westfalen

Olympia-Kernmannschaft der Ringer

Dortmund. In den Monaten März und April hat der Deutsche Athleten-Bund Auswahlkämpfe der Olympia-Kernmannschaft der Ringer auf dem Programm, für die allerdings die genauen Daten und Austragungsorte noch nicht feststehen.

Unter den annähernd 60 Ringern ist Nordrhein-Westfalen mit 18 am stärksten vertreten. Dazu kommen noch vier weitere, die dem Athleten-Bund auf seine Suche nach „jungen talentierten Kräften" gemeldet wurden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Ringer: Dreikaus, Mackowiak, Hertling, Gocke, Liebern, Heß, Höhenberger (alle Heros Dortmund), Schwalm, Rößler, Merle (alle Hohenlimburg), Reinhold, Perbandt, Woytkowiak, Pfüller, Litewski (alle Hörde 04), Sagawe (Turn- u. KSV Kirchlinde), Möchel, Burbach (beide Köln-Mülheim 92), Ortmann (Köln 93), Seher, Schmitz und Nettesheim (alle Olympia Köln).

Willibald Kreß wieder daheim

Köln. Der frühere deutsche Fußball-Nationaltorwart Willibald Kreß, der nach erfolgreichem Examen an der Kölner Sporthochschule im Westen als Trainer tätig war, hat Köln verlassen und ist in seine Heimatstadt Frankfurt zurückgekehrt. Willibald Kreß wird hier den Posten des Verbandstrainers im Lande Hessen übernehmen.

Kommende VfR-Spiele

Niederrhein-Amateurliga

Gruppe 2

5. März:

Gr.-W. Wuppertal — DSC Dellwig, Eller 04 — TuS Radevormwald, Preußen Essen — TuS Helene Essen, Kray 04 — Karnap 07, BV Altenessen — SC Cronenberg, Essen-West 81 — Adler Frintrop, VfR Neuß — Sol.-Gräfrath.

12. März:

VfR Neuß — BV Altenessen, FC Geistenbeck — Eller 04, Preußen Essen — Kray 04, Gr.-W. Wuppertal — Essen-West 81, Gr.-W. Viersen — TuS Radevormwald, SC Cronenberg — BV 04 Düsseldorf, TuS Helene Essen — Dellwig 28, Sol.-Gräfrath — Adler Frintrop.

19. März:

BV Altenessen — Gr.-W. Viersen, Sol.-Gräfrath — Neuß, Kray 04 — Gr.-W. Wuppertal, Preußen Essen — Sol.-Gräfrath, BV 04 Düsseldorf — Gr.-W. Viesen, TuS Radevormwald — SC Cronenberg, Karnap 07 — TuS Helene Essen, Adler Frintrop — Dellwig 28.

26. März

BV Altenessen — Gr.-W. Viesen, Sol.-Gräfrath — Eller 04, Gr.-W. Wuppertal — Karnap 07, VfR Neuß — Dellwig 28, FC Geistenbeck — Adler Frintrop, Essen-West 81 — BV 04 Düsseldorf, SC Cronenberg — Kray 04.

Sportfilm

Gustav Kilian fliegt in diesen Tagen nach New York, wo er zusammen mit Lucien Gillen unter luxemburgischer Flagge am 26. Februar bei den New Yorker „six days" startet. Zusammen mit Walter Lohmann bestreitet er dann am 17. März die Sechstage von Münster und ab 31. März ist er bei den zweiten Sechstagerennen in München.

Auf Grund einer Einladung aus Lissabon wird demnächst voraussichtlich eine deutsche Turner-Vereinsriege nach Portugal fahren. Kunstturnwart Zellekens (Frankfurt) führt im Auftrage des DAT-Vorstandes die weiteren Verhandlungen.

Um Schaukämpfe der australischen Daviscupspieler John Bromwich und Bill Sidwell bewerben sich nun auch die süddeutschen Städte Wiesbaden, Heidelberg und München, nachdem die Australier zu „Test-Matches" in Hamburg, Berlin und Düsseldorf und in Schaukämpfen in Bremen und Hannover starten.

Erwin Helmchen, der bekannte, einst so schußgewaltige Halbstürmer aus Chemnitz, leitet zur Zeit das Training des norddeutschen Oberliga-Vereins VfB Lübeck.

Die Old Boys Rosario werden am 26. Februar in Koblenz erwartet, wo sie nach ihren Erfolgen über St. Pauli bzw. Arminia Hannover und dem Berliner Spiel gegen „Te-Be" auf TuS Neuendorf treffen werden.

Mit dem 2. April wird die 18 Renntage umfassende Galopprennzeit in Leipzig eröffnet. Gegenwärtig verfügt die Messestadt über einen Bestand von 65 Pferden, der sich im Laufe der Saison auf 90 Pferde erhöhen soll.

Ein Globetrotter erzählt Märchen

Mit Waldemar Bonsels durch die Welt

Der Dichter der „Indienfahrt", Waldemar Bonsels, wurde am 21. Februar 70 Jahre alt.

Es waren vorwiegend Damen, die seinen Ruhm verbreiteten und seine Bücher mit zarter Aufmerksamkeit verschenkten. Er galt bei ihnen als eine Art Troubadour, der Turnieranweisungen für geziemendes Benehmen in den schönen Dingen der vergeistigten Liebe erteilte. Waldemar Bonsels war ein Weltfahrer, ein Globetrotter und Märchenerzähler, der mit Blumen, Tieren und Kindern gute Freundschaft hielt, dessen Fernweh und Sehnsucht nach der Schöpfungsharmonie von der Kraft einer eigenartigen Dichterphantasie ihren lockenden Reiz empfingen. Und damals — noch vor dem ersten Weltkriege — liebten wir als junge Menschen an ihm die zauberhaften Abenteuer eines Gemüts, das sich um die Welt der Realität kaum kümmerte, um sich hier einfach hinzugeben. Die Polizei mußte einschreiten, wenn der legendenumsponnene Autor der „Indienfahrt" aus seinen Werken vorlas, die in 27 Sprachen von seinem erdumspannenden Ruhm kündeten. Heute muß sich der Sohn eines holsteinischen Arztes eine nüchternere Beurteilung gefallen lassen.

Mit 17 Jahren verließ er das Gymnasium und begab sich auf den romantischen Pfad einer unsteten Wanderschaft, getrieben von der gleichen Unruhe, die sich später in seinen Arbeiten prächtig und herrlich widerspiegelte. Die anmutigen Geschichten von der „Biene Maja", vom „Anjekind" und dem „Himmelsvolk" verfeinern die lyrischen Stimmungen eines Fechtbruders und Peregrins, der quer durch Europens Länder bis hin nach den Pyramiden streifte und das tropische Wunderland Indien entdeckte. Die Naturverbundenheit jener Zeit, die Ehrfurcht und Liebe Bonsels gegenüber allem Kreatürlichen, fand in seinen Büchern nach 1918 nicht mehr den ursprünglich naiven Ton, der bei seinen „Erstlingen" entzückt hatte. In Seltsamkeiten, leidenschaftlichen Verwirrungen und Abenteuern gab es seitdem keinen Mangel, nur daß die Geheimnisse und Gefahren unseres Zeitalters stärker noch als in der heiligen Stadt Benares oder auf den Spuren der Pharaonenkultur in den vielen Städten des Abendlandes spürbar werden, deren Häuser zu Schutt und Asche zerfielen, deren Menschen jahrelang Vernichtungswaffen handhabten, Schaden an Leib und Seele litten und wie aus furchtbarem Traum erwachten. Es war nicht „Die Flamme Arzia", die unseren Kontinent versehrte, es war nicht „Don Juan", der gewalttätig die Liebe nahm, weil ihn hungerte, es waren nicht „Mario und die Tiere", deren sanftmütige Hilfsbereitschaft die Wunden des Kampfes heilten.

„Notizen eines Vagabunden", so liegt die Neuausgabe auf dem Schreibtisch des 70jährigen, die nach fünfzehn Jahren erscheinen durfte. In dem einsamen Dorf Ambach am Starnberger See lebt Waldemar Bonsels seit mehr als zehn Jahren in einem Hause, das ein Garten mit uralten Bäumen umfriedet. Auf dem hohen, geschnitzten Holztor am Eingang stehen in fremder Sprache einige Sprüche eingekerbt. Der im Ausland gern und oft gelesene deutsche Dichter, dem sein mythischer Bericht aus der Zeitenwende „Dositos" täglich Berge von Briefen einbrachte, fühlt sich in dieser selbstgewählten Einsamkeit heimisch. Nach den Liedern der unruhigen Wanderschaft, nach den Werken der Lebensweisheit und des stillen Humors unternimmt Waldemar Bonsels heute den ernsthaften Versuch einer Deutung des uns widerfahrenen Geschehens. „Wir müssen trotz allem Widerwillen gegen den trüben Strom schwimmen", sagt der alte Mann, der in seiner Jugend das Weltmeer nach allen Himmelsrichtungen befuhr, ruhig und nachdenklich. „Aber: Wir sollten uns wieder auf unsere Liebeskräfte besinnen, auf die Ehrfurcht vor dem Menschenherzen." In die gelassen-philosophische Atmosphäre jedoch, die um diesen greisen Dichter webt, dringt nur ein Freund der Kinder, Tiere und Blumen ein, der es versteht, dem innigen Märchenton seiner Werke ohne Erregung zu lauschen.

Wachtürme im Mississippi-Delta

Am äußersten Ende des längsten Stromes der Welt

Es ist immer interessant, den Weg der großen Flüsse unserer Erde von der Quelle bis zur Mündung zu verfolgen. In der Schule haben wir gelernt, daß der Mississippi nach seinem 7000 km langen Lauf bei New Orleans sich in den Golf von Mexiko ergießt. In Wirklichkeit haben die gewaltigen Wassermassen des längsten Flusses der Erde noch einen Weg von fast 200 km zurückzulegen, bis sie sich durch die zahlreichen Ströme des Mississippi-Deltas mit dem blauen Wasser des Golfs von Mexiko vereinigen. Es ist eine der eigenartigsten Flußlandschaften der Erde, die der „Old Man River" im Laufe der Jahrhunderte hier gebildet hat.

Auf dieser Strecke mit ihren Sümpfen, den Grassteppen und den mehr als tausend großen und kleinen Delta-Gewässern sind die berühmten Mississippi-Lotsen, von denen schon Mark Twain in unvergänglichen Büchern berichtete, die wahren Herren des Flusses und der Landschaft. Seit Generationen hat sich ihr verantwortungsvoller Beruf vom Vater auf den Sohn vererbt. Sie kennen alle Untiefen und Tücken des Fahrwassers, auf dem sie die Ozeanriesen aus aller Welt nach New-Orleans geleiten. Man muß einmal an Bord eines solchen Lotsendampfers das Delta nach allen Richtungen der Windrose hin durchkreuzt haben, um ein unvergeßliches Erlebnis mit nach Hause zu nehmen. Mit tuckerndem Motor durchquert das Schiff das Delta und bietet dem Auge ein Kaleidoskop von unvergeßlicher Pracht. Sind doch die zahlreichen natürlichen Inseln und Sandbänke ein wahres Paradies für die schönsten Vögel aller Art. Wolken von weißen Reihern heben sich in die Lüfte, Kraniche und Pelikane gehen in betriebsamer Geschäftigkeit dem Fischfang nach, und auf den großen Flächen mit Prärieg ras weiden Herden besten Viehes.

Der Schiffsverkehr auch auf den kleineren Nebenflüssen des Hauptfahrwassers ist außerordentlich lebhaft. Zahllose Schleppkähne, mit gelbem Schwefel beladen, erinnern daran, daß hier auch am Rande der weiten Sümpfe einige der größten Schwefelbergwerke der Welt in Betrieb sind.

Die letzte Siedlung an der Mündung des Mississippi ist die kleine Gemeinde von Pilottown, der Lotsenstadt, die mit nur 60 Häusern hoch oben auf den Dämmen erbaut ist. Hier ist das Hauptquartier der Lotsen des Mississippi, hier sind die zahllosen Lotsenboote stationiert, und die hohen Wachtürme ragen weit über das Sumpfland hinaus. Mit ihren Signaleinrichtungen sind sie die Wegweiser für die Kapitäne der lichterglänzenden Ozeanriesen, die in der Ferne dem Meere zugleiten.

Der am weitesten vorgeschobene Posten des Flusses ist ein einsamer Wachturm am Ende der sogenannten Südwest-Passage, dem letzten Ausläufer des Mississippi am Golf von Mexiko. Der weiße Leuchtturm liegt am äußersten Ende einer mehreren Kilometer langen Mole und ist mit den modernsten Radargeräten ausgerüstet. Hier hat der Fluß, nachdem er einen Kontinent durchquerte, Weltstädte und riesige Industriezentren mit seiner gewaltigen Kraft speiste und arbeiten ließ, sein Ziel erreicht. Mit scharfen Augen hält hier ein Mississippi-Lotse Tag und Nacht die Wacht auf einsamem Turm in endloser Wasserwüste.

Rüschen, Schärpen und Volants

Amerkas Geschenk an die neue Mode

Wenn man einmal einen Blick in den unerschöpflichen Zubehörkasten weiblichen Charmes wirft, wird ohne Zweifel ganz obenauf — auf daß ja kein falsches Fältchen hineingeriete oder gar eine dieser geheimnisvollen Kostbarkeiten zerknittert würde — eine wunderschöne, blütenweiße Spitzengarnitur liegen. Hinter der fast ätherisch anmutenden Zartheit des Gespinstes meint man das Lächeln einer lieblichen Dame erblühen zu sehen. Und wenn man es nicht ohnehin wüßte, daß diese durchsichtigen Gebilde eine durch die Jahrhunderte rankende Vergangenheit haben — ihr bloßer Anblick würde es verraten. Denn läßt sich überhaupt vorstellen, daß im Zeitalter der Atombombe so etwas Unnützes wie Spitzen erfunden werden könnten?

Es gehört zu den kleinen Widersprüchen unserer übertechnisierten, übernüchternen Zeit, daß sich die Mode auf die romantischverspielte Note besann, die die Spitze der Kleidung in unübertrefflicher Weise zu verleihen vermag. Eine freundliche Rosabrille, die uns Frau Mode damit mitleidig auf die Nase drückt; ein kleiner Fluchtversuch, der aber nicht nur gelungen, sondern auch reizend ist! Denn es gibt wohl keine Frau, die sich nicht für Spitzen begeistern könnte. Und wie kein anderes Requisit der Mode gehört dieses allen Altersklassen. Welche Großmutter würde ungeniert mit dem rotkarierten Regenschirm ihrer Enkelin spazieren gehen? Aber die gleiche Großmutter belebt die schwarze Monotonie ihres Kleides gern durch einen Hauch von Spitzen. Vielleicht ist es die gleiche Spitze, die das Nachthemd ihrer Enkelin ziert?

Schier unendlich sind die Verwendungsmöglichkeiten, die sich der Spitze bieten. Diesen Sommer werden wir sie an den verschiedensten Orten treffen, so künden die Berichte aus allen Modeateliers. Ueberhaupt: wo das Unikleid wieder neue Triumphe feiert, hat auch das modische Beiwerk mehr Raum. Rüschen, Schärpen, Volants und Blenden werden groß geschrieben, und überall findet die Spitze ein freies Plätzchen. Scherzhaft umspielt sie das Halbrund sommerlicher Ausschnitte und verhilft dem Jung-Mädchen-Kleid zu einer duftigen Note. Die feine Garnitur aus Batist und Spitzengittern, bestehend aus dem geeckten Kragen und den vornehmen Manschetten, ist der Schmuck des eleganten Tee- und Konzertkleides der jugendlichen Dame. Gerade in dem sehr wirkungsvollen Kontrast von Hell und Dunkel, Strenge und Gelöstheit liegt die Beliebtheit dieser fast nie gestorbenen, nun wieder neu kreierten Zusammenstellung. Fröhlich weht der breite Volant aus Spitzen um das Dekolleté des jetzt viel gesehenen frischen, kurzen Sommerkeidchens. (Es ist kaum zu glauben, daß uns das sachliche Amerika diese weitherzige Modeschöpfung einer charmanten französischen Idee geschenkt hat, indem es sie salonfähig machte.)

Und hier noch ein Tuff, dort eine Rosette, da eine Schleife, — das Spitzengedicht will gar nicht enden. Blusen haben sich dieses Schmuckmittels schon immer gern bedient. Besonders die Abendbluse — heute von neuem gefeiert — kann es gar nicht mehr entbehren. Zu der Spitzenkräuselei und den schwarzen Sammetschleifchen an weißem Georgette fehlt nur noch das Goldmedaillon oder die elfenbeinerne Gemme, um das „vergilbte" Bild vergangener Tage lebendig zu machen. Nun, und einmal beim Abend angelangt, wäre das Nachthemd an der Reihe, erwähnt zu werden; und mit ihm all die anderen geheimnisvollen Dinge aus der weiblichen Wäschekommode. Nicht nur in den vornehmen Schubläden finden wir Spitzenrüschen. Die teuren Hände der Stickerinnen sind längst durch die Maschine ersetzt worden, und so ist auch die Spitze zu einem Meterartikel geworden, den man in jedem Kaufhaus findet. Die echte Spitze behauptet sich trotzdem, besonders in ihren Heimatländern, in Italien, Spanien und Belgien, wo sie auch heute noch den Kopf der jungen Braut ziert und die weißen Haare der Altgevatterin adelt.

Merkwürdigerweise waren es ursprünglich vornehmlich die Männer, die sich mit Spitzen schmückten. Den Spaniern kommt das Verdienst zu, die Spitze im 16. Jahrhundert hoffähig gemacht zu haben; ihre volkstümliche Vergangenheit reicht natürlich noch weiter zurück.

Das 17. Jahrhundert entdeckte die Spitze als schmückendes Beiwerk erst richtig. Und wie jede neue Mode, trieb man es schließlich auch mit der Spitze auf die Spitze. Die Zeit der Jabots und der Canons, der Kniemanschetten begann. Kostbare italienische und Brabanter Spitzen umrankten Beine, Hals und Handgelenke.

Und was bis dahin Verzierung, wurde nun in die Hauptrolle erhoben — auch die Spitze. Nun war es die Frau, die dem Manne neidisch einiges abgesehen hatte. Nach dem kaprizlösen Vorbild der Marquise von Pompadour, die sich wohl zu kleiden wußte, nähte man sich die feine Alçonspitze in unzähligen Meterzahlen auf den bauschigen Reifrock.

Heute ist sie nun wieder da. Weniger aristokratisch, weniger anspruchsvoll — und doch geht von der kleinsten Spitzenrüsche noch immer einiges von dem Zauber aus, der von dem Glanz einer prunkvollen Vergangenheit erzählt.

Im Scheinwerfer

In Torrance (Kalifornien) wurde ein Baby geboren, so klein, daß sich die Aerzte kaum trauten, es zu wiegen. Es wog nur 19 Unzen und sein Kopf war nicht größer als eine Kaffeetasse.

In Lincolton (USA) starb ein alter Negersklave namens Aunty Frances Booker. Er behauptet, vieles zu dem Buch „Gone with the wind" beigetragen zu haben, denn er sei selbst Diener im Hause O'Hara gewesen. Er erreichte das stattliche Alter von 110 Jahren.

In Forth Worth wurde die Polizei von Straßenpassanten herbeigerufen, da es in einem Haus recht lärmend zuging. Man stellte fest, daß ein achtundsiebzigjähriger Vater seinen achtundvierzigjährigen Sohn gerade züchtigte, weil er betrunken nach Hause gekommen war.

Als man in Kobe (Japan) einen langgesuchten Taschendieb festnahm und ihn nach gründlicher Untersuchung wieder freilassen mußte, da man keine Beweisstücke gefunden hat, klagte er plötzlich über heftige Magenschmerzen. Eine ärztliche Untersuchung förderte Uhren und Schmuckstücke zutage, die der Taschendieb bei seiner Verhaftung verschluckt hatte.

In Australien schloß sich eine Gruppe von Menschen zu einer neuen politischen Partei zusammen. Der Name sagt alles. — Die Partei nennt sich: „The Tired Taxpayers — Die müden Steuerzahler".

Die Polizei von North Little Rock (Arkansas) nahm Mr. Beaugard fest, da er während eines starken Gewitters mit seinem Wagen mit 120 Stundenkilometer durch die Hauptgeschäftsstraße der Stadt raste und dabei sein Hemd wechselte. Er verteidigte sich mit der Bemerkung: „Es ist doch nichts passiert!"

Prinzessin Kasuko wird bürgerlich

Ungewöhnliche Ereignisse im japanischen Kaiserhaus

Kann eine kaiserliche Prinzessin für sich und ihren künftigen Mann den Hausstand mit 20 Dollars wöchentlich führen? Das ist die Frage, die gegenwärtig in ganz Japan von allen Hausfrauen lebhaft diskutiert wird. Die Tochter des Tenno, die Anlaß zu dieser recht eingehenden Debatte gegeben hat, heißt Kasuko. Sie ist 20 Jahre alt, gilt als eine recht gute Tennisspielerin. Man sah sie bei allen großen Reitturnieren entweder im Sattel oder als sachverständige Zuschauerin. Als die Zeitungen in diesen Tagen davon berichteten, daß sie als zweite Tochter von Kaiser Hirohito einen gewissen Herrn Toschimitschi Takatsukasas ehelichen werde, schlug diese Neuigkeit wie ein Blitz ein. Man vermutete eine Liebesromanze, was schon deswegen nicht ganz unberechtigt war, da ja vor gar nicht langer Zeit die ältere Schwester von Kasuko, Prinzessin Taka, den Violinisten Kosho Otani ehelichte. Das war damals die zweite Liebesehe am Hofe der japanischen Kaiser. Die erste hatte der jetzige Tenno selbst geschlossen, als er sich 1924 mit der Prinzessin Kuni Magako vermählte. Damals prophezeiten die konservativen Hofkreise nur Unheil, weil es seit fast 2500 Jahren üblich gewesen war, daß die 124 Tennos von ihren Eltern verheiratet wurden und vor allem eine ebenbürtige Prinzessin bekamen. Kuni Magako war das nicht. Ihre Familie war keine 2000 Jahre alt. Auch der Violinist Otani hatte zwar einen buddhistischen Abt als Vater, doch für eine kaiserliche Prinzessin war das eigentlich nicht ausreichend. Daß nun auch die zweite Tochter des Tenno eine bürgerliche Ehe eingeht, dürfte den alten Hofkreisen ein Dorn im Auge sein.

Zwar hat sich seit einigen Jahren am Hofe in Tokio manches gewandelt. Hirohito ist kein Gott mehr, er legt sogar Wert auf die Feststellung, ein sterblicher Mensch wie alle seine Untertanen zu sein. Vielleicht gibt es keinen besseren Beweis für diese Wandlung als die nun bevorstehende Hochzeit zwischen der Prinzessin Kasuko und dem Herrn Takatsukasas. Heiratete nämlich die Prinzessin Taka etwas eigenwillig ihren Musiker, so ist die nun bevorstehende eheliche Verbindung nicht einmal eine moderne Liebesheirat, sondern vom Hof vorher begutachtet und gar eingeleitet. Wie vor 2000 oder auch tausend Jahren machte sich ein Kammerherr des Kaisers in Gala auf den Weg, um den vom Tenno erwählten zukünftigen Gatten seiner Tochter nach seinem „Ja" zu fragen. Nur ging diesesmal der erwähnte Würdenträger nicht in das Palais eines uralten Prinzengeschlechts, sondern in die recht bescheidene Wohnung eines kleinen Museumsangestellten. Waren die früheren Freier von japanischen Kaisertöchtern meist unermeßlich reiche Grundbesitzer mit ehrwürdigen Namen, so verdient der Mann, dem der Kaiser nun seine Tochter anträgt, genau 20 Dollars in der Woche, weil das Tokioter Reichsmuseum für einen Mitarbeiter nicht mehr auszuwerfen pflegt. Natürlich gibt es nach japanischer Sitte kein Nein, wenn Seine Majestät einem Untertanen sein Kind als Ehefrau vorschlägt. Nach den üblichen Verbeugungen und den blumenreichen Versicherungen der gegenseitigen Ehrerbietung hat auch der Museumsangestellte zu dem Vorschlag seines hohen Souveräns Ja gesagt. Wie die Zeitungen erwähnen, errötete er dabei, was im ganzen Lande beifällig zur Kenntnis genommen wird.

Das Außergewöhnliche dieses kaiserlichen Schrittes wird erst dann ganz offenbar, wenn man erwähnt, daß Prinzessin Kasuko keineswegs bei ihren Eltern als Außenseiter oder gar als häßliches Entlein gilt, sondern der Liebling der Hofkreise und auch des ganzen Landes ist. Der Kaiser gab seine Lieblingstochter einem bislang unbekannten Japaner. Prinzessin Kasuko gilt als fleißig und wissensdurstig. Sie ist nicht nur eine vortreffliche Klavierspielerin, sondern — was nur selten zusammenpaßt — auch eine außergewöhnliche Mathematikerin. Da sie ebenso wie ihre Schwestern eine längere Zeit den Haushalt bei einem Kammerherrn erlernen mußte und in der Kochkunst nicht minder bewandert ist als in der Säuglingspflege, mag ihr Mann eine angenehme Ueberraschung in der Ehe erleben. Bis jetzt sah er die Prinzessin niemals allein. Sie wurde ihm lediglich in der Gegenwart einiger Anstandsdamen vorgestellt.

Immerhin darf nicht vergessen werden, daß auch die Familie des Bräutigams nach japanischen Begriffen eine gewisse Tradition und auch Ansehen genießt. Der Vater des künftigen kaiserlichen Schwiegersohnes ist der Oberpriester des berühmten Meiji-Schreins, der nach 1912 zu Ehren des Kaisers errichtet wurde, dem Japan den Anschluß an die westliche Welt verdankt. Es ist kein Zufall, daß in unmittelbarer Nähe des Schreins, der aus einer Gruppe von Gebäuden im Schintostil besteht, die größten und modernsten Sportstätten der japanischen Hauptstadt errichtet wurden. In den Frieden der Erinnerungsstätte tönt fast tagtäglich der Beifall der Massen aus der Ringkampfarena und dem Baseballstadion. Im Schatten des Maijischreins haben Japans berühmte Schwimmer ihren Weltruhm errungen. Kein Wunder also, wenn der Sohn des Bewahrers vom Maijischrein ein moderner westlicher Mensch ist, der sich zu Reportern äußerte: „Unsere Liebesromanze beginnt erst jetzt. Wir lieben beide etwas gemeinsam, das uns verbinden wird, das ist die abendländische Musik!" —

Mythos und Realismus

Ueber José Antonio Benton und Hermann Melville

Mongolische und brasilische Odyssee

Der Titelumschlag des Buches „Tarpan" von José Antonio Benton (das in einer Neuauflage bei Classen & Goverts erschienen ist) zeigt den Kopf eines wilden Jagdhengstes: leidenschaftlich, mit bebenden Nüstern, funkelndem Auge und einer kleinen silbernen Krone auf dem Schopf zwischen den aufrecht gestellten Ohren, scheint es, als jage er, umwogt den der flammenden Lohe seiner gewaltigen Mähne, durch eine endlose Steppe dahin. Er ist der eigentliche, der mythische Held dieser mit ungewöhnlicher Gabe der Verdichtung gestalteten Geschichte vom letzten historischen Mongolenzug (16.—18. Jahrhundert) nach dem Westen. Auf seinem Rücken reitet Torgut in die Wolfsschlacht, die Höhepunkt und Ausklang der Introduktion — zugleich aber die hinreißende, aufrauschende Ouvertüre des dramatischen Heldenliedes darstellt. Auf Tarpan und das Heer seiner Jagdhengste führen die Torguten ihre Herkunft zurück, von ihnen heißt es, sie seien „herrlich-irdische Männer, zur Tat geneigt, von starker Einbildungskraft, breitbeinig und stolz" und böten in ihren „Reitstiefeln aus rotem Saffianleder geschnitten und mit Silberbeschlägen verziert, auf dem Haupt die Schaffellmütze, schief und am spitzigen Ende in eine Goldröhre gefaßt" in gold über rot und blau einen „heroisch-barock-barbarischen Anblick".

Heroisch, barock und barbarisch ist auch der Atem, der wie ein Sturm über Asien durch dies Epos braust. Der Stil freilich, der Mythisches und Wirkliches verschmilzt in einer unerhört farbigen Knappheit, wie mit einem Drahtpinsel hart und sparsam aufgetragen, verliert sich nie ins Phantastische, Gewalttätige, er ist in einer fast biographisch berichtenden Weise realistisch. Der Leser kommt keinen Augenblick zur Ruhe, er liest die Romandichtung Bentons, hat er erst einmal begonnen, in einem Zuge. Was fesselt ihn so ungemein? Dieses, daß ein so unbändiger Stoff von einem Dichter gebändigt werden konnte, ohne daß die Fesseln der gestalteten Form sichtbar wurden. Hier ist der Autor nicht mehr Gast einer von ihm beschworenen, besuchten, im Grunde aber fremden Welt — hier ist er ihr Herr, dessen Züge man nicht kennt, dessen Regiment man nicht spürt, aber dessen Stimme man hört.

So kommt es, daß wir im Lesen der Geschehnisse teilhaftig sind, die in all ihrer mythischen Atemlosigkeit den Atem der echten Erzählung haben. Der Aufbruch dieser nomadischen Torguten aus ihrer tibetanischen Urheimat geht uns an, wir erleben ihre grausamen Kämpfe um Macht und Land mit Kosacken und Kirgisen, über deren Städte sie brandschatzend und mordend gleich Jagdfalken aus fernen Himmeln niederstoßen, als seien es unsere Städte, oder wir hocken neben den Räubern auf den zähen mittelgroßen Pferden. Beim Einzug in die götzenhaft prächtige, leichenstille Totenstadt stockt das Blut; dann ist das Grauen da vor der Pest, die hereinbricht wie ein unbekannter, unmenschlicher Feind und aus den tatendurstigen Siegern panisch fliehende Besiegte macht, die nur einen Drang verspüren: wieder heimzukehren, Hunderte von Tagesmärschen zum Ko-ko-nor, dem tibetanischen Bergsee, zur Quelle ihres wilden, Blutes, auch wenn dieser Weg furchtbar ist mit allen Stationen der Verfolgung, allen Schrecken des Untergangs.

Solche Verwandlung des Lesenden wäre nicht möglich durch die Kraft eines abenteuerlichen Stoffes allein. Es ist die dichterische Macht des gestalteten Wortes, die Phantastisches faßbar macht und zugleich fassungslos zu überwältigen vermag. Solche Umformung geschah hier durch die Formkraft eines bedeutenden Erzählers, des elsässischen Dichters José Antonio Benton. Mythos wurde wirklich und Geschichte zu einer „mythisch verkürzten Biographie", zu dem Epos eines dynamischen west-östlichen Zusammenpralls zwischen der eruptiven vulkanischen Kraft nomadischer Unruhe und der in sich ruhenden gewaltigen Macht der geheimnisvollen alten russischen Kultur. „Tarpan" ist ein begeisterndes Buch.

Zu solchem Range epischer Verdichtung (auf 120 Romanseiten!) erhebt sich das andere Werk Bentons: „Die Söhne Tamangos" nicht. Es trägt den anspruchsvollen Untertitel „eine brasilische Odyssee" weniger zu Recht, während wir dem grandiosen Tarpan-Mythos das Epitheton einer „mongolischen Odyssee" unbedingt zuerkennen würden. Immerhin aber erweist sich Benton auch in seiner brasilischen Chronik als ein glänzender, vitaler Erzähler, den das Männlich-Abenteuerliche zu menschlich farbigen und ungemein spannenden Schilderungen reizt. Er teilte sein Werk in drei Bücher ein. Das erste berichtet von Tamango, dem schwarzen Rothschild, der sich aus den Händen portugiesischer Sklavenhändler durch Klugheit und List befreit, das zweite und dritte Buch von der Befreiung und den Irrfahrten der Söhne Basilio und Francisco da Costa. Ueberfälle, Rache und Kämpfe gegen Feinde und Krankheiten — wechselvolle Schicksale unter heißem südlichen Himmel bilden den Inhalt dieses Buches, dem aber der Glanz der Dichtung, der „Tarpan" umgibt, trotz aller Vorzüge mangelt.

Ein amerikanischer Klassiker

Die hinreißende Vitalität der „Tarpan"-Ballade Bentons findet im Stofflichen, selbst dort, wo es gänzlich durchleuchtet scheint, ihre natürliche Begrenzung; die geistige Konzentration des Menschlichen aber, wie sie in Herman Melvilles umfangmäßig kleinem Roman „Billy Budd" (Vortoppmann auf der Indomitable) in Erscheinung tritt, dringt über alles Stoffliche weit hinaus in jenen überhöhten Raum des Immer-Gültigen, des Beispielhaften, des Eigentlich-Wesentlichen. Entflammte in „Tarpan" das Ereignis des großartig gestalteten Abenteuers, so erregt hier nicht eine tragische, stofflich bedingte Handlung, vielmehr die Radikalität des unabwendbaren Schicksals eines weder durch Rang noch Reichtum, sondern durch Schönheit des Körpers und Adel der Seele vor anderen ausgezeichneten Menschen. Billy Budd ist einfacher Vortoppmann auf dem britischen Kriegsschiff Indomitable um die Wende des 18. Jahrhunderts und keineswegs als Held in den Mittelpunkt einer spannenden Geschichte gerückt. Er ist vielmehr diese Geschichte selbst, das heißt also: sein Bild entsteht nicht aus einer Schilderung von Begebnissen um ihn oder durch ihn, sondern es ist da, gleichsam als Quell, in dem sich alles andere spiegelt. Alles Licht der Dichtung fällt auf sein Gesicht, dünkt uns, in Wirklichkeit aber geht es von ihm aus. Indem es die männliche Einfalt eines offenen starken Charakters widerstrahlt, entzündet es gleichzeitig den dämonischen Haßneid in der dunklen Seele seines Erzfeindes, des ihm vorgesetzten Waffenmeisters Claggart. Weil die grundlose Verleumdung, die dieser gegen den „hübschen Matrosen", gegen das verhaßte „jauchzende Bild gesunder strahlender Jugend" schleudert, dem ahnungslosen Billy Budd die Sprache verschlägt, erschlägt er den Verleumder mit der nackten Faust in Gegenwart des Kapitäns und wird — nach dem Meutereiparagraphen und nach dem Kriegsrecht — schuldig befunden und verurteilt, am nächsten Morgen den Tod durch den Strick an der großen Rahe des Schiffes zu erleiden.

So wird hier eine Tat äußerlich zur Schuld. Aber dem Dichter geht es um weit mehr, als um Schuld und Sühne. Billy Budd erfüllt sein Lebensgesetz, er sühnt nicht eine Schuld. Hinter seinem Tod erscheint ein Gleichnis: das Gleichnis vom ewigen Kampf des Engels wider den Teufel, des Lichtes gegen die Finsternis. So wird sein Tod, weil er Sinnbild ist, zu einer Verklärung, nicht anders wie der Untergang der Sonne nur eine Verwandlung des Lichtes bedeutet. Es ist die einzigartige Meisterschaft Melvilles, die vor ihm vielleicht nur ein Kleist besaß, daß er auf alle pathetischen, allegorischen Stilmittel verzichten kann, um trotzdem ein heroisches Bildnis zu zeichnen. Er schildert, selbst scheinbar unbeteiligt, mit der genialen Absichtslosigkeit des geborenen Epikers einen einfachen Matrosen in der räumlich begrenzten Umwelt eines Kriegsschiffes — es ereignet sich nichts, was nicht auf Hunderten von Kriegsschiffen geschehen könnte, bis zu jener furchtbaren Begegnung, die über Leben und Tod entscheidet. Die Unerbittlichkeit des Spruchs, den der Kapitän Vere, ohne Rücksicht auf Mitleid, Sympathie, ja Liebe zu dem Täter, fällen muß, ist geradezu mit antikischer Härte dargestellt, aber diese Härte ist nicht Grausamkeit. Billy Budd, dessen Gesicht „noch fast das eines Knaben war, glatt und beinah mädchenhaft zart, obschon das Salzwasser die Lilien längst verfärbt hatte und die Rosen kaum durch die gebräunte Haut hindurchschienen", nimmt seinen Tod als Notwendigkeit des klaren männlichen Lebens auf sich, ohne einer Erklärung oder gar Tröstung zu bedürfen. So erweist er sich in dieser schwersten, höchsten Stunde als das, was der von ihm — metaphysisch zu vollem Recht — erschlagene Claggart an ihm hassen mußte: als „Lichtgestalt".

Jener Vorgang der Verschmelzung von Mythos und Wirklichkeit, die wir in „Tarpan" feststellen konnten, vollzieht sich in „Billy Budd" als Steigerung des Wirklichen zum Mythischen. Der Dichter bedient sich auch hier der realistischen, ja soldatischen Sprache mit einer souveränen Beherrschung des Ausdrucks, dem intensive Knappheit wie schweigerische Bildkraft zu Gebote stehen. Als Billy Budd den Tod empfängt, greift die Natur ein:

„Es war nunmehr heller Tag. Das tiefhängende Wolkenvlies war verschwunden: aufgesogen von der Sonne, die es zuvor so leuchtend verklärt hatte. Die Luft in ihrer heiteren Klarheit schimmerte zart und weiß wie ein frisch gebrochener Marmorblock."

Hier wird gleichsam dem Toten als dem Sinnbild des unvergänglichen reinen, jungen Lebens im Aether ein imaginäres Denkmal gesetzt. Er verliert seine irdischen Züge und tritt mit der Einfalt des Auserwählten, wenn auch als dichterische Gestalt, neben die anderen Lichtgestalten dieser Welt: neben Achilleus, Siegfried und Parzival. Sie sind seine Brüder im Geiste.

„Billy Budd" lag bereits 1938 in der deutschen Ausgabe vor. Die Neuauflage von 1948 enthält außer dem Kurzroman eine Reihe weiterer Erzählungen des Dichters, deren abenteuerlicher Realismus, Kunst der Landschaftsschilderung („Die Encantadas") und menschliche Beobachtung ihn als den legitimen Vorläufer Josef Conrads erweisen. Fülle der Phantasie, Sinn für Humor und groteske Situationen, soziale Aggressivität verbinden sich mit den Eigenschaften dieses Erzählers („Bartleby", „Pudding des armen Mannes und Brosamen des Reichen", „Benito Cereno") in erstaunlichem Maße. Der Autor der Romane „Moby Dick" und des „Redburn", der vom Mundus der großen See nicht loskommt, faszinierte in seiner epischen Kraft einen dichterischen Magier vom Range Jean Gionos, der Frankreich mit Melvilles Werk vertraut machte. Davon zeugt eine Schrift Gionos: „Melville zum Gruß" (Vision einer Begegnung), die ebenfalls der Hamburger Verlag publiziert hat.

So wesentlich uns das Gesamtwerk Melvilles und so bedeutsam für die Entwicklung der realistischen Weltliteratur erscheint, erst in „Billy Budd", dem schmalen letzten Prosa-Epos, hat der Dichter die Höhe der Meisterschaft erreicht. Realistisch und visionär, unromantisch und voller geheimer Quellen, abendländisch-metaphysisch und heidnisch-antik — ein großartiger novellistischer Wurf von trunkener Herbheit ist sein bleibendes Geschenk an alle Lesenden

(José Antonio Benton: „Tarpan", Mythe vom letzten Mongolenzug, R., 120 S.; „Die Söhne Tamangos", eine brasilische Odyssee, 215 S.; Herman Melville: „Billy Budd und andere Geschichten", 358 S.; Jean Giono: „Melville zum Gruß", Vision einer Begegnung, 136 S. — Alle Bücher bei Claassen & Goverts, Hamburg.)

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

25. Fortsetzung

Er riß das Tier am Halsband zurück, und trotz dessen Widerstandes befahl er ihm, sich niederzulegen. Der Hund gehorchte, während Brown sich immer wieder in Entschuldigungen erschöpfte.

Die ganze Zeit beobachtete ihn Lady Diana scharf. Man konnte glauben, sie wollte seine Gedanken ergründen. Aber sie war immer noch fahl und erregt.

Er beobachtete den gequälten Ausdruck ihrer Augen und das Beben ihrer Hand, die auf der Lehne des Weidensessels lag. Man merkte, daß sie sich gewaltsam zwang, die äußere Haltung zu bewahren.

Und wiederum stieg der Zweifel in Perry Brown auf:

„Was hat sie nur? Warum ist sie so bestürzt?"

Aber er verweilte nicht länger an ihrer Seite und versuchte auch nicht, irgend etwas von ihr zu erfahren.

Er zog höflich den Hut und bat nochmals um Entschuldigung für den Schrecken, den sein ungeschickter Hund ihr eingejagt hatte. Dann verabschiedete er sich. Doch sein letzter Satz vermehrte noch ihre wahnsinnige Angst. Und doch hatte er einfach gesagt, er hoffte, sie bald im Büro seines Chefs, Sir Basil Hampton, begrüßen zu dürfen.

Im Weitergehen murmelte er vor sich hin:

„Das war Nummer zwei, und wenn ich ein klein bißchen Glück habe, und der dritte Versuch gelingt mir ebenfalls, so war mein Tag vielleicht nicht verloren."

An der Ecke der Allee angekommen, drehte er sich um und schaute zurück. Lady Diana saß wieder unbeweglich vor dem Monument des „Kleinen, der nicht wachsen wollte". Sie schien ganz versunken in ihre Not und bemerkte nichts von dem, was um sie her vorging.

Er konnte nicht umhin, sie zu bedauern. Aber dann wandte er sich ab. Ihm blieb noch der dritte Versuch zu erledigen!

Durch das Lancaster Tor gelangte er in die Bayswater Road, wo er einen Wagen anrief.

„Bowstraße, zum Gericht!" rief er dem Chauffeur zu, als er mit seinem vierbeinigen Begleiter einstieg. Er ließ Baccadine sich ausstrecken, und während der kurzen Fahrt blieb er tief in Gedanken.

Erst der scharfe Ruck der Bremsen kündete ihm, daß man angekommen war. Er bezahlte den Chauffeur und stieg mit dem Hund die wenigen Stufen hinauf, die zum Gerichtsgebäude führten. Dort ging er geradewegs in den Warteraum.

Eine bunte Menge, wie sie sich überall in den Vorräumen der Gerichtssäle zusammenfindet, wogte hier durcheinander. Alle diese Menschen waren Vertreter des alten Königreiches in seinen verschiedenen sozialen Schichten. Es herrschte großer Lärm, ein Stimmengewirr, aus dem man kein Wort vernehmen konnte. Ein Philosoph hätte das Ganze als ein Symbol des eitlen menschlichen Strebens bezeichnet, das sich um gute und schlechte Dinge bemüht.

Perry Brown sah manche Kollegen, die hier als Zeugen auftreten mußten. Er begrüßte von weitem die Journalisten, die ihm fast alle bekannt waren. Seine Anwesenheit in diesem Saale und mit einem Hund, und dazu noch mit einem solchen Köter, erregte ein gewisses Erstaunen. Aber andererseits war es gerade die Rasselosigkeit, die den Hund hier vor dem Widerspruch der Torhüter schützte. Jeder hielt ihn für ein Beweisstück, einen stummen Zeugen, und so ließ man den Inspektor ungeschoren.

Einen Augenblick verharrte Brown in einer Fensternische und ließ die Menschen an sich vorbeifluten. Dann begab er sich an ein Anschlagbrett und überflog die dort aufgehängte Liste. Sie enthielt alle Strafsachen, die heute zur Verhandlung kommen sollten, und bald hatte er gefunden, was er suchte.

Als er sich umwandte, bemerkte er, daß der Augenblick, dessentwillen er sich hierher begeben hatte, schon gekommen war. Aus einem Seitengang kam ein junger Mann mit einer Ledermappe in Begleitung zweier Männer, die er anscheinend bei Gericht vertreten hatte.

Es war Alexander Hamilton .

„Vorsicht", flüsterte der Detektiv seinem vierbeinigen Begleiter zu, zog den Handschuh hervor und ließ den Hund daran schnuppern.

Das Fell Baccadines sträubte sich, und er sah seinen Herrn fragend an.

„Schnell!" befahl dieser.

Unauffällig bezeichnete er dem Tier den Mann, der quer durch den Saal ging und den Inspektor nicht bemerkt hatte. Mit einem Riesensatz stürzte der Hund davon, rannte zwei Personen um, die ihm im Wege standen, und eilte auf den Anwalt zu.

Als er jedoch nur noch einige Meter von ihm entfernt war, ereignete sich etwas Sonderbares: Statt seinen Weg fortzusetzen, blieb der Hund plötzlich stehen und schien zu zögern. Er beschnupperte die beiden Begleiter und stieß dann ein jämmerliches Knurren aus.

Dann machte er eilig kehrt und trottete langsam mit eingekniffenem Schwanz zu seinem Herrn zurück.

Eine Falte des Unmuts war auf Browns Stirn erschienen, aber er versuchte seine schlechte Laune zu besiegen. Schon längst hatte er ja gelernt, alle Entscheidungen gleichmütig hinzunehmen, ob sie ihm paßten oder nicht.

„Um so schlimmer", murmelte er nur, als er den jammernden Hund beruhigte und ihn am Halsband nahm.

Hamilton war stehengeblieben. Er erkannte stirnrunzelnd den Inspektor und schien nicht recht zu begreifen, was dieser mit dem Hund beabsichtigt hatte.

Brown ging auf ihn zu und entschuldigte sich. „Wahrscheinlich glaubte der Hund, seinen Herrn zu erkennen", sagte er. „Ich habe ihn vorhin gefunden, als er draußen Wache hielt, und es war unmöglich, ihn abzuschütteln, als ich den Saal betrat. Jedenfalls befindet sich sein Herr hier im Hause, aber, unter uns gesagt, könnte er sein Tier besser pflegen."

„Na, was der schon wert ist", meinte der Anwalt, der jetzt nur noch die komische Seite der Sache zu sehen schien.

Die beiden Männer neben ihm lachten laut, und Brown wollte sich schon verabschieden, als Hamilton einen Einfall hatte.

„Wenn er aber am Ende ein Polizeihund sein sollte, den Sie neu abgerichtet haben, so müssen Sie zugeben, daß er Ihnen nicht viel Ehre gemacht hat. Er hat sich doch glatt geweigert, uns zu erkennen", scherzte er unbefangen.

„Das stimmt!" bestätigte Brown im gleichen Ton. „Na, ja — man kann eben nicht überall erfolgreich sein!"

Aber wer in sein Inneres hätte schauen können, hätte dort nichts von Scherzhaftigkeit oder Ruhe gefunden. Im Gegenteil, er war tief bestürzt.

Er verabschiedete sich und verließ die drei Männer, die wieder eifrig miteinander zu reden begannen. Sobald er den Saal verlassen hatte, fiel seine Maske; er blieb auf der obersten Stufe der Treppe, die zum Portal führte, bewegungslos stehen.

Erst der Stoß eines eilig an ihm vorbeihastenden Verteidigers rief ihn in die Wirklichkeit zurück.

Auf der Straße sah er sich nach einer Taxe um, mit der er den Hund zurückbringen könnte. Eben hielt eine solche vor dem Gerichtsgebäude an.

Eine Dame stieg aus, und Brown wollte schon hinzutreten, um den Wagen, der jetzt frei war, zu nehmen, als er wie versteinert stehenblieb: die Dame, die sich dem Haus zuwandte, das der Detektiv gerade verließ, war niemand anderes als Lady Diana Dobson.

In großer Eile stieg sie die Stufen empor; aber wenn er auch nur einen kurzen Blick auf sie hatte werfen können, so waren ihm doch ihre Blässe und Verstörtheit aufgefallen.

Deshalb beschloß er, sie zu beobachten. Er machte kehrt und betrat nochmals das Gerichtsgebäude, wo er ziemlich versteckt nahe der Tür stehenblieb. Wenige Schritte von ihm entfernt stand noch immer Alexander Hamilton in eifriger Debatte mit den beiden Herren.

Dieser Gruppe wandte sich Lady Diana zu. Der junge Anwalt wandte sich beim Geräusch ihrer Schritte um, und Brown sah Überraschung und Unruhe auf seinen Zügen.

Mit einer Entschuldigung verließ er seine Klienten und ging der Dame entgegen, indem er sie starr und fragend ansah.

„Lesen Sie", sagte sie ihm kurz.

Brown konnte das Wort aus ihrer Bewegung erraten.

Aus der Tasche ihres Mantels zog sie ein Schreiben, das sie dem jungen Mann reichte. Hamilton blickte kurz darauf hin und zeigte sich lebhaft erschrocken. „Mein Gott!" rief er aus.

Von seinem Platz aus konnte der Inspektor seine Aufregung beobachten.

„Warten Sie einen Augenblick!" raunte Hamilton.

Er trat noch einmal zu seinen Bekannten, die leise miteinander gesprochen hatten und sich aus Höflichkeit nicht dafür zu interessieren schienen, was zwischen ihrem Anwalt und der jungen Dame vorgefallen war. Nach ein paar Redensarten verabschiedete sich der Jurist von ihnen. Dann kehrte er zu Lady Diana zurück, ergriff ihren Arm und wandte sich mit ihr zum Ausgang. Brown kam den beiden zuvor und gelangte vor ihnen auf die Straße. Er verbarg sich hinter einer Wagenreihe und sah sie aus der Tür treten. Man konnte Diana für eine zum Tode Verurteilte halten, so farblos war ihr Gesicht und so schwankend ihr Gang.

Hamilton begleitete sie zu ihrem Wagen, den er nach ihr bestieg, und in der folgenden Minute hatte der Inspektor das Paar im Gewirr der Bowstraße aus den Augen verloren.

„Was mag sie ihm nur gebracht haben?" fragte er sich.

Er hielt sich jedoch nicht länger bei der Beantwortung dieser Frage auf. In Begleitung des gelben Hundes machte er sich auf den Weg. Aber ein merkwürdiger Einfall durchzuckte ihn.

Sollte dieser Zettel vielleicht die Lösung der vielfachen Probleme enthalten, die ihn während der letzten Tage beschäftigt hatten? — Jener Probleme, denen er dank der Mitarbeit des gelben Hundes jetzt einen bedeutenden Schritt näher gerückt war?

„Ich bin verloren, endgültig verloren", schluchzte die Lady auf, als sie sich mit Hamilton allein in seinem Wagen befand.

Sie riß sich den Filzhut vom Kopf und warf ihn auf einen Sitz, dann lehnte sie sich an die Wand und weinte hemmungslos. Hamilton war mit dem Steuern seines Wagens zu sehr beschäftigt, um sich ihr widmen zu können, er legte nur beruhigend seine Hand auf die ihre.

Aber diese Bewegung bewies Diana, daß sie nicht allein sei, und tat ihr gut in ihrem Leid. Unaufhaltsam flossen ihre Tränen.

In einer stilleren Nebenstraße hielt der Anwalt den Wagen an. Er parkte am Straßenrand und konnte sich endlich ganz seiner Nachbarin zuwenden.

Sanft hob er ihr Gesicht empor und sprach liebevoll auf sie ein. Jetzt erst stellte er alle jene Fragen, die er im Gerichtshof nicht hatte aussprechen können.

„Wann haben Sie das Schreiben erhalten?" wollte er wissen.

Sie erbebte bei der Erinnerung und erwiderte:

„Vor noch nicht einer Viertelstunde."

„In Ihrer Wohnung?"

„Nein, im Kensington-Garten."

Er schien darüber sehr erstaunt.

„Im Kensington-Garten? Ja, aber wie konnte man denn wissen, daß Sie sich dort aufhielten?"

Sie zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf.

„Ich mache dort täglich meinen Spaziergang. Da es so schönes Wetter war, konnte man mich leicht dort vermuten. Aber es kann ja auch sein, daß man zuerst in meine Wohnung telefoniert hat, und meine Zofe hatte ja keinen Grund, die Auskunft nach meinem Verbleib zu verweigern."

„Wer hat Ihnen den Brief gebracht?"

„Ein kleiner Junge, der Reifen spielte. Er sagte, ein Mann hätte ihm den Brief gegeben und die Person bezeichnet, der er ihn bringen sollte."

„Haben Sie ihn weiter ausgefragt?"

„Ja, aber er konnte mir keinerlei Erklärungen geben."

„Haben Sie das Schreiben dann sofort gelesen?"

„Natürlich. Sie können sich meinen Schrekken vorstellen. Ich habe dann sofort an Sie gedacht. Ich wußte, daß Sie im Gericht waren, habe einen Wagen genommen und bin sofort dorthin gefahren."

Sie hatte sich aufgerichtet und sah Hamilton flehend an.

„Hamilton, ich bitte Sie, retten Sie mich!"

Als er schwieg, wurde sie fast toll vor Erregung.

Sie entriß ihm das Schreiben, faltete es aufgeregt auseinander und las mit rauher Stimme, aus der man die tiefste Erregung hörte:

„Es wäre unmenschlich, Ihre Qual noch zu verlängern. Das liegt nicht in meiner Absicht. Heute abend um 6 Uhr werde ich die Briefe dem Mann zustellen lassen, der davon unterrichtet sein muß. Wenn der gelbe Umschlag mit dem blauen Siegel auf seinem Schreibtisch liegt, wird es geschehen sein."

Sie hob den Kopf und richtete ihre angstvollen Augen auf Hamilton.

Fortsetzung folgt

Engel im blauen Gewande

1. Fortsetzung und Schluß

Der Engel reiste mit ihr in die Heimat im Westen, er erhielt einen Platz an einer hellen Wand, neben einem Bild von der überschwenglichen Rokokopracht der Wieskirche. Und immer, wenn sie die heitere Grazie seiner Haltung betrachtete, die so gar nichts Unirdisches hatte, sondern fast ein wenig bäuerisch-tänzerisch anmutete, wenn sie sein geneigtes Lächeln sah, dann ging ihr das Herz auf und sie dachte an jene Barockfahrt zurück, sie sah die blühenden Wiesen und das Silberblau der fernen Bergkette und die Zwiebeltürme, die von überall her winkten.

Zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges mußte sie die Stadt verlassen, sie bezog im badischen Freiburg ein möbliertes Zimmer. Den Engel konnte sie nicht mitnehmen, sie dachte wohl auch, daß sie bald wieder zurückkehren würde, aber daraus wurde nichts und fremde Menschen richteten sich in ihrer verlassenen Wohnung ein. Da ließ sie den Engel nachkommen. Er erschien nicht auf den himmlischen Wolken, wie es sich für ihn wohl gehört hätte, sondern in einer großen Kiste zwischen ungeheuren Mengen von Holzwolle und Papier. Das erste, was sie beim Auspacken griff, war sein flaumweißer, gebrechlicher Flügel. Die schäbige, tabakbraun gemusterte Tapete des Zimmers war kein stilvoller Hintergrund, doch sie bemühte sich, das zu übersehen, und schaute glücklich auf den lächelnden Mund, das blaue Kleid und die ausgebreiteten Arme. Unter dem freundlich geneigten Antlitz des Engels schrieb sie all die Briefe an den, der ihn ihr geschenkt hatte. Briefe, die unendlich weit fortgingen, fast um ein Viertel der Erde. Freilich, was bedeuteten solch irdische Entfernungen für einen himmlischen Boten, der überall auf Erden nur Gast ist — und so glaubte er wohl auch, als eines dunklen Tages die Briefe zurückkamen, auf etliche Millionen Lichtjahre Distanz mehr könne es nicht ankommen, wenn man dafür den geliebten Menschen besser aufgehoben wußte als auf diesem fragwürdigen Wandelstern.

Es blieben also nur noch sehnsüchtige Gedanken zu denken und stumme Zwiesprache zu halten. Indessen aber wurde das Dasein auf Erden auch für den Engel immer seltsamer und schwieriger. Stundenlang wurde er von der Wand genommen und in Kissen verpackt in den Keller getragen, wo er wie von weither das Heulen der Sirenen und das dumpfe Bersten der Bomben vernahm. Am nächsten Morgen aber lächelte er seiner einsamen Freundin wieder zu, und immer schmerzlicher wurde das Erinnern an die verlorene Pracht der Kirchen, die in Schutt und Asche sanken, und an die fernen blühenden Wiesen vor den Bergen.

Eine lange Zeit, über manches Jahr, tat er seinen Dienst als Tröster zu allen Stunden. Doch dann entschloß sie sich anders. Er hatte die Welt satt, und niemand wird es ihm verargen dürfen. So verstand er es, mit Engelszungen die Vorsehung zu überreden, daß seine Beschützerin ihm aus Sorge vor der immer wachsenden Gefahr einen anderen Platz aussuchte, wo sie ihn sicherer wähnte. Und gerade mit dieser Wand brach er in der Nacht des großen Unglücks in die Tiefe, um in dem Feuer, das die ganze Stadt verzehrte, alles Irdische abzutun und in die Sphären heimzukehren. Sein weißer Flügel, sein blaues Kleid, seine Locken, sein Lächeln wurden zu Asche. Als reiner Geist konnte er sich auf keinen Stil mehr festlegen, es war ja auch fraglich, ob die Menschen etwas so Schönes wie einen gotischen oder einen barocken Engel überhaupt noch verdienten. — Nur der, die ihn so sehr geliebt hatte, gewährte er einen winzigen Trost: er verwandelte sich in eine kleine, wehmütige Erinnerung, und sie tat sie zu den übrigen, die alle zusammen letztlich das Leben ausmachen.

Friedl Eidens.



Das Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

51. Fortsetzung

Als ich am nächsten Tag nach einem Ausgang wieder mit ihm heimkam, mußte ich überlegen, wo ich ihn auf die Dauer unterbringen sollte. Um es ihm bequem zu machen und auch selber nicht gestört zu sein, baute ich auf dem freien Platz zwischen den beiden Befestigungen ein kleines Zelt für ihn. Den Eingang zu meiner Höhle aber stattete ich mit einem richtigen Türstock aus — ein wenig weiter als am Beginn des Durchgangs —, machte aus Brettern eine Tür und fügte sie so ein, daß sie nach innen aufging; ich verriegelte sie auch in der Nacht und zog zudem meine Leiter ein. So konnte Freitag — wenn er es schon beabsichtigte — keinesfalls an die Innenseite meines ersten Walles gelangen, ohne mich durch die dabei unvermeidlichen Geräusche aufzuwecken; denn dieser Wall und der Platz dahinter hatten nun ein vollkommenes Dach über sich, das aus langen Stangen bestand, die über das Zelt hinweg an den Felsen gelehnt waren; kürzere Stäbe oder Stöcke lagen an Stelle von Latten quer darüber und alles zusammen bedeckte wieder eine dichte Lage Reisstroh, das so stark wie Schilfrohr war; an der Stelle, wo ich mit Hilfe meiner Leiter aus- und einstieg, hatte ich eine Art Falltür angebracht, diese ließ sich von außen nicht öffnen, stürzte aber mit großem Lärm zu Boden, wenn Gewalt angewendet wurde. Die Waffen nahm ich jede Nacht zu mir.

Aber es bedurfte all dieser Vorsichtsmaßregeln nicht, denn niemals hatte ein Mensch einen treueren, redlicheren, aufrichtigeren Diener als ich an Freitag; er war niemals zornig, eigensinnig, mürrisch, sondern stets gefällig und hilfsbereit. Er war mir verbunden wie ein Kind seinem Vater, und ich wage es zu sagen, daß er sein Leben geopfert hätte, um meines zu retten, sei es bei welcher Gelegenheit immer. Die vielen Beweise einer solchen Gesinnung ließen mich bald nicht mehr daran zweifeln, daß ich von ihm für meine Sicherheit nichts zu befürchten hatte.

Dieses Zusammenleben mit Freitag gab mir oft Gelegenheit, zu beobachten, und zwar mit Verwunderung, daß es Gott in seiner Weisheit gefallen hatte, nicht nur uns, sondern auch den Bewohnern anderer Teile der Welt, sogar diesen Wilden, die gleichen Kräfte zu geben, dieselbe Vernunft, die Gemütsbewegungen, die Gefühle der Güte und Verpflichtung, den Zorn und Groll gegen das Unrecht, denselben Sinn für Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, Treue, die gleiche Fähigkeit, Gutes zu tun und Gutes zu empfangen. Ich sah auch, daß diese Wilden, sobald Gott ihnen nur Gelegenheit gab, ihre guten Eigenschaften zu zeigen, es so gerne, nein, lieber taten als wir. Das machte mich manchmal sehr traurig, weil ich bedachte, wie selten wir selber Gebrauch machen von solchen Möglichkeiten, obwohl wir nicht allein die guten Kräfte besitzen, sondern durch Unterricht, durch Geist und Wort Gottes noch darauf hingewiesen werden; es bekümmerte mich auch, daß es Gott gefiel, dieses sein eigenes, rettendes Wort so vielen Millionen Seelen nicht zukommen zu lassen, hätten sie auch einen besseren Gebrauch davon gemacht als wir selber, wie ich aus dem Beispiel meines armen Wilden schließen konnte. Von dort an wurde ich manchmal so weit geführt, daß ich die Herrschaft Gottes nicht mehr ganz verstehen wollte, daß ich es sozusagen als ungerecht empfand, das Licht der Erkenntnis den einen anzuzünden, den anderen aber zu verbergen und trotzdem von beiden die gleichen Pflichten zu verlangen. Ich brachte diese Gedanken freilich zum Schweigen und beruhigte sie damit, daß ich mir folgendes sagte: erstens, wir wissen nicht, nach welchen Gesichtspunkten und Gesetzen diese Wilden verurteilt werden sollen, da jedoch Gott notwendigerweise und aus seinem Wesen heraus unendlich heilig und gerecht ist, so kann es nicht sein, daß sie wegen Sünden gegen jenes Licht bestraft werden, das sie nicht kennen, wegen Vergehen gegen Regeln, die sie selber als gerecht empfinden würden; zweitens, sagte ich mir, seien wir alle Lehm in der Hand des Schöpfers, und keines seiner Gefäße dürfe zu ihm sagen: „Weshalb hast du mich so geformt?"

Aber nun zurück zu Freitag! Ich hatte viel Freude mit ihm und machte es zu meiner Aufgabe, ihm alles das zu lehren, was ihn brauchbar, geschickt und mir hilfreich machen konnte; besonders aber wollte ich ihn zum Sprechen und zum Verstehen meines eigenen Wortes bringen und war der fähigste Schüler! Er war so fröhlich, so unaufhörlich fleißig, dabei so erfreut, wenn er mich verstehen konnte oder ich ihn begriff, daß es mir ein Vergnügen war, mit ihm zu sprechen. Und nun begann sich mein Leben so leicht anzulassen, daß es mir nichts ausgemacht hätte, für immer auf der Insel zu bleiben — wäre ich nur vor dem Besuch weitere. Wilden sicher gewesen!

KAPITEL XV

Große Mühe, Freitag meinen Abscheu vor der Menschenfresserei der Wilden verständlich zu machen — er ist erschrocken über die Wirkung des Gewehres und sieht es als ein vernünftiges Wesen an — er beginnt leidlich englisch zu sprechen — ein Zwiegespräch — ich unterrichte ihn in Religion und finde ihn sehr gelehrig — er erzählt mir von einigen Weißen, die in sein Land gekommen seien und dort noch lebten.

Nachdem wir zwei oder drei Tage in der Burg geblieben waren, dachte ich, Freitag anderes Fleisch kosten zu lassen, um ihn von seinem schrecklichen Gelüste nach Menschenfleisch abzubringen; so nahm ich ihn eines Morgens in die Wälder mit. Ich hatte die Absicht, ein Zicklein meiner eigenen Herde zu schlachten, heimzunehmen und es zuzubereiten. Während wir jedoch so dahingingen, sah ich eine Mutterziege mit zwei jungen Zicklein im Schatten eines Baumes liegen. Ich machte Freitag aufmerksam. „Halt", sagte ich, „bleib stehen!" und machte ihm Zeichen, sich nicht zu rühren. Dann hob ich mein Gewehr, schoß und tötete eines der Zicklein. Freitag, die arme Kreatur! — die mich aus der Entfernung schon einen seiner Feinde töten gesehen hatte, sich aber nicht vorstellen konnte, auf welche Weise dies geschehen war —, Freitag war überaus bestürzt, zitterte und bebte und sah so erschrocken drein, daß ich dachte, er würde umfallen. Er sah nicht das Zicklein, das ich erlegt hatte — vielleicht sah er es auch, beachtete es jedoch nicht —, sondern riß sein Wams auf, um zu fühlen, ob er verwundet sei; er dachte auch, daß ich daranginge, ihn zu töten, denn er warf sich vor mir nieder, umfaßte meine Knie und sagte vieles, was ich nicht verstand. Es war aber leicht zu sehen, daß er mich bitten wollte, ihn am Leben zu lassen.

Ich fand bald einen Weg, ihn davon zu überzeugen, daß ich ihm kein Leid tun wollte. Ich lachte, nahm ihn bei der Hand und bedeutete ihm, zu laufen und das Zicklein zu holen; dies tat er. Und während er neugierig war und das Tierchen untersuchte, auf welche Weise es getötet worden war, lud ich neuerlich mein Gewehr. Ich sah dabei einen großen Vogel, einem Habicht ähnlich, innerhalb Schußweite auf einem Baum sitzen. Um nun Freitag ein wenig darauf vorzubereiten, was ich tun wollte, rief ich ihn wieder heran, deutete auf den Vogel, der in Wirklichkeit ein Papagei war, wies ihm auch mein Gewehr, dann den Erdboden unter dem Vogel, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er dort hinfallen werde. Ich feuerte, und im Augenblick sah er den Papagei getroffen! Er stand wieder erschrocken da, trotz allem, was ich ihm vorher gesagt hatte, und seine Bestürzung war um so größer, weil er mich nicht laden gesehen hatte. So dachte er, es müßten in dem Gewehr Tod und Vernichtung wohnen, die Mensch, Tier, Vogel oder irgendwelches andere Ding ums Leben bringen könnten, ob sie nahe oder entfernt wären. Die Erregung, in die ihn diese Annahme versetzte, ging lange nicht zu Ende, und ich glaube, daß der gute Freitag mich und mein Gewehr angebetet hätte, wäre ich damit einverstanden gewesen. Was das Gewehr selber betraf, berührte er es mehrere Tage nicht, sprach es aber an, wenn er allein war, als könnte es ihm antworten; später erfuhr ich von ihm, daß er es gebeten hatte, ihn nicht zu töten.

(Fortsetzung folgt)

WIRTSCHAFT

Braunkohle 1949-50

Die Förderung von Rohbraunkohle belief sich im Jahre 1949 auf 72,3 Millionen Tonnen (7,4 Millionen Tonnen = 11,4% mehr als 1948). Damit wurden rund 27% Braunkohle mehr gefördert als 1936. Der Förderanstieg wurde bedingt durch den wachsenden Bedarf der auf den Gruben liegenden Großkraftwerke sowie die Ausnutzung vorhandener Brikettkapazitäten und die Zunahme der Schwelkokserzeugung. 14,2 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts (1,4 Millionen Tonnen = 10,5% mehr als 1948) sind im Jahre 1949 produziert worden. Die Erzeugung von Braunkohlenschwelkoks betrug 604 000 Tonnen (1948: 450 000 Tonnen).

Die Braunkohlenförderung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes betrug im Januar 1950 6,42 Millionen Tonnen (6,43 Millionen Tonnen im Dezember 1949). Das arbeitstägliche Förderergebnis lag etwa 5100 Tonnen höher als im Dezember. An Braunkohlenbriketts wurden 1,21 Millionen Tonnen hergestellt (1,24 Millionen Tonnen Dezember 1949).

PRODUKTIONSERGEBNISSE DES WESTDEUTSCHEN KOHLENBERGBAUES

	1936	1946	1949	Veränderungen 1949 gegenüber 1948		1949 in vH v. 1936
	Millionen Tonnen				v. H.	
Steinkohlenförderung	116,96	87,03	103,24	+ 16,21	18,6	88,3
Zechenkokserzeugung	27,79	18,98	23,40	+ 4,42	23,3	84,2
Herstellung von Steinkohlenbriketts	4,35	2,97	3,59	+ 0,62	20,7	82,5
Braunkohlenförderung	56,83	64,86	72,26	+ 7,40	11,4	127,2
Herstellung von Braunkohlenbriketts	11,68	12,90	14,25	+ 1,35	10,5	122,0
Pechkohlenförderung	1,44	1,38	1,58	+ 0,20	14,5	109,6

Deutscher Wein sucht seine Trinker

Konkurrenz durch Importe befürchtet — Zurückhaltende Nachfrage wirkt preisdrückend

In Südwestdeutschland erscheinen Weine des Jahrgangs 49 im offenen Ausschank zum Preise von 75 Pfennigen bis zu einer D-Mark für das Viertelliter, also erheblich billiger als bisher. Das ist sehr auffällig, da das Jahr 1949 uns eine zwar qualitativ sehr hochstehende, aber mengenmäßig geringe Ernte geschenkt hat. Trotz dieser Momente, die eher eine Verteuerung erwarten lassen sollten, sind die Preise gesunken.

Der Grund dafür liegt in der Zurückhaltung des Handels, des Gaststättengewerbes und der Verbraucher, die durch die Erweiterung ausländischer Einfuhren bedingt ist. Ob allerdings der Import so großen Umfang annimmt, wie von manchen Kreisen gehofft, von den Winzern und dem binnenländischen Weinhandel aber gefürchtet wird, kann füglich bezweifelt werden. Denn die gesamte Weinanbaufläche in der Welt hat seit Kriegsbeginn nur unwesentlich zugenommen; das Weltangebot an Wein ist gegenüber 1939 sogar um zehn Millionen auf 175 Millionen Hektoliter zurückgegangen, während die Weltbevölkerung zunahm. Zudem wird die Bundesregierung nach einer Erklärung des Landwirtschaftsministers Niklas die Schutzzölle aufrechterhalten. Schließlich sollen neben hochwertigen Auslandsweinen in erster Linie Industrie- und Verschnittweine eingeführt werden.

Handel und Gaststättengewerbe aber bleiben trotzdem mißtrauisch und in ihren Einkaufsdispositionen vorsichtig und zurückhaltend. Vielleicht spielt dabei die Überlegung eine Rolle, daß eine Senkung der ziemlich überhöht gewesenen Weinpreise der gewünschten Absatzsteigerung nur förderlich sein kann. Auf der anderen Seite brauchen die Winzer aber Geld und sind zum Angebot gezwungen. Das Ergebnis ist ein kräftiger Druck auf die Preise und die Krisenangst der Weinbauern. Während noch im vergangenen Sommer ein Fuder (1000 Liter) Ahrwein 3000 bis 3400 DM brachte, zahlt man jetzt für ein gleichwertiges Fuder höchstens 2400 DM. Angesichts dieser Lage haben Winzer und Weinhandel die Deutsche Weinwerbung GmbH mit dem Sitz in Oppenheim neu gegründet, deren Aufgabe es ist, durch entsprechende Propaganda den Verbrauch von deutschen Weinen zu fördern. Daneben widmet sie sich der Erziehung zur Qualität sowohl beim Winzer als auch beim Küfer und Händler. Auch an die Ausfuhr deutscher Qualitätsweine ist gedacht.

Um den sachgemäß gepflegten, hochwertigen Rebensaft auch für die vielen Verbraucher kenntlich zu machen, denen die Bedeutung der Aufschriften auf den Etiketten unbekannt ist, hat die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft ein Weinsiegel geschaffen, das eine besondere Garantie für gute Kellerbehandlung geben soll. Es wird wie das Etikett auf die Flasche geklebt und darf nur von Winzern und Weinhandelsbetrieben verwendet werden, die sich einer besonderen Prüfung durch eine Kommission der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft unterwerfen. Zwar steht der Bund der Weinhandelsverbände für Rheinland-Pfalz auf dem Standpunkt, daß das Etikett der einzelnen Weinhandelsfirmen bereits alles Wesentliche über die Qualität des Flascheninhalts aussage und daß daher eine besondere Qualitätsmarke unnötig sei — er beteiligt sich dementsprechend auch nicht an der Ausgabe des DLG-Siegels —, aber er vergißt die vielen, nicht in Weinbaugebieten ansässigen Verbraucher, die sehr wohl als Weinfreunde in Betracht kommen, ohne doch in strengem Sinne Kenner zu sein. Ihnen sagt ein Etikett nicht sonderlich viel, wohl aber die Marke einer renommierten Organisation, die die Hochwertigkeit garantiert. Gerade wenn man den Weinabsatz heben will, so sollte man meinen, darf man solche Gesichtspunkte nicht übersehen.

Die Winzer klagen über die auf dem Wein lastenden Steuern, die sich bei fallenden Preisen wie eine einseitige Belastung des Erzeugers auswirken. Große Sorge bereitet ihnen auch die Reblausgefahr, deren Bekämpfung Unsummen verschlingt. Von 74 000 Hektar Anbaufläche sind 12 000 reblausverseucht. Natürlich steigern diese Umstände die Gestehungskosten außerordentlich. Es darf aber erwartet werden, daß der deutsche Wein sich bei entsprechender Qualitätspflege vor seinen ausländischen Konkurrenten behauptet und den Winzern ausreichende Erlöse bringt.

Neu Delhi. Großbritannien hat im vergangenen Jahr indischen Tee im Werte von 300 Millionen Pfund Sterling eingekauft. Verhandlungen über Bulk-Käufe von indischem Tee während desZeitraums 1950/51 sind zwischen einer britischen Handelsdelegation und Vertretern des indischen Wirtschaftsministeriums in Neu Delhi im Gange. Der indische Wirtschaftsminister deutete im Parlament an, daß Indien bei den gegenwärtigen Verhandlungen um eine Erhöhung des Teepreises nachgesucht habe.

Erbschaftsstreit zwischen Bund und Ländern

Das Schicksal des ehemaligen Reichsvermögens

Die Bundesregierung hat in Zusammenarbeit mit den Ländern begonnen, die Beteiligungen des Reiches und des früheren preußischen Staates an wirtschaftlichen Unternehmungen zu erfassen. Diese stellen neben dem Grundbesitz den wertvollsten Teil des Reichsvermögens dar. Das Grundgesetz bestimmt, daß das Vermögen des Reiches prinzipiell Vermögen des Bundes wird und die Beteiligung des preußischen Staates an wirtschaftlichen Unternehmungen gleichfalls auf den Bund übergeht. Die Bundesregierung ist der Ansicht, diese Bestimmung habe unmittelbar geltendes Recht geschaffen und das ehemalige Reichsvermögen auf den Bund übertragen. Die Länderregierungen fassen dagegen diese Bestimmungen des Grundgesetzes nur als Programmsätze auf. Sie sind der Ansicht, daß ihnen ein Teil des ehemaligen Reichsvermögens zusteht.

Dabei verlangen die Länder insbesondere die Grundstücke des Reiches und des ehemaligen preußischen Staates, weil sie diese für ihre Verwaltungsaufgaben benötigen, die früher dem Reich oder dem Lande Preußen oblagen. Soweit es sich hierbei um die Grundstücke der Arbeitsämter, Finanzämter oder Gerichte handelt, ist ihre Forderung berechtigt, nachdem die Arbeitsverwaltung, die Finanzverwaltung und die Justizverwaltung den Ländern übertragen ist. Für die Auseinandersetzung zwischen Bund und Ländern über die ehemaligen Kasernen und Truppenübungsplätze der früheren deutschen Wehrmacht liegen die Dinge anders. Auch hier sollte aber der Bund seine Forderungen auf wenige, größere Grundstücke beschränken. Der Gesamtwert der betroffenen Liegenschaften des Reiches beträgt in der britischen und amerikanischen Zone etwa je zwei Milliarden DM, in der französischen Zone rund eine Milliarde DM.

Schwieriger ist die Einigung über die Verteilung der Beteiligungen des Reichs und Preußens an wirtschaftlichen Unternehmungen. Das Reich besaß zum Beispiel die Aktienmehrheit der Reichswerke AG in Salzgitter, der Bank der deutschen Luftfahrt, der Universum-Film-AG und zahlreicher anderer Gesellschaften. Auch, als die Staatsgewalt schon in den Händen der Alliierten lag, hat das Reich noch weitere Beteiligungen erworben. Es erhielt nämlich auf britische Anordnung sämtliche Anteile der 1947 gegründeten Atlas-Film-Verleih-GmbH. in Hamburg und der Verlagsgesellschaft „Die Welt" GmbH in Hamburg. Der Gesamtwert der Beteiligungen des Reiches und Preußens an wirtschaftlichen Unternehmungen im Gebiete der Westzonen beträgt etwa 2,5 Milliarden Reichsmark. Davon entfällt der größte Teil auf die britische Zone.

Nach dem Kriege sind die Vermögenswerte des Reiches und des preußischen Staates durch das alliierte Gesetz Nr. 52 der Vermögenskontrolle der Militärregierung unterstellt worden. Es wurde seitdem von Treuhändern, Vermögensverwaltern und deutschen Behörden beaufsichtigt und kontrolliert. Nach der Ansicht des Bundesfinanzministeriums können die Vermögenswerte in der britischen Zone ohne weiteres vom Bund übernommen werden, da die britische Militärregierung durch eine Verordnung vom 6. September 1949 bestimmt hat, daß das Reichsvermögen nach den Vorschriften der Bundesgesetze zu behandeln ist. Bis zu einer bundesgesetzlichen Regelung soll jedoch die Verwaltung unter Aufsicht und Weisung des Bundes bei den bisherigen Landesbehörden bleiben.

Im amerikanischen und französischen Besatzungsgebiet wurde das Reichsvermögen fast restlos den Ländern übertragen. Diese Regelung kann jedoch von deutscher Seite aufgehoben werden, wenn sie dem Grundgesetz widerspricht. Die Bundesregierung will deshalb zusammen mit den Ländern Richtlinien ausarbeiten, die sicherstellen, daß im französischen und amerikanischen Besatzungsgebiet über die Vermögenswerte nicht in einer Weise verfügt wird, die der endgültigen Lösung vorgreift.

Wirtschafts-Telegramm

Hamburg. Das erste Fettsäurewerk in Schleswig-Holstein soll jetzt in Uetersen mit Marshallplan-Mitteln errichtet werden. In dem Werk sollen Abfallfett, Trane und Abdeckereifette zu Fettsäuren verarbeitet werden.

Hamburg. Der Neubau von drei Motorschiffen mit je 1 500 BRT für die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei in Hamburg ist nunmehr genehmigt worden. Ferner wurde der Bau eines 2 000 BRT großen Schiffes für die Reederei August Bolten freigegeben. Die Schiffe sollen von der Lübecker Maschinenbaugesellschaft gebaut werden. Der Bau der beiden 6 000 BRT-Schiffe der Hamburg-Süd wurde inzwischen von der alliierten Schiffahrtsbehörde befürwortet.

Rom. Der Großhandelspreisindex in Italien ist im Jahre 1949 um 17 Prozent zurückgegangen. Die Einzelhandelspreise sind dieser Bewegung nur mit neun Prozent gefolgt. Im gleichen Zeitraum sind die Lebenshaltungskosten um vier Prozent gesunken. Preiserhöhungen waren fast nur bei Importwaren zu verzeichnen, deren Dollarweltmarktpreis gestiegen ist.

Helsinki. Die Bank von Finnland hat nunmehr auch den Verrechnungskurs der Finnmark zum Dollar von bisher 160 Fmk auf 231 Fmk für einen Dollar erhöht. Diese Aenderung gilt auch für die Handels- und Zahlungsabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland, dem sowjetischen Besatzungsgebiet, Jugoslawien, Rumänien und Polen, soweit die Abkommen auf Dollar lauten. Der Verrechnungskurs der Finnmark zum Rubel wurde bereits vor einiger Zeit heraufgesetzt.

Japanische Wecker klingeln Alarm

Uhren-Duell mit England — Niedrige Löhne als Kampfmittel

Auf dem Weltmarkt für Uhren ist ein erbitterter Kampf im Gange. Das Jahr 1949 hat ein Land in die Spitzengruppe — nach den vorläufigen Ermittlungen sogar an die erste Stelle — der Lieferantenliste gebracht, das vor dem Kriege eine ganz untergeordnete Rolle als Exporteur spielte: Großbritannien. Trotz unverkennbarer Lücken in der maschinellen Ausstattung und im Facharbeiterstamm wurden beachtliche Mengenerfolge erzielt, die sich allerdings überwiegend auf die einfacheren Güteklassen im ausgedehnten Sortiment der Uhrenfabrikation erstrecken. Für die feinsten Spezialfabrikate ist noch immer die Schweiz in Führung, die ihre technischen Finessen, verkörpert in hochwertigen Werkzeugmaschinen, eifersüchtig hütet. Aber nach der Stückzahl gerechnet, hat sie nach einer kurzen Nachkriegsblüte erhebliches Terrain an die Amerikaner und Engländer verloren, die sich, vielfach auf vorhandenen Rüstungs-Fabrikanlagen fußend, schon 1947 und 1948 stark nach vorn drängten.

Die britischen Uhren-Fabrikanten, die ihrer Abneigung gegen die deutsche Konkurrenz im Schwarzwald verschiedentlich so scharfen Ausdruck gegeben haben, werden jedoch ihres Erfolges nicht recht froh. Sie sehen ihn nämlich ernstlich bedroht durch den überraschenden Aufschwung der japanischen Uhrenausfuhr. Wenn auch die einfachen Wecker und schlichten Armbanduhren, die als Massenfabrikate überall in der Welt angeboten und gekauft werden, nicht einen so außergewöhnlich hohen Lohnanteil haben wie die oberen Qualitätsstufen, so schlägt doch der ungeheure Abstand zwischen englischen und japanischen Arbeitsverdiensten auch bei ihnen zu Buch. Auf der britischen Insel rechnet man mit einem Durchschnitts-Wochensatz von sechs Pfund, auf ihrem fernöstlichen Gegenstück mit nur einem Pfund. Auf dieser Basis kommt es zu Kalkulationsunterschieden.

Genauigkeit im einzelnen ist hierbei weniger wichtig als der Hinweis auf die Grundzüge der Wettbewerbslage, die hier am Beispiel der Uhren gezeigt werden, aber weit darüber hinaus Geltung besitzen. Unter der Voraussetzung gleicher Materialkosten in England, Deutschland und Japan ergeben sich auf Grund der verschiedenen Lohnhöhe und der unterschiedlichen Betriebsorganisation drei Preise von überraschender Streuung. Die britischen Fabriken schneiden so ungünstig ab, daß man ihre Zukunftssorgen verstehen kann; die japanischen so vorteilhaft, daß das aus den dreißiger Jahren stammende Wort von der „gelben Gefahr" im wirtschaftlichen Sinne unwillkürlich lebendig wird. Die für die deutsche Uhrenindustrie von der Londoner Zeitung aufgestellte Rechnung zeigt die Chancen auf, die wir nach der einen Seite hin haben — aber auch den Vorsprung, der die Japaner von uns trennt und der manches erklärt, was im letzten Jahr auf dem Weltmarkt zu ihren Gunsten entschieden wurde.

Die Schwarzwälder Uhrenindustrie konnte schon im Oktober einen Umschwung ihrer Geschäftslage verzeichnen und war am Jahresende ausgesprochen gut beschäftigt. Wenn man an die Demontageschicksale dieser Branche und an ihre düstere Lage im letzten Sommer denkt, ist das eine erfreuliche Entwicklung. Aber sie ist einstweilen nur dem Binnenmarkt zu verdanken, der sich insbesondere im Weihnachtsgeschäft als ziemlich aufnahmefähig für Kleinuhren — nicht für Großstücke wie Wand- und Standuhren — erwies. Der Export, in dem wir vor dem Kriege mit einem Fünftel der Weltausfuhr eine hervorragende Rolle spielten, liegt noch sehr still. Dabei wird es nicht bleiben können. Der Blick nach Ostasien darf nicht erschrecken, sondern sollte anspornen — denn gerade die Uhr ist ein Gerät, das die Mehrzahl der Käufer nicht nur nach dem Preis, sondern nach dem Verhältnis zwischen Preis und Qualität beurteilt. Es gibt zahlreiche Märkte, auf denen die japanischen Erzeugnisse nur die unteren Kaufkraftschichten erfassen können, während die darüber liegenden wahrscheinlich bereit sein werden, nicht nur Kuckucksuhren — wie schon bisher —, sondern auch andere deutsche Fabrikate auf ihre Preiswürdigkeit und Güte zu überprüfen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die bevorstehenden englischen Wahlen ließen bei dem vorsichtig abwartenden Publikum keine größere Kaufstimmung aufkommen. Abgesehen von einigen kleineren Gewinnen, vornehmlich in Montanwerten, tendierte die Börse knapp behauptet und teilweise schwach.

Industrieaktien:	22. 2.	21. 2.		22. 2.	21. 2.
Bemberg	75 G	32 B	Schwabenbräu	83 G	85 b
Demag	–	–	Ver. Rumpus	80 G	80 G
Dt. Erdöl	59 b	29½ b	Ver. Stahlwerke	51½ G	52 b
Dortm. Un.-Bi	72 G	–	Waggon Uerdingen	69 G	69 G
Feldmühle	77 bG	77 G	Westd. Kaufhof	79 b	78 G
Gerresh. Glas	–	–	Wintershall	53 G	54 b
Gladb. Wolle	106 G	106 G	**Bankaktien:**		
Hoesch	52 G	53 B	Commerzbank	26 G	26 bG
Kabel Rheydt	59 b	63 G	Deutsche Bank	–	26 b
Klöckner-Werke	55 b	54½ G	Dresdner Bank	22 G	23 b
Losenhausenwerk	75 G	65 G			
Mannesmann STA	54½ b	54½ G	**Aktien-Freiverk.:**		
Ponas & Zahn	98 G	98 G	Gutehoffnungshütte	66	69½ / 66½ / 70½
Rh. Braunkohlen	96 b	95½ b	Mech. Seide Viers.	39	41 / 39 / 41
Rheinmet. Borsig	29½ G	–	Rh. Kunstseide	36	40 / 38 / 41
Rh. Stahlwerke	54 G	53½ G	Rh. Zellwolle	46	– / 44 / 48
RWE	81 b	82 b	Schermbecker Ton	80	– / 80 / –
Salzdetfurth	67 G	66 G	Schött A.G.	85	– / 85 / –
Schieß	–	–			

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz van Hellemond
Käthe van Hellemond
geb. Siegers
Neuß
Stephanstr. 17 Bockholtstr. 9
25. Februar 1950

Amazone Kunstdüngerstreuer
Modell 1950, eingetroffen
Karl Leisse & Co., Neuß
Jülicher Landstr. 93, Tel. 2355

Täglich nur 10 Dpf
im Monat 3 Mark
1/8 Los Nordwestd. Klassenlotterie
Gewinnsumme über 10 Millionen DM
Ziehung: 1. Klasse 8. und 9. März 1950
Lotterie-Einnahme
KREISEL
NEUSS, Niederstraße 62
Versand nach auswärts

Linoleum liefert und verlegt **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Stellenmarkt

Zeitungsbote für Rommerskirchen, Vanikum, Elvekum gesucht. Boten, die schon getrag. haben, bevorzugt. Neuß-Grevenbroicher Zeitung, Neuß, Niederstr. 46.
Suche für meinen Sohn eine Lehrstelle als Bau- und Möbelschreiner, in Neuß od. Grevenbroich. Gartenmeister Otto Meier, Neuß a. Rh., Bergheimer Str. 134.
Saubere Frau übernimmt Flick- u. Näharbeit. Angeb. 7544 NGZ, Niederstraße 46.
Aeltere, ehrliche und kinderliebe Hausgehilfin gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Schlafgelegenheit vorhanden. Angeb. 7545 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungen / Grundstücke

Zweizimmerwohnung in Weckhoven geboten, Vier- bis Fünfzimmerwohnung in Neuß od. Umgebung **sofort** gesucht. Angeb. unt. Nr. 7387 NGZ, Niederstraße 46.
Möbliertes Zimmer gesucht. Für einen einzelnen Herrn, der viel auf Reisen ist wird ein möbliertes Zimmer gesucht. Angeb. 7548 NGZ, Niederstr. 46.
Möbl. Zimmer an alleinstehenden Herrn zu vermieten. **Angeb. 7547 NGZ, Niederstraße 46.**
Für zwei meiner Beamten suche ich zwei Vierzimmerwohnungen, mögl. mit Bad. Franz Reinhart, Holzgroßhandlung, Neuß, Düsseldorfer Str. 71.

Verkäufe — Kaufgesuche

Eisenschrott, Lumpen und Metall kauft laufend und holt ab. F. L. Hassels, Neuß, Berghäuschensweg 38.
Gebrauchtes 2schläfiges Bett mit Auflage zu verkaufen. Angeb. 7546 NGZ, Niederstr. 46.
Pkw-Anhänger, geschlossen, luftbereift, preiswert zu verkaufen (zugelassen und versteuert). Fernruf 1655.
Weißes Schleiflack-Küchen-Büfett preiswert zu verkaufen. Rauchfuss, Hochstraße 9.
Romane, Märchenbücher, Brehm's Tierleben, Löns-Werke verkauft Angeb. 7538 NGZ, Niederstr. 46.
Sehr gut erhaltener PKW für 1 950 DM bei Zahlungserleichterung zu verkaufen. Angeb. 7475 NGZ, Niederstr. 46.

Verschiedenes

Auf der Strecke nach Köln Aktentasche mit Inhalt (Schriftstücke von der Wohnungsgenossenschaft Neuß) verloren. Abzugeben gegen Belohnung, Neuß, Moltkestraße 3.
Rosenmontag Damenschirm gefunden, abzuholen Further Str. 197.
100,— DM gegen gute Sicherheit u. Zinsen gesucht. Monatl. Rückzahlung. **Angeb. 7549 NGZ, Niederstraße 46.**

Die Neusser Kino's zeigen heute:

GLORIA — Luise Ullrich, Maria Holst, Karl L. Diehl
Die Reise nach Marrakesch
Täglich 11, 14, 17 und 20 Uhr
Telefonische Vorbestellung 2419

Kammer-Spiele — **„Pat und Patachon im Paradies"** persönliches Auftreten der Pat und Patachon-Darsteller in ihrem Sketch
P. u. P. beim Friseur
Beginn 14, 16,30, 19,30, 21,15 Uhr

ADLER — **Die drei Dorfheiligen**
Ein Lustspiel sprühend von köstlichem Humor. Beginn 14, 16, 18 und 20 Uhr.

APOLLO — 2,30 5,00 8,00 Uhr
Rita Hayworth in „GILDA"
Vorverk. 10 bis 12 u. a. d. Tageskasse Tel. 3421

Der „Ideal-Stempelgriff" DRPa. ist da!
Kein Verwechseln der Stempel!
Kopfstehende Schrift unmöglich gemacht!
Kein langes Suchen mehr!
Verlangen Sie bei Neubestellungen bei Ihrem Händler oder Fabrikanten nur den Stempel mit dem
„Ideal-Stempelgriff"

Erteile
Nachhilfe-Unterricht
in modernen Sprachen
Anfragen unter Nr. 7386 NGZ., Neuß, Niederstr.

